



Zukunft schützen



Deutscher  
Alpenverein e. V.  
Sektion Murnau

**50 Jahre**

**Sektion Murnau  
im Deutschen Alpenverein**

**1948 - 1998**

## MEINE NAGELSCHUAH

Soll i s' hergebn, soll i s' ghalten -  
tragn kunnt oana de no gnua -  
meine guatn, zaachn, alten,  
zwiefach gnaahnt Nagelschuah?

Schen san s' nimma, de zwoa Trimma,  
aba bal i's recht betracht,  
Ohne eahna hätt i nimma  
meine schenstn Bergln g'macht:

Staufn, Kalter, Mühlsturzhörna,  
Vompaloch und Martinswand,  
Habicht, Wildspitz, Gurglferna,  
Ahornbodn, Herzogstand,

Bodenschneid und Watzmo-Kinda,  
Rabenköpfl, Schwarza Roa,  
Wallberg, Risserkoggl, Schinda,  
Hochalm, Zwiesel, Wendelstoa,

Mieminga, Dreitorspitz, Lamsen,  
Guffert, Blauberg, Hoha Göll -  
üba d' Stoana wie de Gamsen  
wia de Schneeas üba's Gröll,

und de Steign, de vadraahnt,  
und des Rutschn bei da Nacht -  
Aba meine zwiefach Gnaahnt,  
dene hat des gar nix g'macht.

Krottenkopf und Hennerecke,  
Pürschling, Laba, Nebelhorn, -  
jedmal san s' mar um a Brecke  
feschter und a gscheita worn.

Etza wissen s' jede Spaltn,  
etzta kenna s' jede Wand;  
meine guatn, zaachn, alten -  
naa, mir bleibn no lang beinand!

Prof. Max Dingler  
Murnau



# 50 Jahre Sektion Murnau

1948 - 1998



## Inhalt

• Meine Nagelschuh, Prof. Max Dingler	2	• Der Hegl vom Heimgarten und andere Muligeschichten	35
• Grußwort des Ersten Bürgermeisters der Marktgemeinde Murnau	4	• Kleiner Grenzverkehr	40
• Grußwort des Ersten Vorsitzenden der Sektion Murnau	5	• Jugend - Spiegelbild der Gesellschaft	41
• Editorial	6	• Karriere in der Sektion	44
• Geburtstag	7	• Jungmannschaft im Wetterstein	46
• Wie die Zeit vergeht, Chronik der Sektion	8	• Wege am Heimgarten	47
• Bergsteigen in der Nachkriegszeit	12	• Jagdgeschichten	49
• Unsere Vorsitzenden im Porträt	13	• Der amerikanische Gamsbock	51
• Totengedenken	20	• Der Ohlstädter Bergwald	52
• Impressum	20	• Murnau als Wintersportzentrum	53
• 50 Jahre Entwicklung der Alpinausrüstung	21	• Skipionier am Heimgarten	57
• Die Hüttn muaß her, Geschichte der Bärenfleckhütte	26	• Dienst am Nächsten und an der Natur, 70 Jahre Bergwacht Murnau	59
• Die Hüttenmaus	32	• Mitgliedschaften der Sektion in anderen Vereinen und Organisationen	62
• Chronik der Bärenfleckhütte	33	• Murnau-Lied	63



## Grußwort

**des Ersten Bürgermeisters  
der Marktgemeinde  
Murnau**

**Harald Kühn**

Im Namen der Marktgemeinde Murnau gratuliere ich der Alpenvereinssektion Murnau zu ihrem 50jährigen Gründungsjubiläum.

Die Sektion Murnau im Deutschen Alpenverein ist mit 1440 Mitgliedern nach dem Turn- und Sportverein der zweitgrößte Verein in Murnau. Auch wenn die Alpenvereinssektion keine sportlichen Schlagzeilen schreibt, die in der Tagespresse zu lesen sind, zählt sie trotzdem zu einer der aktivsten Gruppierungen in der Gemeinde. Berg- und Skitouren werden je nach Jahreszeit von Murnauern fast täglich unternommen. Murnau ist ein "Bergsteigerort". Die Aufgaben und Ziele des DAV liegen in einem nicht weniger sportlichen Bereich: Sicherheit und Freude am Bergsteigen und Skifahren vermitteln, gemeinsam Touren unternehmen, den Sinn für Umwelt und Natur zu fördern und interessante Vorträge zu gestalten. Im Jahresbericht "Die Bergdohle" spiegelt sich ein breites Aufgaben- und Veranstaltungsspektrum wider. Dazu gehört auch eine erfolgreiche Jugendarbeit: Einige junge Bergsteiger der Sektion Murnau haben sich als Spitzenkletterer einen Ruf weit über die Region hinaus erworben.

Zu den weiteren Aufgaben der Sektion Murnau gehört das Betreiben der "Bärenfleckhütte", die für viele Murnauer Bürger zu einem beliebten Treff mit Freunden geworden ist. Die Sektion war stets bestrebt, dieses Schmuckkästchen zu erhalten. Der Umweltschutzgedanke wird durch eine Solaranlage und ein Konzept zur Abfall- und Abwasser-Vermeidung umgesetzt. Zusammen mit den Bergwacht-Bereitschaften Murnau und Ohlstadt hält die Alpenvereinssektion Murnau die Wege von Ohlstadt auf den Heimgarten instand und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Natur entlang der Bergwege.

Die Sektion wurzelt tief in der Murnauer Bevölkerung. Angesehene Bürger halfen und helfen mit Rat

und Tat, die Wege zu diesen Zielen weiter zu beschreiten sowie den Umwelt- und Naturschutzgedanken in die Praxis umzusetzen. Ohne ein großes ehrenamtliches Engagement wären diese Leistungen nicht möglich. Da beispielsweise einer Finanzierung der Wanderwegeinstandhaltung ausschließlich aus öffentlichen Mitteln zunehmend engere Grenzen gesetzt sind, ist die ehrenamtliche Arbeit zu einer unschätzbaren Hilfe in allen Bereichen unseres Lebens geworden.

In diesem Sinne danke ich den Mitgliedern der Alpenvereinssektion Murnau und ihrem 1. Vorstand, Herrn Martin Schwabe, für ihr Engagement. Ich wünsche der Sektion ein harmonisches Festwochenende und viele schöne Erlebnisse bei ihren gemeinsamen Unternehmungen.

Harald Kühn  
1. Bürgermeister



## Grußwort

### des Ersten Vorsitzenden der DAV-Sektion Murnau

**Martin Schwabe**

Liebe Mitglieder,  
Liebe Freunde und Gönner der Sek-  
tion,

die Sektion Murnau im Deutschen Alpenverein wird 50 Jahre alt. - Nur 50 Jahre? Waren nicht schon vor 1948 bergbegeisterte Murnauer unterwegs in allen Teilen der Alpen?

Bergsteigen hat in unserer Gegend eine viel längere Tradition. Abgesehen von Jägern und Forstleuten die schon früh aus beruflichen Gründen wohl auf allen Gipfeln unserer Berge standen, und vielen Individualisten, die einmal ihre Heimat aus der Vogelperspektive sehen wollten oder - wie Karl Otto aus Schwaiganger mit seiner ersten Winterbesteigung des Heimgartens mit Ski - auch einmal ein Abenteuer einzugehen wagten, waren längst vor dem eigentlichen alpinen Aufbruch unterwegs in unseren Bergen.

Als 1881 die Sektion Weilheim - Murnau im damaligen Deutsch-Österreichischen Alpenverein gegründet wurde, fanden viele Bergbegeisterte ihre Gemeinschaft. Bergsteigen hatte auf einmal einen Namen, eine Institution, einen Gedanken. Über fünfzig Jahre sollte die Ehe auf Distanz mit den Weilheimer Bergfreunden halten. Murnau fühlte sich in der Sektion als Ortsgruppe der Kreisstadt unterrepräsentiert, die Wege nach Weilheim waren damals noch weit. Unmut kam mit die Zeit auf. Die Auseinandersetzungen auf der Kaseralm, die schon damals der Sektion als Skihütte diente, führten schließlich 1933 zur Kündigung der Gemeinschaft.

1934 entstand aus der ehemaligen Sektion Weilheim-Murnau die Sektion Peißenberg-Murnau. Diese Verbindung hielt lediglich 14 Jahre. Die Entwicklung während des 2. Weltkriegs hat zu einer Entfremdung geführt, ein gemeinsames Vereinsleben konnte sich wegen der räumlichen Distanz nur schlecht entwickeln. Nach dem Krieg wuchs

schließlich der Wunsch zur Gründung einer eigenen Sektion in Murnau

Am 3. Juni 1948 trafen sich die Murnauer Bergfreunde, um „ihre“ Sektion zu gründen. Erstmals hatten sie die Chance, eigene Vorstellungen und Ziele zu entwickeln und zu verwirklichen, die Wege zur Sektion waren kürzer und mancher Freundeskreis konnte sich in der Folgezeit gründen.

Wo stehen wir heute? Die Entwicklung verlief gerade in den letzten zehn Jahren rasant. Den Wünschen vieler Mitglieder entsprechend, bildeten sich offene Gruppen, wie die Bergfahrten- oder die Familiengruppe, eine Anzahl gut ausgebildeter Fachübungsleiter steht bereit, das alpine Wissen in Ausbildungsmaßnahmen und gemeinsamen Touren einzubringen. Unsere Aufgaben in der Unterhaltung der sektionseigenen Hütte am Bärenfleck und im Wegebau im Heimgartengebiet werden dank vieler hilfreicher Hände gut erfüllt. Der Alpenverein ist ein angesehener und kompetenter Partner im Rund der Murnauer Vereine. Die gut eingespielte Führungsmannschaft findet darin ihre Bestätigung.

Ich bin stolz darauf, daß sich in der Sektion stets viele Mitglieder mit großem Engagement für die Belange des Alpenvereins einsetzen. Ihnen gebührt mein herzlicher Dank. Ich hoffe, daß diese Stimmung noch lang anhält.

Ihnen, meine lieben Mitglieder, danke ich für Ihre vielfach langjährige Mitgliedschaft und wünsche Ihnen noch viele Jahre schöner und unfallfreier Erlebnisse in den Bergen.

Ihr

Martin Schwabe  
1. Vorsitzender

## EDITORIAL

Fünfzig Jahre Sektionsgeschichte aufarbeiten heißt zunächst einmal, in Dutzenden von Ordnern zu wühlen, Fakten und Daten zusammentragen und in alten handschriftlich geführten und einige Male neu begonnenen Chroniken zu lesen. Vergilbte Presseartikel tauchen auf, handschriftliche Aufzeichnungen sind zu werten und Statistiken zu interpretieren. Letztlich müssen noch Fotos ausgewählt werden. Die dargestellten Personen sind manchmal nicht mehr zu ermitteln. Daneben sind Gesprächsrunden zu organisieren, in denen allerlei Lustiges aus dem Vereinsleben zutage kommt. Von vielen Bergtouren ist die Rede, sie machen deutlich, wie klein unsere Welt im letzten halben Jahrhundert geworden ist. Und viele Namen tauchen auf und verschwinden wieder. Namen, die in der Vereinsgeschichte einen besonderen Platz haben und Namen, hinter denen Schicksale stehen.

Mit einem Mal wird die Sektionsgeschichte lebendig, wird erfüllt von Menschen. Sie nehmen Gestalt an, sind in

ihren Gedanken und in ihrem Handeln zu verstehen.

Das glückhafte Empfinden während einer schönen Berg- oder Skitour ist zu spüren. Das waren nicht unbedingt die ganz großen Touren, die solche Gedanken aufkommen lassen. Wie glücklich und zufrieden waren früher unsere Jungmannen, wenn sie mit ihren Leitern ausgedehnte Wanderungen unternahmen oder zum Skifahren auf die Ehrwalder Alm durften. Oder in heutiger Zeit, wenn die Wandergruppe einen Blumen-Zweitausender erklimmt. Vergessen sind auf einmal alle Mühen und Sorgen, die Welt ist mit jedem Erlebnis ein wenig bunter geworden.

Ich hoffe, in diesem Heft ein wenig die Stimmung der letzten 50 Jahre eingefangen zu haben. Nicht die großen, herausragenden Leistungen, wie sie von unserer Jugend immer wieder erbracht worden sind, sollen im Mittelpunkt stehen; auch nicht Personen oder Gruppen, denn schnell ist eine Person oder ein Ereignis

übersehen. Die Sektion als Ganzes soll dargestellt sein.

Als Ziel habe ich mir gesetzt, die ersten 50 Jahre unserer Vereinsgeschichte nicht in einer sterilen Abhandlung zu schildern. In der Sektion sind Menschen mit annähernd gleichen Interessen tätig, und weshalb soll nicht allzu Menschliches neben aller Sachlichkeit dargestellt sein? Ich möchte damit ein wenig zum Schmunzeln anregen. Den „Akteuren“ darf ich für ihre Beiträge, die sie im Laufe der Zeit in der Sektionsgeschichte abliefern, danken und gleichzeitig um Nachsicht wegen der Veröffentlichung ihrer „Missetaten“ und Mißgeschicke bitten. Die Geschichtchen sind Teil unserer Sektionsgeschichte und verdienen, festgehalten zu werden.

Lassen Sie sich nun nicht mehr durch lange Vorworte aufhalten. Viel Spaß bei der Lektüre.

Karl Wolf



Panorama vom Heimgartengipfel



## GEBURTSTAG

Jeder von uns hat einen Geburtstag, einen allerersten. Er wird in die Geburtsurkunde eingetragen und mit Dienstsiegel und Unterschrift bestätigt. Sie dient dem ständigen Nachweis der Geburt und des Leben dürfen und wird sowohl beim Schuleintritt ebenso benötigt, wie bei Eheschließung und Tod.

Ganz anders verhält es sich bei einer Vereinsgründung. Meist steht auch hier der amtliche Segen durch die Eintragung in das Vereinsregister beim zuständigen Amtsgerichts dahinter, doch wenn so ein Verein in die Jahre gekommen ist, wird der Nachweis der Geburt oder besser der Gründung etwas schwieriger.

Die Sektion Murnau des DAV könnte gleich dreimal Geburtstag feiern. Sie erlebte hintereinander drei Gründungen:

**1881** Der 6. Febr. 1881 wird zum Beginn des Bergsteigens innerhalb des Alpenvereins in Murnau. 33 Mitglieder gründen die Sektion Weilheim-Murnau des Deutsch und Österreichischen Alpenvereins; sie ist die 19. Sektion in Bayern. Als Tätigkeitsgebiet wählt sie das Estergebirge, zu dem damals auch das Heimgartengebiet zählte. Mitglied des Gründungsausschusses ist der Murnauer Kottmüller jun.

Zunächst war ein Name für die neue Sektion zu finden, was sich als recht problematisch herausstellen sollte. So standen zunächst landschaftsbezogene Bezeichnungen zur Diskussion, wie „Hohenpeißenberg“, „Heimgarten“, „Ammergau“, „Loisachtal“, bis schließlich der eher schlichte Name „Weilheim-Murnau“ gefunden war. Die Anlage von Wegen und der Erbauung einer Schutzhütte sah der Sektionsausschuß in Übereinstimmung mit dem Hauptverein als vordringlichste Aufgaben.

Die Murnauer Mitglieder fühlten sich im Vorstand von Anfang an unterrepräsentiert, konnten sie lediglich einen Beisitzer entsenden. Auch stellten sich bald unterschiedliche Auffassungen in der Aufgabenstellung und Tätigkeiten der Sektion zwischen den Murnauern und den Weilheimern heraus. Die Kontakte und ein gemeinschaftliches Vereinsleben gestalteten sich schon wegen der räumlichen Distanz recht kompliziert. Um dennoch einen gemeinsamen Verein zu führen, wird am 10. März 1921 die Ortsgruppe Murnau gegründet.

Im Verlaufe eines Skikurses kam es am 25. Febr. 1933 auf der sektionseigenen Kaseralm zu einer handfesten Auseinandersetzung, die sich für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung herausstellen sollte. Weilheimer Vorstandsmitglieder behaupteten, die Hütte in verwahrlostem Zustand angetroffen zu haben demgegenüber vertraten die Leiter des Murnau-Peißenberger Skikurses die entgegengesetzte Ansicht. Es war halt eine große Zeit, in der so manches große Wort fiel.

**1934** Vor diesem Hintergrund fand am 12. April 1933 die 2. außerordentliche Generalversammlung der Sektion in Bad Sulz statt. Die Trennung von Weilheim und die Gründung der Sektion Peißenberg-Murnau war längst im Raum gestanden, der formale Beschluß fiel in dieser Versammlung. Der DuÖAV, damaliger Sitz in Innsbruck, genehmigt die Neugründung am 23. Nov. 1933 mit Wirkung vom 1. Jan. 1934. 104 Mitglieder trennten sich von ihrer bisherigen Sektion.

Die Ehe mit Peißenberg sollte nicht von langer Dauer sein. Die Murnauer konnten nun im gemeinsamen Parlament ihre Interessen besser vertreten und ihre Vorstellungen entwickeln; die Kontakte in den Vereinsausschüssen funktionierten reibungslos, doch ein gemeinsames Vereinsleben, das von allen Mitgliedern getragen wird, konnte sich schon wegen der damals erheblichen räumlichen Distanz nicht so recht entwickeln. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kam ohnehin jede Vereinstätigkeit zum Erliegen.

Nach Kriegsende hatten dann erst einmal die Amerikaner als Besatzungsmacht über Vereinigungen, Vereine und unser Zusammenleben zu bestimmen. Erst ab 1946 konnten sich örtliche Vereine gründen, mußten jedoch von den zuständigen Behörden lizenziert werden. Diese Chance nutzten die Murnauer endlich für sich.

**1948** Am 3. Juni trafen sich im Gasthof Griesbräu 46 Gleichgesinnte, um die Sektion Murnau im DAV aus der Taufe zu heben. Erstmals konnten nicht nur die örtlichen Interessen zur Geltung kommen, zum ersten Mal waren es ausschließlich Mitglieder vom Ort, die ihr Vereinsleben selbst und unabhängig gestalten konnten, bis zum heutigen Tag.

**Eines ist nachzutragen: Die Beziehungen zu den Nachbarsektionen Peißenberg und Weilheim sind längst wieder in Ordnung. Zu beiden besteht ein partnerschaftliches Verhältnis und es gibt mannigfache freundschaftliche Kontakte auf allen Ebenen.**



## WIE DIE ZEIT VERGEHT

- 1869** 9.5.1869 Gründung des DAV
- 1871** Gründung des Deutschen Reiches
- 1873** Zusammenschluß von DAV / ÖAV / AVS zum DuÖAV
- 1881** 6.2.1881: Gründung der Sektion Weilheim-Murnau
- 1881** 3.9.1881 Die Sektion erwirbt eine „Alphütte“ am Krottenkopf vom Bauern Höck aus Schwaigen für 20 Mark. Ein Wegebau von Eschenlohe über die Pusteralm und Gatterl zum Krottenkopfsattel
- 1883** Die umgebaute Krottenkopfhütte wird für Besucher freigegeben; schon zu Weihnachten desselben Jahres zerstört eine Lawine die Hütte
- 1884** Der Neubau der Hütte am Krottenkopfsattel wird im Juli fertiggestellt. Sie bietet 30 Personen Unterkunft. 1894 und 1910 erfolgen weitere Ausbauten der Hütte
- 1885** Unterhalb des Heimgartengipfels wird eine kleine Hütte (5 Personen Unterkunft) errichtet. Der Steig über die Wankalm zum Heimgarten wird ausgebaut
- 1888** Wegebau zum Heimgarten über die Ochsenalm wird abgelehnt und der Bau über die Wankalm und Rauheck zum Heimgarten beschlossen
- 1888** 27.6.1888 Der „Gebirgsweg“ auf den Heimgarten durch die DuÖAV-Sektion Weilheim-Murnau von der Wankalm zum Gipfel ist fertiggestellt und der Öffentlichkeit übergeben
- 1890** Zwei Murnauer besteigen am 30. Dez. den Krottenkopf. Sie bleibt über einige Jahre die erste Winterbesteigung des Alpengipfels durch Angehörige der Sektion
- 1890** Die Tourenkigeschichte wird eröffnet: der kgl.-bayer. Landwirtschaftsbeamte Karl Otto steht als Erster mit Ski auf einem Alpengipfel, auf „unserem“ Heimgarten
- 1900** Gründung des „Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen“ am 28.7.1900. Der Verein wird durch Erweiterung des Tätigkeitsfeldes 1934 in „Verein zum Schutz der Alpenpflanzen und -tiere“ und 1976 in „Verein zum Schutz der Bergwelt“ umbenannt
- 1921** In Murnau wird am 10.3.1921 eine Ortsgruppe der Sektion Weilheim-Murnau gegründet
- 1927** Aufnahme des Naturschutzes in die Satzung des DuÖAV
- 1928** Gründung der Bergwacht in Murnau. Erster Obmann wird Wolfgang Stelzl
- 1929** Die Ortsgruppen des DuÖAV Hohenpeißenberg und Murnau werden aufgelöst
- 1931** In Murnau wird eine alpine Rettungsstelle des Gebirgsunfalldienstes (GUD) eingerichtet.
- 1932** Hans Frey baut auf dem Heimgartengipfel mit Genehmigung des Bezirks Garmisch eine Unterkunftshütte. Fertigstellung und Einweihung 1934
- 1932** Erster Abfahrtslauf am Heimgarten
- 1945** Von den Besatzungsmächten wird der DAV aufgelöst. Nach der Kontrollratsverordnung vom 17.12.45 ist die Vereinstätigkeit nur mehr auf Land- und Stadtkreisebene möglich
- 1946** Zusammenschluß von Gebirgsunfalldienst und Bergwacht und Integration in das Bayerische Rote Kreuz
- 1947** Am 18.5.1947 wird die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern gegründet, eine Vorläuferorganisation des 1950 wiedergegründeten DAV



- 1948 3.6.48: Gründung der Sektion Murnau e.V. des Deutschen Alpenvereins. 46 Gründungsmitglieder. 1. Vorsitzender: Anton Paul. Die Sektion hat am Gründungstag 151 Mitglieder
- 1948 Die Sektion kann als Verein nach dem Recht der Besatzungsmächte noch nicht lizenziert werden. Es sind Nachwahlen erforderlich. 1. Vorsitzender wird am 5.8.48 Hermann Groth
- 1948 Die Bemühungen um den Erwerb der Kuhalm südöstlich des Krottenkopfes schlagen fehl
- 1949 Die Jugendgruppe der Sektion gibt sich eine eigene Satzung
- 1949 7.4.49: Mitgliederversammlung mit Neuwahlen, 1. Vorsitzender wird Anton Paul, die erste Satzung der Sektion wird beschlossen
- 1950 16.3.50: In der Mitgliederversammlung tritt Anton Paul als 1. Vorsitzender zurück, Nachfolgerin wird Ellen Junkers
- 1950 In der Versammlung 20.-22.10.50 in Würzburg wird der DAV neu gegründet
- 1951 Gründung der Jungmannschaft in der Sektion Murnau
- 1952 Eintrag in das Vereinsregister des Amtsgerichts Weilheim
- 1952 Ende 1952: Die Rotkreuzhütte wird durch die Alpenvereinssektionen Murnau und Eichstätt erworben und in „Bärenfleckhütte“ umbenannt
- 1954 Ellen Junkers tritt in der Mitgliederversammlung am 12.2.54 wegen Wegzug zurück, Nachfolger wird Engelbert Scharpf
- 1954 JM-Mitglied Rudolf Hirtreiter wird als Vertreter der Jugend zur Feier des 70. Geburtstages von Bundespräsident Theodor Heuß eingeladen
- 1955 Die Frage nach der Rückgabe von rund 180 Hütten deutscher Sektionen in Österreich beschäftigt DAV und ÖAV. Sie waren seit Kriegsende von Österreich beschlagnahmt. Die Freigabe deutscher Vermögen in Österreich beschäftigt die Regierungen beider Staaten
- 1957 Auf der Hauptversammlung des DAV vom 21.-22.9.57 in Füssen wird die „Hüttenmark“ eingeführt. Sie ist zur Finanzierung der erheblichen Instandsetzungen der Hütten deutscher Sektionen in Österreich erforderlich. Damit begann die Geschichte mit der „Hüttenunlage“
- 1958 Der langjährige Jugend- und JM-Leiter der Sektion, Ludwig Grätz, tritt in der Mitgliederversammlung am 28.2.58 zurück
- 1959 Die Herzogstandhäuser werden von der Sektion München zum Kauf angeboten, außerdem soll damit unser Arbeitsgebiet bis zum Herzogstand ausgeweitet werden. Sowohl die Sektion Murnau als auch Eichstätt haben daran kein Interesse
- 1963 16.8.63: Das Ammergebirge wird unter Naturschutz gestellt, der DAV hat daran mitgewirkt
- 1968 Auf der Hauptversammlung des DAV vom 13. bis 15.9.68 in Passau wird der „Sicherheitskreis“ unter Leitung von Pit Schubert gegründet. Ferner wird eine neue Arbeitsgebietsordnung und ein durchgehendes Markierungssystem vorgestellt
- 1969 Der „Alpenplan“ wird verabschiedet, er teilt die bayer. Alpen in Erschließungs- und Ruhezone ein
- 1971 Die Sektion erhält eine Geschäftsstelle in der „Leschalle“
- 1972 Engelbert Scharpf tritt aus gesundheitlichen Gründen als 1. Vorsitzender zurück. Als Nachfolger wird von der Mitgliederversammlung vom 24.3.72 Rolf Jansen gewählt
- 1972 Neufassung der Sektionssatzung
- 1972 Diskussion innerhalb der Sektion über die Übernahme von Arbeitsgebieten in den Ammergauer Bergen. Die Mitgliederversammlung vom 24.11.72 lehnt die Vorschläge ab
- 1973 Die Sektion Murnau erhält den Auftrag zur Unterhaltung und Markierung der Wege im Heimgartengebiet
- 1973 In der Mitgliederversammlung am 30.11.73 wird die Wandergruppe gegründet



- 1974 Anja Vögele nimmt als erste Sektionsangehörige an einer bedeutenden internationalen Expedition teil, der Pamir-Expedition. Sie wird von der Fachpresse als die beste deutsche Alpinistin bezeichnet
- 1974 Die Sektion-Geschäftsstelle muß wegen Abriß der Lesehalle ausziehen
- 1974 Gründung des „Sportbeirats“ in Murnau
- 1977 Das Grundsatzprogramm des DAV „Schutz des Alpenraumes“ wird beschlossen. Es will sich jährlich ein Schwerpunktthema stellen und das Programm fortschreiben
- 1977 Wesentlicher Umbau und Instandsetzung der Bärenfleckhütte. Die Baumaßnahmen dauern bis 1979
- 1978 Die Naturschutzreferentin der Sektion, Dr. Ingeborg Haeckel, erhält den Naturschutzpreis 1978
- 1978 Die Bergwachtbereitschaft Murnau besteht 50 Jahre
- 1980 Das Murnauer Moos wird unter Naturschutz gestellt. Wesentlichen Anteil hatte daran Dr. Ingeborg Haeckel
- 1980 Die Dreifachturnhalle an der Max-Dingler-Hauptschule in Murnau geht in Betrieb
- 1981 Erwerb des hälftigen Anteils an der Bärenfleckhütte von der Sektion Eichstätt des DAV
- 1983 Beginn der Sanierungsmaßnahmen der Kaltwasserlaine und Bau des Wirtschaftsweges bis zum Übergang des Steiges über die Kaltwasserlaine. Umfangreiches Gutachten durch die Sektion erstellt
- 1983 Das „Waldsterben“ wird in allen Organisationsebenen des DAV Arbeitsschwerpunkt
- 1984 Der DAV wird als Naturschutzverband in Bayern anerkannt
- 1984 Bei den Neuwahlen am 16.11.84 wird Martin Schwabe zum 1. Vorsitzenden der Sektion gewählt
- 1985 Sanierungsmaßnahmen des Weges Bärenfleckhütte - Feichtl werden geplant und beschlossen.
- 1985 Die Sanierungsarbeiten an der Kaltwasserlaine und der Forststraßenbau sind abgeschlossen
- 1986 Beginn der Sanierungsarbeiten des Weges Bärenfleckhütte - Feichtl
- 1986 Manfred Heinrich steht als erstes Sektionsmitglied auf einem der 14 Achttausender. Ziel der erfolgreichen Expedition war der Broad Peak (8047 m) im Karakorum/Pakistan
- 1986 In der Hauptversammlung des DAV vom 13. - 15.6.86 wird ein „Jahrzehnt des verstärkten praktischen Umweltschutzes im Bereich der Hütten und Wege des AV“ beschlossen
- 1987 In der Mitgliederversammlung vom 6.11.87 erhält Rolf Jansen wegen seiner Verdienste um die Sektion den Ehrenvorsitz
- 1988 Dr. Ingeborg Haeckel werden vom Markt Murnau die Ehrenbürgerrechte verliehen. Es werden damit ihre Leistungen um den Aufbau des ersten Murnauer Gymnasiums und ihr Eintreten für naturschützerische Belange wie z.B. dem Murnauer Moos gewürdigt
- 1988 Sanierung des Wanderweges von der Kaltwasserlaine zur Kaseralm über das Mösl von der Bergwachtbereitschaft Murnau
- 1988 Frank Weisner, Angehöriger der Murnauer Jugendmannschaft, wird wegen seiner bergsportlichen Erfolge als „Sportler des Jahres“ von der Marktgemeinde Murnau ausgezeichnet
- 1988 Die Sektion überschreitet die Grenze von 1000 Mitgliedern
- 1988 Die Sektion erhält das Mitbenutzungsrecht des Wirtschaftsweges bis zur Kaltwasserlaine
- 1989 Gründung der „Bergfahrtengruppe“ in der Mitgliederversammlung vom 17.11.89 unter Leitung von Karl Wolf
- 1989 Die Sektion Murnau erhält das Arbeitsgebiet Heimgarten vom DAV zugeteilt



- 1990 9.-11.3.90: Erinnerungstage an den Skipionier Karl Otto „Hundert Jahre Skibergsteigen“ mit Vortrag, Ausstellung und Jubiläumsbroschüre
- 1990 Die Sektion erhält neue Räume für ihre Geschäftsstelle in der „Heuwaage“
- 1990 Der DAV überschreitet die Grenze von 500.000 Mitgliedern
- 1991 Kletterwand in der Max-Dingler-Hauptschule beschlossen
- 1991 Die Geschäftsstelle in der „Heuwaage“ wird bezogen
- 1991 Franz Perchtold nimmt an einer Expedition auf Baffin-Insel (Nordkanada) teil
- 1993 Planung der Wegesanierung Kaseralm - Heimgartengipfel
- 1993 Sept./Okt. 1993: Christian Treimer nimmt an der erfolgreichen DAV-Trainings-Expedition am Kantega (Himalaja) teil
- 1994 Der DAV besteht 125 Jahre
- 1994 Inbetriebnahme der Kletteranlage in der Max-Dingler-Hauptschule
- 1994 Der Verein zum Schutz der Bergwelt tagt erstmalig in Murnau und stellt dem Förderprogramm Murnauer Moos / Staffelseemoore 120.000 DM zur Verfügung
- 1994 Ende 1994 erscheint erstmals die „Bergdohle“, Jahresbericht und Programme der Sektion
- 1995 Der DAV wird Mitglied im Deutschen Sportbund
- 1995 Beginn der Sanierungsarbeiten des Weges Kaseralm - Heimgartengipfel, sie werden 1997 abgeschlossen.
- 1995 Christian Treimer nimmt an der erfolgreichen Anconcagua-Südwand Expedition teil.
- 1996 Gründung der Familiengruppe der Sektion unter Leitung von Inge und Norbert Schrank
- 1996 Naturschutzreferententagung des DAV in Murnau vom 18. bis 20.10.96
- 1997 Christoph Kühlmann nimmt an der erfolgreichen DAV-Trainingsexpedition am Khan-Tengri (Kasachstan - 7.010 m) teil.



#### ÜBERRASCHUNGSFAHRT

Luggi Grätz hatte als JM-Leiter einen Ausflug in den Wilden Kaiser geplant. Mit von der Partie waren Ernst und „Gretsch“, der zähste Bursche in der Jungmannschaft, der alles so nahm, wie es kommen sollte und auch kam. Selbstverständlich ging die Fahrt mit dem Radl vonstatten.

Schon am Schwaigangerer Berg gab der Gepäckträger am Radl von „Gretsch“ den Geist auf. Unter der Last des schweren Rucksacks brachen beide Stützen. In Schwaiganger schweißte der Hufschmied

die Stangerl wieder zusammen. Etappenziel war Hausham, wo eine Tante von Ernst eine kleine Pension führte.

Sie nahm ihren Neffen samt Freunden auf, ohne zu wissen, auf was sie sich eingelassen hat. Zu dritt verbrachten sie die Nacht in einem Doppelbett, Gretsch auf der „Besucherritze“. Irgendwie mußte die Fahrt ihn so beschäftigt haben, daß er sich während des Schlafs ständig herumwälzte. Es kam wieder mal so, wie es kommen mußte: mit einem mächtigen Krach brach die Bettstatt zusammen. Um doch einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen, organisierte der Grätz Luggi in der Früh ein paar Nägel und zimmerte

das Bett wieder zusammen.

Unbeschwerte Klettertage im Wilden Kaiser konnten folgen. Die Freude über die schönen Touren mußte unserem Gretsch bei der Heimfahrt wieder recht beschäftigt haben. Vielleicht war ein wenig Übermut im Spiel. Jedenfalls bei der Abfahrt im Kaisertal ließ es unser tapferer Jungmann einfach laufen. An einer Wirtschafft mit vollbesetzter Terrasse gab es für ihn kein Halten mehr. Als er aus seinen Träumen erwachte, fand er sich samt Radl unter einem Biertisch. Das war sicher eine Halbe wert.



## BERGSTEIGEN IN DER NACHKRIEGSZEIT

8. Mai 1945. Nach fast sechs Jahren Krieg schwiegen endlich die Waffen. Das zusammengebrochene Dritte Reich hinterließ einen Scherbenhaufen. Millionen von Toten auf beiden Seiten der Fronten, viele Städte in Schutt und Asche. Das Deutsche Reich hatte aufgehört zu existieren. Die Landkarten mußten neu gezeichnet werden, denn das ehemalige Reichsgebiet wurde in vier Zonen aufgeteilt, für jede Siegermacht eine. Ein Reisen von einer Zone in die andere war von vielen Formalitäten abhängig. Ganz abgesehen davon, daß der Verkehr mangels Energie, Transportmittel und -wege fast zum Erliegen gekommen war. Und noch in den Folgejahren kam es zur größten bisher gekannten Völkerwanderung, Millionen von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen mußten auf ein stark verkleinertes Gebiet verteilt und integriert werden.

Die Existenzsicherung stand für die Überlebenden des Infernos im Vordergrund. Ihre Sorgen galten dem Heute, dem reinen Überleben, möglicherweise auch in der Ungewißheit, was mit Familienangehörigen geschehen ist. Haben sie Flucht und Vertreibung überlebt? Waren sie in irgend ein Kriegsgefangenenlager gesteckt worden? Kein Lebenszeichen, auch Jahre nach Ende des Schreckens! Die Vermisstenlisten des Roten Kreuzes hatten riesige Ausmaße angenommen.

Das Leben normalisierte sich auf dem Lande, in Weilheim oder in Murnau, etwas schneller als in den Großstädten und Ballungsräumen.

Dann der 20. Juni 1948. Währungsreform. Die Reichsmark wurde durch die Deutsche Mark abgelöst, ein völlig neues Wirtschaftssystem eingeführt. Für einige Stunden waren alle Bürger mit derselben Barschaft ausgestattet. Endlich konnte man wieder etwas für sein Geld erhalten, in manchen Bereichen gab es eine wundersame Vermehrung des Warenangebotes. Vieles war über Nacht wieder zu haben, doch mit dem Vermögen von 40 DM pro Einwohner waren keine großen Sprünge zu machen.

An Alpinismus, wie er zwischen den beiden Weltkriegen blühte, war nicht zu denken. Die Grenzen zu den beliebten Tourenzielen, sogar zum benachbarten Tirol, waren dicht. Auslandsfahrten in die Schweiz oder in die Dolomiten in

schier unendliche Fernen gerückt. Und trotzdem: es gab sie noch, einige wenige Individualisten, die ihre Freizeit irgendwo im Oberinntal, in den Tegernseer Bergen oder in anderen bayerischen Tourenzielen verbrachten. Über die Woche wurden von dem ohnehin schmalen Essen ein paar Brotkranten buchstäblich vom Mund abgespart. Zu trinken gab es meist frisches Quellwasser. Als Transportmittel mußte oft genug ein Radl, eines von der ganz einfachen Art oder bestenfalls ein Motorrad aus der Vorkriegszeit oder aus ehemaligen Wehrmachtsbeständen erhalten, auch wenn diese Bergnarrischen aus der bayerischen Landeshauptstadt anzureisen hatten.

Der Wille, eine Wand zu durchklettern, einen Gipfel zu erwandern, die heile Natur zu beobachten und zu erleben, er war stärker als der Hunger und die bescheidenen Wohnverhältnisse jener Zeit. Einfach raus aus dem Elend, für ein paar Stunden die triste Gegenwart vergessen. Das war die Devise. Und die alte und immer vorhandene Sehnsucht, Neues in der Bergwelt zu entdecken.

Mit welchen Zielen befaßten sich die Bergsteiger des Jahres 1948? Wir versuchten, eine Antwort darauf im Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins aus dem Jahr 1951 zu finden. Er war als Überbrückungsband für die Jahre 1943 bis 1951 herausgegeben worden, die erste Ausgabe nach den Wirren. Schon in der bescheidenen Aufmachung des Einbandes kann diese entbehrungsreiche Zeit abgelesen werden. Grauer Karton mit einem Leinenrücken. Im Impressum steht der für diese bescheidenen Ausgabe bezeichnende Satz: "Das Leinen für den Einband stellte Bernhard Rhomberg, Innsbruck, zur Verfügung".

Der Inhalt des Jahrbuchs 1951 befaßt sich mit Touren in den bayerischen Bergen, ein paar österreichische Gebiete sind vorgestellt und sogar ein Artikel über Fische in den Hochgebirgsseen ist darin zu finden. Er geht auf Recherchen aus der Zeit vor dem Krieg zurück, ebenso der Artikel von Herbert Paidar "Schicksal Himalaja", der sicher bei vielen damaligen Lesern Fernweh aufkommen ließ.

Auch die Entwicklung der Gletscher rund um die Zugspitze war der Redaktion des Jahrbuches 1951 einen langen

Artikel wert. Noch lange keine Themen über die Kletterrouten mit den phantasiereichen Bezeichnungen im X. Schwierigkeitsgrad unserer Tage. Kein Wort über die Ausrüstung, mit der die damalige Bergsteigergeneration ihrem riesigen Tatendrang nachging. Trotzdem, mit diesem Buch ist das gelungen, was der Untertitel schon aussagt: als eine Überbrückung der Zeit zu wirken, eine Brücke zu schlagen aus der überaus erfolgreichen alpinen Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und dem Neubeginn nach dem Desaster. Die Verfasser schwelgten nicht nur in der Vergangenheit, sie führten auch Leistungen nach der Stunde 0 an. Für sie war bestimmt nicht absehbar, welche Ausmaße und welche Leistungen der Alpinismus des Jahres 1998 erreichen würde.



### SPERRGEBIET

Als 1951 die Grenzen ins Tiroler Land noch recht undurchlässig waren, mußten überwiegend unsere heimischen Berge erhalten. Bis ins Berchtesgadener Land gingen die Streifzüge unserer Jungmannen. Als sie nach langer Tour auf dem Rückweg vom Hohen Göll waren, kamen sie - ohne es zu wissen - in das Sperrgebiet um den Obersalzberg, jene Hochburg der NS-Zeit, in der Hitler seine Pläne schmiedete, Gäste empfing und sich ins Privatleben zurückzog. Jetzt waren amerikanische Soldaten oben und regelten das Areal hermetisch ab, aber scheinbar doch nicht so gut, daß unsere Jungmannen nicht hineingekommen wären.

Dann gab es Aufregung. Ein Posten hatte sie aufgegriffen. „Stop“! Englisch konnte kaum einer von unseren Jungen, und die anderen nicht Deutsch. Rucksack runter, Ausweise? - Wer hatte von den jungen Burschen schon einen dabei. Die Sache schien bedrohlich zu werden. Militärisches Sperrgebiet, Suche nach Aktivisten vergangener Tage - unsere Burschen hatten keine Ahnung, um was es letztlich ging.

Als sich in den Rucksäcken nur ein paar Brotzeitkrümel und verqualmte Socken fanden, konnten sie nach wortreicher Aufklärung, auf englisch versteht sich, was unsere aber wieder nicht verstanden, weiterziehen. Ein wenig den Atem hatten sie aber schon angehalten!



## UNSERE VORSITZENDEN IM PORTRÄT

Üblicherweise gibt im Betrieb der „Boß“ den Ton an. Zwar sind die Zeiten des autoritären Führungsstils längst vorüber, doch die Leitlinien kommen immer noch „von oben“. Nicht anders in den Vereinen und selbstverständlich auch in der DAV-Sektion Murnau. Wie kein anderer steht der Erste Vorsitzende im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Er hat die Sektion nach außen zu vertreten, wenngleich im Inneren schon immer ein legerer Umgangston herrschte und gemeinsam Entscheidun-

gen gefällt wurden. Anders wäre es unter Bergsteigern auch gar nicht denkbar.

Meist bleibt die wirkliche Leistung des Vorstandes und seines Teams im Hintergrund. Anerkennung gibt es spärlich, bei der Kritik ist die Öffentlichkeit meist weniger zurückhaltend. In der Sektion Murnau wurde in den vergangenen 50 Jahren Hervorragendes geschaffen. Die ersten Jahre waren geprägt von einer Aufbruchstimmung und der Festigung der Gemeinschaft. Einen Stillstand in

der Entwicklung gab es nie. Viele Schwierigkeiten waren zu meistern und stets wurde zur Lösung ein praktikabler Weg gefunden, nicht zuletzt durch das Verhandlungsgeschick des jeweiligen Vorsitzenden. Finanzielle Sorgen, Probleme im Unterhalt der Hütte und im Wegebau forderten Engagement.

In den folgenden Porträts soll versucht werden, die Verdienste um die Sektion der bisherigen sechs Ersten Vorsitzenden zu würdigen.



### Anton Paul

\* 1918

#### Gründungsvorsitzender

#### 1. Vorsitzender

vom 3.6.1948 bis 5.8.1948 und  
vom 7.4.1949 bis 16.3.1950

#### Jugendleiter

von 1963 bis 1966



Anton Paul war eine jener treibenden Kräfte, die die Gründung der Sektion Murnau voranbrachte. Das Verhältnis der ehemaligen Ortsgruppe zur Sektion Peißenberg war durch die räumliche Trennung beeinträchtigt, ein intensives Vereinsleben konnte sich unter den damaligen Verhältnissen kaum entwickeln. Paul wollte die bergsportbegeisterten Murnauer an den Alpenverein binden und ihre Interessen bündeln. In der ersten Chronik ist über die Gründungsversammlung am 3.6.48 zu lesen: „Anton Paul sprach mit der Begeisterung eines echten Bergsteigers über die Bedeutung des Alpenvereins...“

Leitgedanken als Vereinsvorsitzender waren: Freundschaft und Kameradschaft unter den Mitgliedern zu fördern und die bei der Gründung vorhandene Begeisterung zu erhalten. Schon früh entwickelte Paul Vorstellungen für die Pachtung einer Hütte, um das Vereinsleben voran zu bringen und um der Jugend ein Zuhause im Verein zu bieten. Eine Zeitlang stand die Kuhalm südlich der Hohen Kiste im Gespräch; das Vorhaben hat sich bald zerschlagen.

Anton Paul besitzt eine unbändige Freude am Bergsteigen. Über lange Zeit war Klettern sein wesentlicher Lebensinhalt und noch bis vor wenigen Jahren war er mit Freunden in schwierigen Touren un-

terwegs, obwohl ihm seine Kriegsverletzung immer mehr zu schaffen machte. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er große Erfahrungen im Alpinismus sammeln können, wobei er beim Klettern im oberen Schwierigkeitsbereich zu Hause war. Seine Hauptaufgabe in der Sektion sah er darin, seine Erfahrungen und seine Begeisterung an die Jugend weiterzugeben. Er verstand es, den Grundstein für eine aktive Jungmannschaft zu legen. Er schaffte es, sie an hohe Leistungen heranzuführen und unternahm mit ihnen klassische Klettertouren in den Ostalpen, wie im Wetterstein, in den Dolomiten und im Bergell.

Schon in der Gründungszeit führte er Kletter- und Skikurse sowie Gesprächsabende über alpine Themen durch. Für die Jugend stand er stets als Ansprechpartner zur Verfügung. Seine Begeisterungsfähigkeit, aber auch sein Drängen zur bergsteigerischen Leistung prägte unsere damalige Jugend über lange Zeit. Die Früchte seiner Aufbauarbeit zeigten sich erst nach seiner Tätigkeit in der Sektion.

Anton Paul drängte sich nie in den Vordergrund, er stand jedoch der Sektion jederzeit zur Verfügung, vor allem dann, wenn es darum ging, die Jugendarbeit voranzubringen oder personelle Engpässe in der Sektionsführung zu überbrücken.





## Hermann Groth

\* 1900 - † 1974

1. Vorsitzender  
vom 5.8.1948 bis 7.4.1949

Kurz nach der Gründung der Sektion Murnau traten unerwartet Schwierigkeiten auf. Das Recht der Besatzungsmächte bestimmte, daß nur Personen öffentliche Ämter - auch die im Vereinsvorstand - ausüben durften, die als „unbelastet“ anerkannt waren. Die Verfahren für die Anerkennung zogen sich lange Zeit hin und waren schließlich der Anlaß, die Lizenzierung der am 3.6.48 gegründeten Sektion Murnau durch das Landratsamt Weilheim erst einmal abzulehnen. Nach langen Beratungen stellte sich Hermann Groth als Vorsitzender zur Verfügung, obwohl er sich nie als „Vereinsmeister“ fühlte. Ihm ging es jedoch um die Erhaltung der erst jungen Sektion Murnau

und der Begeisterung der Mitglieder zu „ihrem“ Alpenverein.

Die Berge hatten den gebürtigen Mecklenburger immer schon angezogen. Als er 1934 einen Auftrag nach Murnau erhielt, nutzte er sofort die Chance und zog nach Oberbayern. Im Krieg war er von 1939 bis 1942 in seinem Beruf als Architekt eingesetzt, um auf dem Herzogstand, dem Pürschling, der Zugspitze und in Murnau Flugwachen zu bauen und das Personal dafür auszubilden. Seine Liebe zu den Bergen konnte er in diesen harten Zeiten vertiefen. Für seine eigentlichen Hobbies, Segeln und Ornithologie fand er erst nach dem Krieg Gelegenheit.

Satzung des Alpenvereins Sektion Murnau.

- § 1.  
1. Der Verein führt den Namen = Sektion Murnau des Alpenvereins (LAG.Bayern) e.V. und hat seinen Sitz in Murnau.  
2. Er ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts Weilheim eingetragen.
- § 2.  
1. Zweck der Sektion ist: Die Kenntnisse der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten, das Bergsteigen zu fördern, das Wandern jeder Art in den Alpen zu pflegen, ihre Schönheit und Ursprünglichkeit zu erhalten und dadurch die Liebe zur Heimat zu pflegen und zu stärken.  
2. Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind: Pflege des Bergsteigens, des alpinen Schilaufs, des alpinen Jugendwanderns, des Naturschutzes in den Alpen; Förderung des Verkehrs-, Unterkunfts-, Bergführer- und Rettungswesens; Veranstaltungen von geselligen Veranstaltungen und Vorträgen, von gemeinschaftlichen Bergfahrten und Wanderungen, sowie anderen Unternehmungen, die dem Vereinszweck dienen.
- § 3.  
Der Verein ist unpolitisch. Die Erörterung und Verfolgung politischer Angelegenheiten liegt ausserhalb seiner Zuständigkeit. Er lehnt Bestrebungen und Bindungen klassentrennender und konfessioneller Art ab.
- § 4.  
Der Verein unterliegt als Sektion des Alpenvereins den Bestimmungen der Satzung des Alpenvereins (LAG.Bayern) e.V. und hat alle Rechte und Pflichten, die sich aus dieser Satzung ergeben.
- § 5.  
Bestimmungen über die Mitgliedschaft:  
1. Wer in die Sektion aufgenommen werden will, muss von zwei Bürgern, die bereits ein Jahr Mitglieder der Sektion sind vorgelassen werden. Die Bürgen sind für den einwandfreien Leumund und dessen geldliche Verpflichtung gegenüber dem Alpenverein und dessen Mitgliedschaft verantwortlich. Die Aufnahme der Mitglieder der Sektion erfolgt durch Beschluss der Sektion.

**Antragsformular**  
des Klubs oder der geselligen Organisation  
(für genehmigte und brüderschaftliche Vereinigungen)

1. Name des Vereins: Alpenverein Murnau und Sitz: Murnau (Obb)

2. Zweck des Vereins oder der Organisation: Förderung des Bergsteigens

3. Name, Zweck, Verzeichnis der Organe, Vertreter und Mitglieder wurden eingetragen in Murnau am 5. August 1948 Datum 1946

Der Verein hat eine Gesamtzahl von 140 Mitgliedern.

4. Alle Vereinsmitglieder haben ihren Wohnsitz innerhalb Landkreis Weilheim

5. Bewilligung zur Veranstaltung von Versammlungen wurde erteilt von Landratsamt in Weilheim Ort beliebig

6. Alle Mitglieder wurden von einem Ausschuss von 3 Vertretern, die politisch vollkommen unbelastet sind, überprüft. Ihre Bewilligung, daß alle jetzigen und künftigen Mitglieder vollkommen sozialistisch und Militarismus sind und daß die Tätigkeit des Vereins mit dem demokratischen Nationalsozialismus übereinstimmen, d.h. daß sie weder unsozialistisch, noch militaristisch sind und in keiner Weise dem Nationalsozialismus fördern, ist beigefügt.

7. Kein Organ oder Vertreter fällt unter die folgenden Kategorien des Gesetzes zur Befreiung Nationalsozialismus und Militarismus als

a) Hauptbelastete,  
b) Belastete,  
c) Mittläufer (Anwärter).

Der Alpenverein Murnau Name des Vereins ist an folgende Organisationen angeschlossen:  
Arbeitsgemeinschaft der Alpenvereine Bayern

Der Verein eine Jugendabteilung hat, ist Aufgabe und Zweck auszuführen.  
Die erforderlichen Beilagen sind beigefügt:  
Verzeichnis aller leitenden Personen und ihrer Beauftragten.  
Entscheidungen der Organisation mit allen Statuten (by-laws).  
Verzeichnis des Vermögens und Eigentums des Vereins.  
Erklärung der 3 Vertreter, auf die in Ziff. 6 hingewiesen wurde.

Kr. 4 69  
M 12  
Landratsamt Weilheim  
1. 4  
307

VR. Nr. 114 am 12. Dezember 1951. Deutscher Alpenverein (D.A.V.) Sektion Murnau, Sitz Murnau, eingetragen Verein. Die Satzung ist errichtet am 3. 10. 1951. Satzungsänderungen bedürfen zu ihrer Wirksamkeit der Genehmigung des Verwaltungsausschusses des Deutschen Alpenvereins, Vorstand im Sinne des BGB. Ist der 1. Vorsitzende bei dessen Verhinderung durch den Kassier vertreten lassen. Jüngere Ehefrau, 1. Vorsitzender, Schmid Albert 2. Vorsitzender, Dax Ottmar, Kassier, sämtliche in Murnau.  
Amtsgericht Weilheim - Registergericht



## Ellen Junkers

\* 1910 - † 1971

### Beisitzerin

vom 3.6.1948 bis 5.8.1948

### 2. Vorsitzende und Schriftführerin

vom 5.8.1948 bis 16.3.1950

### 1. Vorsitzende

vom 16.3.1950 bis 12.2.1954

Mitglieder der ehemaligen Jugendgruppe sprechen heute noch respektvoll von der „F.F.“, was frei formuliert „Frau Vorstand“ heißt. Ihnen war Ellen Junkers wie eine Mutter, förderte sie, wo es nur ging, unternahm mit ihnen Ferienfahrten, Ausbildungen und viele Hüttenaufenthalte. Besonders den Kindern wollte sie ihre Liebe zu den Bergen vermitteln und ihnen eine Chance geben, die Natur zu verstehen und in den Bergen aktiv zu sein. Für ihre Jugendarbeit ließ sie sich zum Skilehrwart ausbilden.

1950 war es noch keineswegs selbstverständlich, daß Frauen in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt Führungspositionen einnahmen. In der von Männern beherrschten Bergsteigerwelt ohnehin nicht. Eigentlich hatte sie nur zwei

Ära „Junkers“ erreichen. Zusammen mit Ludwig Grätz, dem unermüdlichen Jugend- und Jungmannschaftsleiter, konnte sie die schwierigen Verhandlungen mit dem Roten Kreuz und der Sektion Eichstätt zur Übernahme der Rotkreuzhütte erfolgreich abschließen, bettelte buchstäblich das nötige Geld zusammen und war überglücklich, als die Hütte mit notariellem Segen an die Sektion überging. Ellen Junkers schuf neue Bedingungen für das Vortragswesen in der Sektion, arrangierte Feiern und arbeitete die erste Satzung aus.

Als Bergsteigerin gehörte sie eher der Gruppe der „Gemäßigten“ an. Wandern und Skitouren waren ihr Metier; nur gelegentlich ging sie mit Freunden zum Klettern.



## Eine Frau erste Vorsitzende im Alpenverein

Jahreshauptversammlung im Pantlbräu

Murnau. Die Sektion Murnau des Alpenvereins hielt am Donnerstag im Pantlbräu ihre diesjährige Jahres-Hauptversammlung ab. Nach Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden Toni Paul und seinem Bericht über die Tätigkeit der Sektion im vergangenen Jahr (bemerkenswert ist die erfreulichen hohen Tourenzahl) erstattete der Kassier Herr Dax den Kassensbericht. Ihm wurde gedankt und Entlastung erteilt. Vor der Neuwahl des Vorstandes bat Herr Paul, von einer Wiederwahl seiner Person Abstand zu nehmen. Aus verschiedenen Gründen könne er das Amt nicht zurück zu übernehmen. Da auch mehrere andere durch Frau zur 1. Vorsitzenden gewählt, und zwar mit den meisten Stimmen der Anwesenden, und zwar mit den meisten Stimmen der Anwesenden Frau Ellen Junkers, die sich seit zwei Jahren schon aktiv im Vorstand der Sektion betätigt hat, Kassier bleibt Herr Dax. Zum 2. Vorsitzenden wurde Herr Rechnungsrat Elmer, als Beisitzer die Herren Groth, Schmid und Weiss gewählt. Die erfreulich anwachsende Jugendgruppe wird wie bisher von Herrn Grätz geführt. Der neue Vorstand gab nach Dankesworten an den Vorsitzenden die Pläne für die nächste Zeit bekannt. Allmonatlich am 1. Freitag sollen wieder anregendere Zusammenkünfte stattfinden, ferner Vorträge im kleineren Rahmen gehalten werden. Der Vorstand erwartet die tüchtige Unterstützung aller Bergsteiger und Vereinsfreunde bei der Durchführung des kommenden sportlichen gesellschaftlichen Programms.

## „Symphonie der Berge“

Murnau. Der Alpenverein, Sektion Murnau, hatte seine Mitglieder und Bergfreunde zu einem Filmabend in die Turnhalle eingeladen, wo der bekannte Meister alpinen Fotografie, Gerhard Klammet, eine Reihe selbst gedrehter Kulturfilme zeigte. Wie er erzählte, hat er sich mit dem Trenker-Regisseur Gortner zusammen getan, um die alte Tradition des Bergfilmes fortzusetzen. Bisher sind 10 Kulturfilme entstanden. Ein neuer, für 1951 geplanter und die meisten Titel „Sieg der Jugend“ tragen und die hübsig gewordenen Grenzen in Zusammenarbeit der Europa-Union zum Thema haben. Bei den Murnauer gezeigten Filmen war Gerhard Klammet Regisseur, Kameramann und Cutter in einer Person (man merkt es den Filmen an). Wie er sagt, hieße im Laufe des Winters vor 60 bis 80.000 Menschen norddeutschen Flachlandes vorgeführt werden, die es gar nicht gibt. Wir möchten Heber die wirkliche Natur ohne Zutat und Beigaben durch seine besten Bilder an früheren Abenden des Hochgebirges so großartige Ergebnisse des Hochgebirges an dieser Abend — leider — daneben daß dieser Abend — leider — daneben Gerhard Klammet seinen neuen Film am Freitag fertig hat, dann ...

Mängel: erstens war Ellen Junkers eine Frau und zweitens war sie dazu noch eine „Preißin“. Andere Sektionen wunderten sich über die mutige Entscheidung der Murnauer: „Ja mei a Frau, was wollts denn mit dera, habt's denn gor neamad anders?“ Nein. Die Murnauer Bergsteiger standen zu ihrer Frau, auch wenn sie damals die einzige im DAV in dieser Position war! Sie verstand es, zu integrieren und zu organisieren. Dabei stellte sie sich nie in den Vordergrund; sie sah ihre Aufgabe vor allem darin, sich in die Gemeinschaft einzubringen und diese nach Kräften zu fördern. Sie wirkte stets ausgleichend und ging mit viel Idealismus und der erforderlichen Portion Beharrlichkeit an ihre Tätigkeit.

Großes konnte die Sektion während der

Höhepunkte in der Sektion waren in den frühen Fünfzigern über Jahre hinweg die Osterurlaube mit „F.F.“ auf der Ehrwalder Alm mit anschließender Einkehr im Café Gretschmann oder die Aufenthalte auf der Franz-Senn-Hütte in den Subaier Alpen.

Der Abschied von Murnau fiel ihr sehr schwer. An ihrem neuen Wohnort Hamburg baute sie eine DAV-Skigruppe auf, mit der sie sehr aktiv war. Ihre Murnauer Freunde besuchte sie so oft es ging. Einen weiteren alpinen Höhepunkt setzte sie sich durch die Mitgliedschaft im internationalen Club „Rendezvous Hauttes Montagnes“, einer Vereinigung von Bergsteigerinnen, die gemeinsame Berg-erlebnisse und den Gedankenaustausch über Ländergrenzen hinweg verbindet.



## Engelbert Scharpf

✱ 1913 - ✧ 1973

### Schriftführer

vom 6.4.1951 bis 12.2.1954

### 1. Vorsitzender

vom 12.2.1954 bis 24.3.1972

### Naturschutzreferent

vom 11.3.1960 bis 24.3.1972

Das Ausscheiden von Ellen Junkers aus der Sektionsführung kam überraschend und hinterließ ein Vakuum. Wer sollte Nachfolger werden? Es war die Zeit, in der sich nur wenige trauten, in die Öffentlichkeit zu treten. Zu sehr lastete die Vergangenheit auf der Bevölkerung. Engelbert Scharpf stellte sich für diese Aufgabe schließlich zur Verfügung und sollte sie über 18 Jahre erfüllen!

Auch er kam - wie seine Vorgängerin - aus dem Lager der Bergwanderer, große alpinistische Erfolge und große Worte waren nicht seine Stärke. Er wirkte eher im Hintergrund, hatte jedoch alle Fäden fest in der Hand. Er gehörte zu der ausgestorbenen Spezies der Allrounder, er war der Alpenverein in Murnau.

Seiner besonderen Aufmerksamkeit gehörte die Jugendarbeit. Des öfteren sagte er, er habe sich nur deshalb als Vorstand zur Verfügung gestellt, um die Jugend zu fördern, nicht wegen des Alpenvereins an sich oder wegen der älteren Mitglieder. Er förderte die Jugend, wo und wie es nur ging, war für deren Probleme immer Gesprächspartner und versäumte keinen Heimabend beim „Hofer“. Dabei hörte er sich die Berichte der Jungmannschaft vom vergangenen Wochenende interessiert an. Er gab Ratschläge und half dem Einzelnen über Probleme hinweg. Nicht umsonst erhielt er den Spitznamen „Papa“, einfach weil er für viele eine echte Vaterfigur darstellte. Oft war er auch bei Gemeinschaftstouren der Jugend dabei. Sein liebstes Urlaubsziel war der Zallinger auf der Seiser Alm, wohin er auch eine Gemeinschaftstour führte.

Engelbert Scharpf lag die Bärenfleckhütte sehr am Herzen. Er versäumte keine Sonnwend- oder Herbstfeier auf der Hüt-

te. Sein „Heideröslein“ oder der „Prinz Eugen“ waren dabei willkommene Einlagen. Auch bei den vielen Arbeitseinsätzen war er gern gesehen. Eine größere Aktion war die Planung und der Bau der Holzhütte und der Erwerb des Hüttengrundstücks, den er für die Sektion abschließen konnte.

Die sehr starke Belegung der Hütte an den Wochenenden durch die Murnauer brachte manchmal Probleme mit unseren Eichstätter Freunden, die ebenfalls die Hütte nutzten. In seiner feinsinnigen Art gelang es Engelbert Scharpf stets, mit dem Vorstand der Eichstätter Sektion, Dr. Karl Biechele, die Wogen zu glätten. Mehr noch, es gelang ihm, von der Sektion Eichstätt für die Arbeitsdienste der Murnauer Jungmannschaft einen Betrag von 250 DM jährlich zu verhandeln, die der Förderung der Murnauer JM zugute kam.

Bei den Edelweißfeiern hatte er für fast jeden zu Ehrenden eine pffiffige, humorvolle Geschichte parat, er kannte alle seine Schäfchen. Für die immer aktiver und größer werdende Sektion verwaltete und beschaffte er sämtliches Karten- und Führermaterial. Dabei verblüffte er immer wieder mit Detailkenntnissen über Gebirgsgruppen und Gipfel, was ihn als lebendes Lexikon erscheinen ließ.

Die Vereinskasse hatte er ebenfalls fest im Griff, ihm entging nichts. Als eines Tages in die Hüttenwäsche aus Versehen ein Hemd hineingeriet und auf der Reinigungsrechnung als Extraposten erschien, war er außer sich. Er kam erst wieder zur Ruhe, als der Besitzer des Hemdes feststand und der ungerechtfertigte Posten in die Vereinskasse zurückbezahlt war.

## Zehn Jahre Jungmannschaft

**Jubiläum in Murnau** — In einem Jahr auf über tausend Gipfel  
 Murnau (7) — In diesen Tagen jährte sich zum zehnten Male die Gründung der Jungmannschaft der Alpenvereinssektion Murnau. Aus diesem Anlass trafen sich die derzeitigen und ehemaligen Mitglieder zu einer Feier auf der Fürstalm. Zehn Jahre sind an sich keine allzu lange Zeit. Jedoch in Anbetracht der raschen und stetigen Aufwärtsentwicklung dieser Gruppe war dies Grund genug, einen Rückblick zu halten. Murnau ist zu Anfang dachten man daran, eine Jugendgruppe zu bilden. Die damaligen Vorherrscher aber es entwickelte reger. Tourenfahrten mit besonderer Regelmäßigkeit, die zur Gründung der Jungmannschaft im Jahre 1951 durch die Grätz führte. Aus anfangs nur einer dieser Gruppe von dem nahen Ort Wenden sehr bald leichte Kletterer, die den Erwerb der Bärenfleckhütte im letzten Jahr. Vier Mitglieder im letzten Jahr durch Ludwig

## Auf fast 800 Gipfeln

**Rückblick bei der Alpenvereins-Sektion Murnau** — Im Angerbräu hielt die Alpenvereins-Sektion Murnau die Jahreshauptversammlung. Vor der jungen Murnauer Bergsteiger gaben die Sektionsleiter Scharpf den Jahresbericht. In diesem Bericht erläuterte er zunächst die Hauptaufgaben des Alpenvereins. Die wichtigsten Worten erörterte er die Erhaltung und Verbesserung der Hütten. Die Bemühungen der Hüttenverwaltung und die dadurch erreichte finanzielle Lage der Hütten. Die wichtigsten Aufgaben der Hüttenverwaltung sind die Erhaltung der Hütten, die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und die Erreichung der Ziele. Die zunehmende Beliebtheit des Skisports zeitigt die gleichen Folgen.

## Beim Alpenverein Murnau geht es steil bergauf

Jahresbericht — Scharpf wieder zum Vorstand — Verbesserungen am Bärenfleck

Neben der Holzbringung und Wegewartung vor der Sektion den Kaufmann Richard Pieschel (Inhaber des silbernen Edelweißes), Rechnungsrat Eduard W. Hartmann Aufschieß. Die gesehene Arbeit der Jugend gab Jugendwart W. Hartmann Aufschieß. Die gemeinsamen Heimabende im Sommer mit der Jungmannschaft und im Winter mit dem Club wirkten sich fruchtbringend in vier Gemeinschaftstouren der Gruppe mit insgesamt 34 Teilnehmern. Die Benedikten-Alpspitze und den Pürschling Gipfel über 3000, 37 Gipfel über 1000 Meter erste Jugendleiter Hartmann ist die im Kreisjugendring und im Murnauer Jugendtag und in kommenden Jugend-Abend-schule mitwirken. Führt im letzten Kassensbericht zusammen der ... Es wurden



# Rolf Jansen

\* 1936

## JM-Leiter

von 1958 bis 1961

## 2. Vorsitzender

vom 25.3.1966 bis 24.03.1972

## 1. Vorsitzender

vom 24.3.1972 bis 16.11.1984

## Beisitzer

vom 16.11.1984 bis 6.11.1987

## Ehrenvorsitzender

seit 6.11.1987

Der Name Rolf Jansen steht für die Zeit des Umbruchs im DAV. Neue Wege wurden vor rund 25 Jahren eingeschlagen, die Schwelle zur Moderne überschritten. Es war auch die Zeit großer Entscheidungen in der Sektion. Der Alpenverein hat sich während seiner 12jährigen Tätigkeit als 1. Vorsitzender vielen neuen Aufgaben gestellt. Seitdem ist er beispielsweise in Entscheidungsprozesse des Naturschutzes einbezogen, hat ein neues Ausbildungskonzept entwickelt und praktiziert verstärkt den Umweltschutz auf Hütten.

Vorbei ist auch die Zeit, in der ein einzelner die vielfältigen Aufgaben erfüllen kann. Der demokratisch-kooperative Führungsstil wird wesentliches Element in der Vereinsführung. Mit ihm kam auch die Aufgabenteilung. Und gerade in diesem Bereich gelang es Rolf Jansen, über Jahre eine schlagkräftige Mannschaft zu gewinnen. Sie kam - wie er selbst - zum größten Teil aus der Jungmannschaft oder der Jugend und kannte sich teilweise schon von der Schulzeit her. Die erste Führungsgeneration also, die in der eigenen Sektion groß geworden war.

Rolf Jansen brachte nicht nur im alpinistischen Sinn viel Erfahrung ein. Bevor er zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, konnte er schon Erfahrungen in der Vereinsführung als JM-Leiter und 2. Vorsitzender sammeln. Außerdem mußte er den gesundheitlich angeschlagenen vorherigen Vorsitzenden Engelbert Scharpf über lange Zeit vertreten.

In seine Amtsperioden fielen eine Reihe von wichtigen und weitreichenden Entscheidungen in der Sektion, wie die Ausquartierung der Geschäftsstelle aus der ehemaligen Lesehalle, der Wirtschaftswegebau von Ohlstadt bis kurz

unterhalb der Bärenfleckhütte und die Sanierung der Kaltwasserlaine, wozu die Sektion umfangreiche Vorschläge unterbreitete, die Planungen für eine angelegte Übernahme des Arbeitsgebietes östlich des Pürschlings, die neue Nummerierung der Wege im Herzogstand-Heimgartengebiet und ganz besonders die große Sanierung der Bärenfleckhütte sowie der Kauf des hälftigen Anteils an der Hütte von der Sektion Eichstätt. In Manfred Heinrich, seinem Stellvertreter, hatte er einen fachkundigen Berater, neben vielen anderen, die ihm in den Zeiten besonderer Arbeitsfülle hilfsbereit zur Seite standen.

Daneben stellte er das Vortragswesen auf ein neues Niveau, entwickelte eine intensivere Zusammenarbeit mit der Presse und war stets bemüht, die sektionseigene Hütte am Bärenfleck in ihrem guten Zustand zu erhalten und liebevoll auszustatten. Seine ausgleichende Persönlichkeit, seine Fachkompetenz und auch ein Quäntchen Glück halfen ihm über die arbeitsreichen Jahre in der Sektion hinweg. Aber ohne idealistische Einstellung wäre auch das nicht möglich gewesen. Wegen seines außergewöhnlichen Engagements wurde Rolf Jansen auf der Mitgliederversammlung 1987 die Würde des Ehrenvorsitzenden verliehen.

Im alpinistischen Bereich ist Rolf Jansen heute noch auf gehobenem Niveau tätig. Als JM-Mitglied erhielt er die besten Voraussetzungen für eine solide Ausbildung, die er auch heute nutzt. So ist er noch als 60er unterwegs beim Trekking, Bergsteigen und auf großen Skitouren. Besonders stolz ist er jedoch, daß er seine Erfahrungen, seinen Idealismus und seine Liebe zu den Bergen an seinen Sohn weitergeben konnte.

## Beim Rauchecklauf am Heimgarten

AV-Sektion bei Wettbewerb mit Anstieg und Abstieg  
Murnau (eb) - Ihren traditionellen Rauchecklauf führte die Alpenvereins-Sektion Murnau trotz ungünstiger Witterung durch. 22 Läuferinnen und Läufer nahmen teil. Treffpunkt war die Bärenfleckhütte am Heimgarten.  
Anders als sonst würde diesmal auch ein Aufstieg vor der Abfahrt, bei elektronischer Zeitmessung, in die Bewertung einbezogen. In einer vorbereiteten Anstiegs-Fußspur konnten die Teilnehmer ihre Kondition prüfen, siegen am Startplatz auf die Skier um, und erreichten das Ziel.  
Den Medaillenträger bei den Damen errang mit Tagesbestzeit Erna Jung, während bei den Herren Sepp Lampf ebenfalls mit Tagesbestzeit Vereinsmeister wurde. Die

Deutscher Alpenverein - Sekt. Murnau e.V.  
Blick in die Vergangenheit.  
Die Bärenfleckhütte am Heimgarten jetzt Alleineigentum der Alpenvereins-Sektion Murnau.  
Nach langwierigen Verhandlungen mit der AV-Sektion Eichstätt, die zur Hälfte Mitgegentümern der Hütte war, konnte deren Anteil von den Murnauern käuflich erworben werden. Die Entstehung der ehemaligen Rotkreuzhütte geht auf die Jahre 1945/46 zurück, die Zeit des Neuanfangs nach dem Zweiten Weltkrieg und des Mangels an technischen Hilfsmitteln. Hier waren nur Muskelkraft, Ausdauer und eine gute Portion Idealismus entscheidend.  
Damals gab es noch aus der Vorzeit in Murnau zwei konkurrierende Gruppen: den 1928 gegründeten Gebirgs- und den 1931 auf Betreiben des Deutschen Alpenvereins in Murnau ins Leben gerufenen Alpen-Rettungswach mit Bereitschaftsleiter Gilbert Metzger.  
Im Jahre 1932 wurde von der alpinen Rettungswache die Jagdhütte an der für 250 RM erworben, renoviert und 1934 als Diensthütte Kasernallage eingeweiht. Die Idee, eine größere Diensthütte für beide Gruppen zu bauen stammte vom Rotkreuz-Obmann Edi Birkanseer. Er stellte die finanziellen Mittel, Lebensmittellieferanten und einen auf 20 Jahre gepachteten Grund zur Verfügung. 1945 wurde mit an der oberen Kaltwasserlaine begonnen. Es mußte zunächst eine mächtig gefällige und der Wurzelstock ausgegraben werden (späterer Keller). Die Sanierung bestand aus 3-5 Personen: Als Erbauer galten der Zimmermann J. aus Ohlstadt und der Maurer Paul Bachmayr aus Hechenhof; als ständiger

## Dem Trott einen Tritt geben

Murnauer Sektion unternahm 1971 322 Touren - Geschäftsstelle eingerichtet  
Murnau - „Gib dem Trott einen Tritt, mach bei uns mit.“ Unter diesem Motto wird die Jugendgruppe der Alpenvereins-Sektion Murnau für ihre Unternehmungen im Vordergrund der Vereinsarbeit in Zukunft die Betreuung der berabgeleiteten Jugend stehen; das  
71mal wurden Gipfel über 3000 Meter bestiegen und zweimal führten Touren der der Jungmannschaft Höhen. Drei Mitglieder der Murnauer Alpenvereins-Sektion nahmen an einer Kletter-Kurs in Ohlstadt teil. Die Kletter-Kurs mit Abschlüssen auf der Feste in Ohlstadt wurde ein durchgeführtes Mittel. Flaschenzug.  
Ab besondere Leistung wurden auf der if der Bärenfleckhütte wurden auf der inehmern und die Hüttenstände mit jeweils 20 gehoben. Unter vielen anderen Vereinsorganisationsvereinsarbeit eine

## „Aus'n boarischen Hoamat!“

Ik Murnau - Auf Mitglieder der Alpenvereins-Sektion Murnau sowie Gäste wartet am kommenden Freitag, 15. Oktober, um 20 Uhr, in der Lesehalle ein besonderes Schmankerl: Die bekannte Schriftstellerin Gusti Laxganger aus Romsetheim erzählt „Aus'n boarischen Hoamat!“  
Die Autorin, einst „Lehrbua“ des Professors Dr. Max Dingler, ist im alpinen Raum schon jahrelang als freie Mitarbeiterin tätig, und hat sich während dieser Zeit einen guten Namen als Dialekt-Schriftstellerin erworben.



**Martin Schwabe**

1937

**Jugendreferent**  
vom 20.11.1981 bis 16.11.1984

**1. Vorsitzender**  
seit 16.11.1984

Mit Martin Schwabe übernahm ein Seiteneinsteiger die Sektionsführung. Seine Liebe zu den Bergen erwachte mit seiner Versetzung als Bundeswehrangehöriger nach Mittenwald. In seiner neuen Einheit versäumte er keine Ski- oder Bergausbildung.

Reihe von Neuerungen, wie die volle Übernahme des Arbeitsgebietes unterm Heimgarten, der Bezug der Geschäftsstelle in der Heuwaage und deren Ausstattung, die Einrichtung einer umfassenden Bücherei mit Verleih von Karten, Führermaterial und Ausrüstung, die Bil-

## Alpenverein unterstützt Schutzprojekt für Moore

Die Sektion freut sich über den stärksten Mitgliederzuwachs

Murnau (f) - Aus nicht erkennbaren Gründen sind wir unter den Vereinen in Murnau und unter den Sektionen des DAV zwischen Mittenwald und Starnberg, Füssen und Miesbach der Verein mit der prozentual stärksten Mitgliederzunahme. Seit Martin Schwabe den Alpenvereinsmitgliedern mit.

Erholte sich im Jahr 1984. Die Zahl der Mitglieder ist um 10% gestiegen.

Mitglieder davon, ab und zu mal häufiger. Gelegenheiten bieten sich auch für den Antritt zum Weibungsprogramm. Am Freitag, Dienstag wird in der Gröden-Kletterhalle mit dem Bau einer Kletterwand begonnen. Seit Oktober unterstützt die Sektion die Murnauer Mitglieder mit einer Spende für die Internationale Alpenvereinsjugend. Das Verbleiben der Murnauer Mitglieder vor Jahren in Murnau ist ein Grund für den Mitgliederzuwachs. Durch die Murnauer Jugend-Initiative der Murnauer Jugendvereine sind viele Mitglieder in die Sektion gekommen.

## Die Alte Heuwaage ist die neue Anlaufstelle der Sektion Murnau

Der Deutsche Alpenverein eröffnet seine neue Geschäftsstelle

Murnau (f) - Die Sektion Murnau des Deutschen Alpenvereins hat eine neue Anlaufstelle in der Heuwaage. Die neue Geschäftsstelle in der Seidstraße wird morgen mit einer kleinen Feier eröffnet. Zwar läuft der Geschäftsbetrieb in dem neuen Raum im Obergeschoss des Bauwerks bereits seit einiger Zeit, aber jetzt soll er den Sektionsangehörigen und interessierten Bürgern vorgestellt werden.

Seit der Gründung einer eigenständigen Sektion im Jahre 1948 sind die Marktgemeinde immer wieder in verschiedenen Gebäu-

den Räume zur Verfügung. Für Bergsportler und die Aufbewahrung von Büchern, Karten, Führern sowie Bergsteigergeräten. Die alte Leuballe, das Sektel bei der Feuerwehr und im jetzigen Gemeindefestsaal waren die Stationen der Vergangenheit. Mit der jetzigen Baueinheit ist die Station der Vergangenheit endlich beendet. Raum und Einrichtung sind regelmäßig und entsprechen wohl für lange Zeit allen Anforderungen. Darüber hinaus ist der Gemeindefestsaal vor dem Büro ein geeigneter Treffpunkt für Einzelgruppen der Sektion. Auch Diavorträge

im kleinen Rahmen sind möglich. Alles in allem ein ansprechender Treffpunkt für Bergsteiger. Die 18 Uhr hat die Vorstandsschäft Vertreter des Marktes, die Gründungsmitglieder der Sektion, Vertreter der Bergwehrt und der Nachbarsektionen zu einer Eröffnungssitzung ein. Abschließend sind ab 19 Uhr alle Bergfreunde und die Bevölkerung zu einer Besichtigung herzlich eingeladen. Die Jugendmannschaft sorgt mit Bier und Würst für eine kleine Stärkung. Das für den Tag vorgesehene Fußballspiel mit Grillabend fällt aus.

## Bärenfleckhütte mit sozialer Funktion

Gäste feierten 50jähriges Jubiläum

(gb) - Die Bärenseil an ihrem Geburtstag noch bemerkte Hierin. Trotz des gemeinsamen zebürger-50 Besu-um mit-keiten zu

übung ging-ter Alpen-Murnau,uf die so-er Hütte onen bot-ugendli-achtung-hauses. -Max is mit-Hans anken-kur-

zern verbrachten Familien mit krebserkrankten Kindern ein Wochenende am Bärenfleck.

Während der Jubiläumsgemeinschaft, Geselligkeit und Geborgenheit. Den „politischen“ Teil des Festes übernehmen Stadtmann und Anton Fischer, Vizebürgermeister von Ohlstadt. Als Anerkennung für die Leistungen des Alpenvereins zum Erhalt der Hütte überreichte Stadtmann an Martin Schwabe den Ehren-

Zum DAV fand er spät, gehört er doch erst seit 1977 dem Alpenverein als Mitglied an. Von Anfang an wirkte er in der Sektion aktiv mit, ließ keinen Stammtischabend aus, schwitzte bei jeder Skigymnastik und bei Arbeitsdiensten auf der Bärenfleckhütte. Daneben nahm er begeistert an Ski- und Kletterausflügen der Sektion teil. Sein Interesse an alpiner Betätigung blieb nicht unbeobachtet. Schon vier Jahre nach Mitgliedschaftsbeginn und auch wegen seiner großen beruflichen Erfahrung als Organisator übertrug ihm die Mitgliederversammlung 1981 das freigewordene Jugendreferat.

Als sich 1983 ein umfassender Wechsel in der Vorstandschaft abzeichnete, war Martin Schwabe schon bald der designierte Nachfolger von Rolf Jansen. Mit ihm kam ein bisher nicht gewohnter Stil in die Führungsmannschaft, nicht unangenehm, jedoch für manchen eben neu.

Von Anfang an beobachtete er das Geschehen in der Sektion, im Hauptverein und im sozialen Umfeld und versuchte, das Beste daraus für die Murnauer Bergfreunde umzusetzen. In seine verschiedenen Legislaturperioden fielen eine ganze

dung neuer aktiver Gruppen in der Sektion, die Einrichtung eines Kletterraumes und schließlich die Schaffung der „Bergdohle“, dem Jahreshaft der Sektion.

Stolz ist Schwabe darauf, daß es ihm stets gelungen ist, aktive und konstruktiv handelnde Mitarbeiter für die Sektionsarbeit zu finden. Die Zahl der Fachübungsleiter ist während seiner Zeit auf über ein Dutzend angewachsen. Sein besonderes Engagement gehört dem Wegebau, weil er damit der Natur helfen will. Aus diesen Gedanken heraus ist es ihm auch geglückt, die Naturschutzreferententagung des DAV 1996 nach Murnau zu holen. Daneben hat er stets ein offenes Ohr für die Belange der Jugendarbeit, um ihr Orientierung und Ziel zu geben.

Als aktiver Bergsportler liebt er vor allem Bergwanderungen, leichte Klettereien, Klettersteige und im Winter Skitouren. Fast penibel führt er sein Tourenbuch und sammelt leidenschaftlich neue Gipfel. Berühmt sind seine langen Wanderungen über mehrere Ziele mit Freunden oder auch im Alleingang, die nicht selten zwischen acht und 13 Stunden dauern.



## WIR GEDENKEN UNSERER VERSTORBENEN MITGLIEDER

„Komm herauf zu mir auf den Berg, und bleib hier!“ - so hat Gott Mose auf den Berg gerufen. Auf dem Berg Sinai durfte Mose Gott erfahren als den Lebendigen, der sein Volk in die Freiheit ruft. Auf dem Berg schloß Gott seinen Bund mit seinem Volk.

Wenn ein Mensch stirbt, ruft ihn Gott vor sein Angesicht, in seine Gemeinschaft. „Komm herauf zu mir auf den Berg, und bleib hier!“ Im Tod stürzt der Mensch nicht ins Bodenlose. Im Tod erreicht der Mensch den Berg, wo er Gott von Angesicht zu Angesicht schauen darf

In dieser Hoffnung gedenken wir unserer Toten.

Textauswahl: Pfarrer Helmut Enemoser

## IMPRESSUM

### 50 JAHRE SEKTION MURNAU IM DEUTSCHEN ALPENVEREIN

Herausgeber	Deutscher Alpenverein, Sektion Murnau e.V. Seidlstr. 14, 82418 Murnau, Tel. 08841/1436
Illustrationen	Hans-Peter Tietz, Murnau
Federzeichnungen	Toni Schoenecker, aus „Mein Murnau-Buch“, Bergverlag Rother Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages
Fotos	Sektionsmitglieder, mit Ausnahme Porträt-Aufnahmen
Foto 1. Umschlags.	Foto Kraus, Murnau
Redaktion	Stephanie Geiger, Uffing, Karl und Maria Wolf, Riegsee
Verantwortlich	Karl Wolf, Riegsee
Druck	Infotex-offset, KDS-Graphische Betriebe GmbH, München



## DIE ENTWICKLUNG DER ALPINAUSRÜSTUNG - EIN TEIL DER SEKTIONSGESCHICHTE

Vor allem in den letzten 50 Jahren entwickelte sich der Alpinismus zu dem, was er heute ist. Zwar hat er eine wesentlich längere Tradition, auf die unsere Moderne aufbaut, doch hat sich in der Ausrüstung im letzten halben Jahrhundert Entscheidendes getan. Kletterschuhe mit Gummisohlen, die am Fels zu kleben scheinen, lösten längst Manchon und Hanf ab. Hanfseile finden bestenfalls noch in der Landwirtschaft Anwendung und sind längst aus den Rucksäcken der Kletterer verschwunden. Selbst der „Normalbergsteiger“ hat seine tricounibesohnten Schuhe an den sprichwörtlichen Nagel gehängt, falls er jemals welche besaß.

Vor fünfzig Jahren war das alles noch anders. Der allgemeine Stand war etwa dem Ende der dreißiger Jahre vergleichbar. Die Kriegsjahre brachten keine wesentlichen Fortschritte in der Materialentwicklung, wenigstens nicht für den „Normalbergsteiger“.

Um so bewundernswerter sind die Leistungen vieler herausragender Kletterer und Hochalpinisten früherer Zeiten, die noch nicht mit „high-tech“-Produkten in die Berge ziehen konnten. Zwischen den beiden Weltkriegen fand doch die zweite Erschließung der Alpen über schwierigste Routen statt. Nur die ganz großen alpinen Probleme waren noch ungelöst.

Die Geschichte der Sektion Murnau ist demzufolge von der Entwicklung unserer heutigen Ausrüstung begleitet. Zur Erinnerung für die älteren Mitglieder und zur Information für die Jüngeren wollen wir einige Seiten des Alpin-Albums aufschlagen. Lediglich ein paar Seiten, denn die Entwicklungsgeschichte unserer modernen Ausrüstung könnte eine ganze Bibliothek füllen.

Wer in der Alpingeschichte der Nachkriegszeit herumstöbert, stößt bald auf den Namen Otto Eidenschink, jenem Bergführer, der seine Leidenschaft zum Beruf machte und wie kaum ein anderer die Entwicklung der Ausrüstung und der Alpinstechniken in den fünfziger und sechziger Jahren miterlebte und zum Teil prägte. Er hat sein Bergseil und seinen Pickel längst aus der Hand gelegt und lebt in Uffing im Ruhestand.

Otto Eidenschink erinnert sich gerne an

die Zeit, als er mit seinen JM-Kameraden der DAV-Sektion München lange vor dem 2. Weltkrieg Gipfel und Erfahrungen zu sammeln begann, aber auch an die Zeit seiner Berufstätigkeit als Bergführer. Er war als sachkundiger Partner im DAV und in Industriellenkreisen gefragt und kann uns deshalb aus kompetenter Position heraus einiges über die Entwicklung von 1948 bis heute erzählen.

### Otto Eidenschink

- 1948 ernannte ihn das Landratsamt München und die DAV-Landesarbeitsgemeinschaft Bayern zum Berufsbergführer
- Erster hauptberuflicher Bergführer Deutschlands
- 35 Jahre Berufstätigkeit als Bergführer
- Otto Eidenschink führte vom 12. bis 18.9.1948 auf der Meilerhütte den zweiten Lehrwartkurs für Sommerbergsteigen des DAV durch
- Erstbegehungen im gesamten Alpenraum
- Viele Zweitbegehungen, vor allem in den Westalpen
- über 20 Führungstouren über die Ski-Haute-Route in beide Richtungen

### Der Grundstein war gelegt

Der Verfasser des Artikels „Verbesserte Bergsteiger-Ausrüstung“ in den „Mitteilungen der Landesarbeitsgemeinschaft der alpinen Vereine in Bayern“ stellt schon im Jan. 1950 fest:

.....Auf schwierigen Bergfahrten ist die scheinbar geringfügigste Verbesserung der Ausrüstung vorteilhaft. Einführend sei hier noch einmal an die wesentlichsten Neueinführungen während der letzten 25 Jahre erinnert. Im Fels: Doppelseil, Trittschlingen, ein Mauerhakensortiment, Holzkeile und zuletzt - Steinbohrer. Im Eis: Eishaken, Eisbeil und Zwölfzacker-Steigeisen. ...“ und weiter: „...Bergsteigerische Taktik und Ausrüstung wurden aufeinander abgestimmt. Vielfach geht man die großen Westalpenwände zu dritt oder viert an, und zwar mit 60 m langen Nylonseilen. Der

große Seilvorrat ermöglicht bei unerwarteten Hindernissen oder bei Wetterverschlechterung einen raschen Rückzug. Man vertritt den Standpunkt: Die Ausrüstung muß möglichst leicht sein. So verwendet man neben eisernen auch Schraubkarabiner und Felshaken aus Duraluminium. Biwak- und Witterschutz sind ebenfalls sehr leicht (Nylon).

Und wie steht es nun bei uns? Über den Siegeszug der Gummiprofilsohlen auf Berg- und Kletterschuhen wurde in den „Mitteilungen“ bereits wiederholt gesprochen. Trotz erheblicher Schwierigkeiten beschäftigen sich führende Sportausrüster gemeinsam mit Vertretern der aktiven Bergsteigerschaft mit den oben angedeuteten Problemen. Bereits in nächster Zeit können wir mit erprobten Neuheiten rechnen.

Das Nylonbergseil ist bereits in Frankreich, in Italien und in der Schweiz in Gebrauch. Eine Genfer Firma liefert 7 mm starke Nylonseile (20 m wiegen 500 gr) pro Meter 2 Schweizer Franken. Im „American Alpine Journal“ 1949 las man kürzlich, daß Nylonseile bei großer Kälte in Alaska unbrauchbar wurden. In München werden seit einem halben Jahr Versuche mit Perlonseilen (ähnliche Faser wie Nylon, mit fast noch besseren Eigenschaften) unternommen. Bergsteiger wie Schließler und Eidenschink haben Perlonseile praktisch

### SEILTECHNIK



Bergsteigen war in den frühen fünfziger Jahren schon etwas Besonderes. Kaum jemand konnte

sich die teure Alpinausrüstung leisten. Die Sektion schaffte für die Jungmannschaft ein 30-m-Nylon-Seil an, das samt Hammer und anderem Gerät ausgeliehen werden konnte. Die Ausrüstung stellte schon etwas Wertvolles dar, was auch Luggi Grätz, der damalige JM-Leiter zu schätzen wußte.

Am Kleinen Waxenstein kletterte er voraus. Und immer, wenn das Seil hinter ihm über eine Kante laufen mußte, zog er einen Pappendeckel aus der Hosentasche, legte ihn auf den Fels und führte das Seil sorgsam darüber. So wertvoll war für ihn das neu erworbene Seil!



*erprobt, in der Technischen Hochschule wird die Versuchsreihe eben beendet. Bei gleichem Querschnitt liegt die Reißfestigkeit um 70 bis 80 % höher als bei Hanfseilen. Hinzu kommt das große Dehnungsvermögen im Zerreißpunkt von 40 % gegenüber 12 bis 15 % bei Hanf...*

Schon während des Krieges wurden an der Hochgebirgsschule Fulpmes der deutschen Wehrmacht Experimente mit Perlonseilen angestellt. Auch amerikani-

sche Pioniertruppen hatten in den letzten Kriegsjahren Seile aus geflochtenem Nylon benutzt.

Kurz nach der Währungsreform erwarb Eidenschink für 20 DM, damals fast ein Vermögen, ein solches Versuchsseil. In der Kubanek-Spindler-Führe in der Musterstein-Südwand mußte es die Konkurrenz zum damals noch üblichen Hanfseil antreten. Der Vergleich fiel eindeutig zu Gunsten des Chemieprodukts aus. Seine Erfahrungen, auch aus

nachfolgenden Bergfahrten, gab er an den Füssener Hanfseil-Hersteller weiter, wo man ihn jedoch mit der Bemerkung abwies. „die Füssener Seile wären die besten, es bedarf keines neuen Materials“.

1949/50 kamen die ersten Perlonseile auf den Markt. Sie erwiesen sich in der alpinen Anwendung jedoch zunächst als unbrauchbar, weil sie aus nur kurzen Perlonfäden bestanden und damit den bedeutenden Vorteil des Perlonseils mit seiner durchgehenden Elastizität nicht nutzten. Mit der Verbesserung der Produkte war jedoch bald der Siegeszug der Bergseile aus Kunstfaser eingeläutet und Hanf damit verdrängt.

Der nächste Entwicklungsschritt war ein neues Konstruktionsprinzip: das Kernmantelseil. Ein Kern aus etwa einem Dutzend Litzen trägt den Großteil des Fangstoßes, ihn schützt ein Mantel, der einen Teil des Fangstoßes aufnimmt. Kern und Mantel bestehen aus etwa 60.000 bis 100.000 einzelnen Filamenten im Durchmesser von 0,03 mm. Führten Sporthäuser noch um 1960 alle drei bisherigen Seilgenerationen (Hanfseile, geflochtene Perlon- bzw. Nylon- und Kernmantelseile), so sind doch die Kernmantelseile ihren Vorgängern so deutlich überlegen. Sie waren sehr schnell vom Markt verdrängt. Die weitere Entwicklung ging in Richtung Reißfestigkeit (Multisturzseile), Gewicht, Imprägnierung und Handhabung.

### Anseilmethoden

Die erste und primitivste Anseilmethode war, das Seil in Bauchhöhe um den Körper zu schlingen. Schwierigste Alpenrouten wurden auf diese Weise begangen und „gesichert“. Stürze waren sehr schmerzhaft, kamen jedoch selten vor.

Eine Weiterentwicklung bringt das Anseilen um die Brust. Der Anseilpunkt liegt dabei höher, womit die Gefahr des Hintenüberkippens und die Verletzung der Weichteile vermieden wird. Unfälle zeigten jedoch, daß bei längerem Hängen schon nach wenigen Sekunden die Blutzirkulation unterbrochen ist, in der Folge kommt es zum orthostatischen Schock. Trotzdem war diese Anseilmethode bis in die 60iger Jahre weit verbreitet.

Otto Eidenschink erzählt, daß schon in der Gründungszeit der Sektion Murnau



Bergsteigen 1955: Am Weißhorn-Ostgrat/Wallis



Sitz- und Brustsicherungen aus Reepschnüren von ihm angelegt wurden, Vorläufer der später sicherungstechnisch perfektionierten Sitz- und Brustgurte. Die Risiken der ausschließlichen Brustanseilmethode führten zunächst in Frankreich zur Weiterentwicklung der Zweipunkt-Anseilmethode, die von der Fallschirmspringer-Ausrüstung abgekupfert war. Sie führte schließlich zu der bei uns gebräuchlichen Anseilform mit Brust- und Hüftgurt, die sich etwa ab 1985 durchsetzte. Daneben entwickelte sich zuerst im anglo-amerikanischen Raum in der Sportkletterbewegung die Hüftanseilmethode, bei der der Anseilpunkt in Hüfthöhe liegt und lediglich ein Hüftklettergurt getragen wird.

### Sicherungsmethoden

Wer kennt sie nicht, die Bilder aus Luis Trenkers Zeiten: heroisch wird das Seil zum nachsteigenden Gefährten in der Hand gehalten, bestenfalls über einen Felszacken umgelenkt. Erst in den 20iger Jahren rückt die Selbstsicherung am Standplatz in den Mittelpunkt. Später kam die Schultersicherung als Neuerung, mit der sogar schwierigste Alpenwände durchstiegen wurden. Sie war bis in die sechziger Jahre gebräuchlich. Größere Stürze gingen meist mit Verbrennungen an den Händen und Quetschungen im Schulterbereich einher.

Die im Elbsandstein gebräuchliche „Körperkreuzsicherung“ setzte sich im alpinen Raum nicht durch, ebenso waren der Stichtbremse, der Muntersicherung und der Methode Antz keine lange Geschichte beschieden.

1967 schlägt F. Ruso den Halbmastwurf als „Karabiner-Bremsschlinge“ zum Sichern vor. Der Vorschlag geht zunächst im eher konservativ eingestellten Bergsteigervolk unter. Erst 1974 wird in der UIAA erstmals die Halbmastwurfsicherung ernsthaft diskutiert. Der 1968 gegründete Sicherheitskreis im DAV empfiehlt der UIAA nach eingehenden Tests die Einführung dieser Sicherungsmethode als Standard. Sie gehört heute zur meistverbreiteten Methode.

### Abseilen

Nieberl schrieb 1911 in seinem Buch „Klettern im Fels“: „... Es ist möglich, daß dir auch die eine oder andere todsichere Abseilvorrichtung angeboten

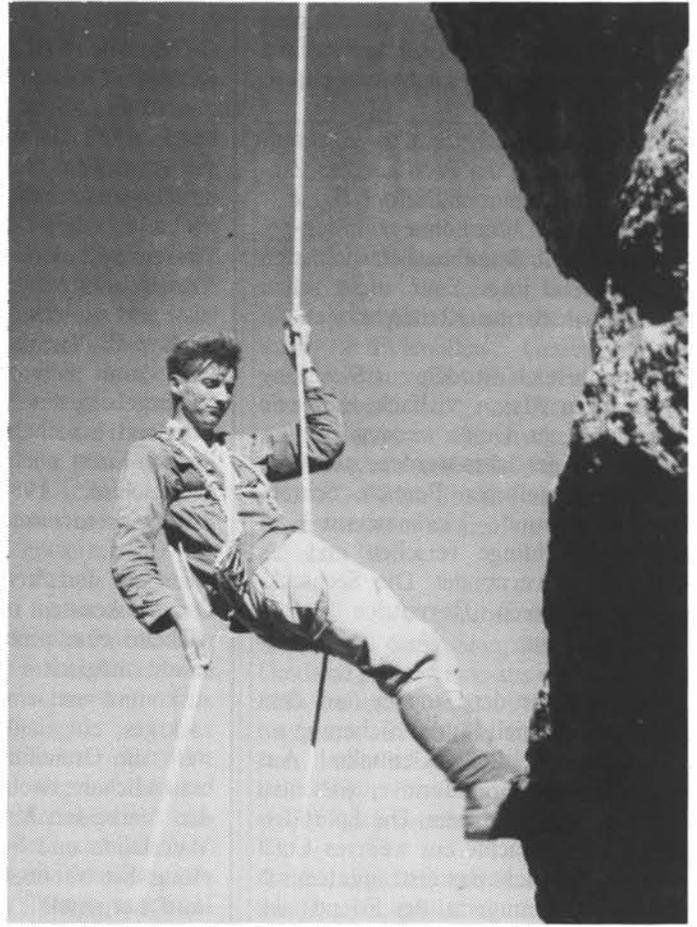
*wird. Die weise energisch zurück, denn sicher ist bei deren Anwendung höchstens der Tod, der den ereilen kann, welcher sich mit solchen zweifelhaften Ausgeburten menschlicher Technik abgibt...“.*

Er konnte sich in der Pionierzeit des Alpinismus nicht vorstellen, daß es außer der Dülfer-Technik eine andere sichere Abseilmethode geben sollte. Aus der Dülfer-Technik entwickelte sich später die Methode mit Karabinersitz. - Und tatsächlich, es sollte noch gute 50 Jahre dauern,

bis 1962 der erste Abseilachter auf dem Markt auftauchte. Er war aus Stahldraht zusammengeschweißt und konnte sich zunächst nicht durchsetzen. Es dauerte nochmals 15 Jahre, bis der aus Aluminium gefertigte Abseilachter Dülfer- und Karabinersitz endgültig in die Geschichte verbannte. Seit Ende der siebziger Jahre ist das Abseilen mit Abseilachter die gebräuchlichste Art.

### Mauerhaken & Karabiner

Schon in der Anfangszeit des Alpinismus wurden Mauerhaken zum Sichern und zur Fortbewegung verwendet. Zur Sicherung wurde das Seil geöffnet, durch den Haken gefädelt und anschließend wieder um den Leib gebunden. 1910 verwendete Otto Herzog in der Fleischbank-Ostwand erstmals Karabiner, die er in den Haken hängte und das Seil einlinkte. Diese Technik war von der Feuerwehr her bekannt. Die Karabiner hatten noch lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg keine exakt definierten Bruchwerte. Sie hielten - nachträglich -



Im guten alten Dülfer....

vom Sicherheitskreis des DAV festgestellt - meist nur 350 kp und das mußte reichen. Heutige Karabiner sind meist für eine Bruchlast von 2500 kp ausgelegt.

Erst Wastl Mariner, ein Berufsschullehrer, entwickelte Anfang der 50iger Jahre einen Karabiner mit wesentlich höherer Bruchlast (Marwa-Karabiner), der noch aus Stahl bestand. Ende der fünfziger Jahre kamen Karabiner aus Duraluminium auf den Markt, die seit Anfang der siebziger Jahre allgemeiner Standard sind. In der Folgezeit wurden verschiedene Formen für alle möglichen Einsatzzwecke sowie immer leichtere Geräte entwickelt.

### Die sächsische Knotenschlinge

Die Sachsen schrieben Alpingeschichte mit ihrer berühmt gewordenen „Knotenschlinge“. Sie machten aus der Not eine Tugend, denn in ihrem Sandgestein hielt kein Mauerhaken, wie er in Alpinwänden getrieben wurde. Schon 1915 kam sie im Elbsandsteingebirge zur

Sicherung in nach unten verjüngenden Rissen zur Anwendung. So konnten ohne Hammer und Haken kraftsparend Fixpunkte im Fels geschaffen werden.

Alpingeschichte schrieb der „Sachsenknoten“ sogar in der Eröffnung der Zinnen-Direttissima durch Dietrich Hasse, Lothar Bradler, Jörg Lehne und Siegfried Löw. Die Zweitbegeber wunderten sich während ihrer Tour nicht selten über die hakenarmen Kletterpassagen....

Im Alpinbereich wurden zur Sicherung in breiteren Rissen vielfach Holzkeile verschiedenster Größe verwendet. Anfang der 60iger Jahre werden, zuerst im anglo-amerikanischen Bereich, Schraubenmutter und Vierkanteisen mit Reepschnurschlinge versehen und als Klemmkeile verwendet. Die Sechseckform der späteren „Hexentrics“ deuten noch darauf hin.

1968 erscheint der Stopper auf dem Markt, der speziell für die Sicherung im Bergsport entwickelte Klemmkeil. Aus der damaligen Grundform entwickelten sich zahlreiche Varianten. Die Sportkletterbewegung brachte ein weiteres Gerät dazu: 1978 taucht das erste mechanisch wirkende Klemmgerät, der Friend, auf, der in der Folgezeit technisch verbessert und in vielen Formen hergestellt wurde.

### Mit allen Zwölfen durch Eiswände

Gebräuchlich waren bis weit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Steigeisen mit 10 Zacken, obwohl Laurent Grivel bereits 1932 das erste zwölfzackige Eisen entwickelte. Im allgemeinen reichte der Zehnzacker aus, denn der Bergführer hackte ja Stufen, bis zum Gipfel, oft Tausende während einer Tour. Wiggerl Vörg schweißte 1936 für seine Kaukasus-Fahrt auf seine 10-Zacken-Steigeisen noch zwei horizontale Zacken an und kam damit hervorragend zurecht. Die Erstbegeber des Großhorns (Berner Oberland) brauchten 1933 mit ihren 10-Zacken-Eisen noch 27 Stunden; Otto Eidenschink 1937 hingegen mit Zwölfzackern 'nur' mehr 13 Stunden.

Die Geh- und Steigtechnik hatte 1908 Oscar Eckenstein revolutioniert. Er entwickelte eine neue Gehtechnik, die - soweit möglich - ohne Stufenschlagen auskommt und entwarf dafür ein zehnzackiges, eingelenkiges Steigeisen. Es stellt die Grundform unserer heute gebräuchlichen zwölfzackigen Steigeisen dar. Verbessert haben sich jedoch die Materialien und vor allem die Beriemung. Sie war über viele Jahrzehnte aus Hanf hergestellt, der sich jedoch bei Nässe zusammenzog und bei Kälte gefror und damit die Blutzirkulation in

den Füßen beeinträchtigte. Neopren und Perlon konnten dem abhelfen und für die heute vielfach gebräuchlichen Plastikbergstiefel sind ohnehin Kipphebelbindungen Standard.

### Gummiprofil gegen Eisenbeschlag

Kaum ein Ausrüstungsthema wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit bei uns so heiß diskutiert, wie die Gummisohle an den Bergschuhen!

Georg Sixt schreibt in den „Mitteilungen der Landesarbeitsgemeinschaft der alpinen Vereine in Bayern“ im Juni 1948:

*„...Es ist nicht gleichgültig, ob die Schuhe richtig oder schlecht sitzen, ob die Sohlen aus Hanf, Tuch, Manchon, Schafwollfilz oder Gummi hergestellt werden. Eine Sohlenart eignet sich nicht für jede Art von Fels. In groben Umrissen unterscheiden wir verschiedenste Arten von Kalk, wozu auch Dolomit zählt, so dann Urgestein, Granit, Schiefer und Sandstein. Für den rauhen Sandstein eignen sich Hanfsohlen sehr gut, während für den abwärts geschichteten Wetterseinkalk, Manchon und Schafwollfilzsohlen wohl kaum zu über treffen sind. Im Dolomittfels, der vorwiegend horizontal geschichtet ist, haben sich die sogenannten „Sextner“-Schuhe mit den zehnbis zwölfmal aufgenähten Tuchsohlen besonders bewährt. Urgesteinsklettereien werden vorwiegend in Nagelschuhen durchgeführt; wovort Kletterschuhe notwendig werden, haben sich Tuch- und Hanfsohlen besser bewährt, als die weichen Filzsohlen. Gummisohlen mit verschiedensten Profilen haben sich im trockenen Fels gut bewährt, an nassen Fels dagegen zu Überanstrengungen Veranlassung gegeben; folglich sind sie nur nebenher, etwa auf Reserveschuhen, zweckdienlich...“*

Heutige Allround-Bergsteiger mit ihrer erheblichen Mobilität müßten nach den damaligen Wertvorstellungen ein ganzes Warenlager an Schuhen besitzen. Kaum ein angesehener Alpinist kam damals um die Thematik herum, die Zeitschriften waren voll mit Abhandlungen über die Verwendung der „richtigen“ Schuhe.

So wurde 1949 ernsthaft die Frage aufgeworfen, ob die Gummisohle überhaupt eine Zukunft haben kann. Auch hier hat



Stilleben mit Nagelschuh, Aschenbrenner-Pickel und Hanfseil



Otto Eidenschink wesentliche Erfahrungen eingebracht.

Vor dem Krieg wagten sich nur wenige deutsche Bergsteiger, mit gummibesohlenen Berg- oder Kletterschuhen auf Touren. Tricouni und Manchon galten damals als das Beste. Nur wenigen war es bekannt, daß z.B. der Walker-Pfeiler an den Grandes Jorasses, der heute noch zu den schwierigsten Urgesteinsklettereien zählt, von den Erstbegehern mit gummibesohlenen Bergschuhen bezwungen wurde. Wie gut sich dieser neue Schuhbelag in Italien durchgesetzt hat, zeigt die frühe Einführung der Vibram-Gummisohle bei den italienischen Gebirgssoldaten, den „Alpinis“, noch vor Ausbruch des 2. Weltkriegs. Die traditionell-konservative Einstellung zum benagelten Bergschuh und Kletterschuh mit Manchonsole ließ bei uns zunächst keine neue Entwicklung aufkommen.

Dazu Otto Eidenschink: „Im Jahre 1943 brachte mir Peter Aschenbrenner aus Italien eine Gummisohle in billiger Ausführung mit, die ich drei Jahre lang auf meinen Schuhen trug und mit denen ich alle Bergfahrten, außer ganz schwere Felstouren, ausführte. Bald erkannten Aschenbrenner und ich den ganzen Vorteil dieser Sohle. Der Eisenbelag verschwand von unseren Schuhen, nur am Absatz behielten wir unsere Griffseisen für Touren in nassem Gras oder hartem Firn bei.“

Als problematisch stellte sich die Befestigung der Gummisohle am Schuh heraus. Sie war mit Eisenschrauben befestigt, die jedoch mit der Zeit oxidierten, was sogar das Sohlenleder angriff!

Einige Jahre später. Der Rohstoffmangel erreichte einen Höhepunkt, Leder war so gut wie nicht mehr zu erhalten. Und nachdem Not bekanntlich erfinderisch macht, griffen einige Bergsteiger doch zum Gummi. In Ermangelung einer original-italienischen Sohle montierte auch ich ein Stück Autoreifen mit Nägeln und Schrauben auf meine Bergschuhe. Das Griffseisen am Absatz behielt ich bei. Die Konstruktion hielt natürlich nicht lange. Es sollte noch eine Zeitlang vergehen, bis Albert Orschler aus München mit seiner „Malo-Sohle“ die erste brauchbare Gummisohle entwickelte. Das Neue daran war weniger die Sohle an sich, sondern die Art der Befestigung: sie wurde erstmals aufvulkanisiert

und hielt ohne Nägel und Schrauben!

Zunächst probierte ich die Malo-Klettersohle aus, die aber den Anforderungen noch nicht entsprach. Im Sommer 1948 brachte Orschler eine neue, verbesserte Gummisohle heraus. Ich ließ mir einen Kletterschuh besohlen, während ich auf dem anderen noch die herkömmliche Manchonsole trug. In der Kubanek-Spindler-Führe der Musterstein-Südwand probierte ich die verschiedenen Besohlungen gleichzeitig aus, wobei mich in den schwersten Seillängen ein Gewitterregen überfiel. Dabei stellte ich wiederum fest, daß Gummi auf nassem Fels genau so gut wie auf trockenem hält. Die neue Sohle erwies sich auch sonst als wesentlich besser. Ihre Qualität entsprach der der Baseball-Schuhe, was damals als absolutes Höchstmaß galt. Später entwickelte ich selbst eine Sohle, das Patent dafür konnte ich allerdings mangels kaufmännischem Talents nicht verwerten“.

Otto Eidenschink resümiert: „Ich war von der Gummisohle angetan, hat sie doch gegenüber dem Manchon den entscheidenden Vorteil des geringen Verschleißes. Konnte ich mit Manchonsole nur etwa 4 bis 5 Touren unternehmen, bis sie völlig verbraucht waren, so waren mit Gummisohlen 25 bis 30 Bergfahrten möglich“.

Helmut Schuster, Bergführerobmann in Berchtesgaden äußerte damals gegenüber Otto Eidenschink: „...Die Gummisohle ist ein wahrer Segen für die Bergsteiger und deren Gelenke, weil es damit ein herrliches Gehen ist. Aber auch für die Hütten ist die Gummisohle ein Segen, weil durch sie die Böden nicht beschädigt werden, wie dies durch die mit Tricouni benagelten Schuhe der Fall war.“

#### Hat nun Arnold Lunn recht?

Arnold Lunn, der kritische und geistreiche Engländer, meinte, daß technischer Fortschritt immer durch geistigen Rückschritt aufgehoben wird. Ein Vertreter der jungen Generation vertrat 1950 dazu die Ansicht: „Sich gegen das Geschehen zu stemmen, Vorteile, die uns die Technik bietet, nicht zu nützen, wäre töricht. Trotz Gummi und Perlon entscheiden noch immer Mut, Können - und Glück oder ein guter Erster am Seil. Der Geist wohnt in einem Körpergehäuse und dankt dir, wenn du ihm den rauhen Weg zum

Gipfel erleichterst. Zu entscheiden hat das Einzelwesen, der Mensch, wie er die Technik anwendet: zum Nutzen des Sports - oder seiner Seele.“



#### DER BAVARIA-SKI

Individualisten verhalten sich anders. Neben seiner ganz persönlichen Note der Bekleidung hat Gottfried

die seltene Gabe, auch die Ausrüstung nach individuellen Gesichtspunkten zusammenzustellen. Eines Tages gab es den „Bavaria-Ski“, ein Ski mit ausgeprägtem „original“-bayerischem Design. Als Urbayer und ebensolcher Einstellung mußte Gottfried diesen Ski besitzen und dann wartete er schließlich sehnsüchtig auf die erste Tour.

Endlich. Die Alpspitze sollte als Jungferntour der neuen Skier herhalten. Unser Gottfried probierte sie aus und war schon nach wenigen Metern Aufstiegs restlos begeistert. Er bekam schon fast keine Luft mehr, so voll des Lobes war er. Sein Blick hing nur mehr auf seinen weiß-blauen Brettl. Einfach Spitze.

Die Alpspitze war an diesem Tag nicht zu machen, zu gefährlich. Als Ziel mußte die Alpspitz-Schulter herhalten. Gottfried war gespannt auf die Abfahrt, auf das Fahrverhalten seiner neuen Skier - wenn sie das halten, was sie schon im Aufstieg versprochen haben. Das totale Gefühl! -

Felle runter, Bindung umgestellt und schon ging's los. Schwung um Schwung im Pulverschnee. Mei war das pfundig! Gottfried inmitten der Meute - mit seiner individuellen Engel-Abfahrtshaltung - mit seinem individuellen Ski. Das Glücksgefühl läßt sich nicht beschreiben. Doch nach wenigen Schwüngen war Gottfried plötzlich nicht mehr zu sehen. Kurz darauf wühlte er sich aus dem Pulverschnee. Was war passiert? Ganz blaß griff er nach unten, dort wo seine Skier sich befinden mußten. Sie waren noch da! Gottseidank! - Aber was ist das? Ein Ski war fürchterlich abgeknickt, ja wie sieht denn der aus? Gottfried war fertig. Da war doch sein Bavaria-Ski kurz vor der Fußspitze einfach abgebrochen! Eine Kollision mit einem Stein war bei den Schneemassen völlig ausgeschlossen. Sein „Bavaria“ - ein Material- oder Konstruktionsfehler? Er konnte es nicht glauben, seine Kumpane haben ihm zuvor schon nicht geglaubt!



## DE HÜTTN MUAB HER ..... HÜTTEN UNTER'M HEIMGARTEN

Der Wunsch nach einer eigenen Hütte, die als Bergsteigerheim, Ausbildungszentrum und Ort der zwanglosen Zusammenkunft Gleichgesinnter in alpiner Umgebung dient, ist so alt wie der Alpenverein selbst. Stand doch die Erschließung der Alpen mit Hütten und Wegen bereits als Ziel in der Gründungssatzung des DAV.



### Krottenkopf-Hütte

Schon ein Jahr nach der Gründung der AV-Sektion Weilheim-Murnau erwarb sie am 3.9.1882 am Krottenkopf für ganze 20 Mark eine Alphütte. 1885 baute sie außerdem auf dem Heimgartengipfel eine kleine Unterstandshütte, die jedoch schon bald verfiel.

Die Krottenkopfhütte wurde in der Folgezeit mehrmals um- und ausgebaut und das Wegenetz im Estergebirge geschaffen. 1927 schloß die Sektion Weilheim-Murnau außerdem einen Pachtvertrag über 30 Jahre mit der Weidegenossenschaft Schlehdorf über die Kaseralm. Nach Um- und Ausbau konnte sie am 30.9.1928 eingeweiht werden. Sie stand damals unter Aufsicht von Lehrer Köberle aus Ohlstadt. Die Hütte sollte später noch Vereinsgeschichte schreiben.

Ebenfalls 1928 wurde die Bergwacht Murnau gegründet. Auch in dieser Organisation wuchs sehr schnell der Wunsch nach einem Stützpunkt im Heimgartengebiet, um Rettungseinsätze effizienter zu organisieren. 1932 erwarb sie die Jagdhütte neben der Kaseralm und pachtete zunächst auf 20 Jahre den Grund rund um die Hütte. In vielen Arbeitsstunden statten die Männer unter dem grünen Kreuz ihre Hütte entsprechend ihren Bedürfnissen aus. 1934 war dann die Einweihungsfeier.

Die Kaseralm diente damals der Sektion Weilheim-Murnau vor allem als Stützpunkt im Winter. Fleißig wurden Skikurse veranstaltet, aber auch im Sommer gemütliche Zusammenkünfte abgehalten. Am 25.2.1933 kam es während eines Skikurses auf der Kaseralm zu einem Streit zwischen Kursteilnehmern aus Murnau und Peißenberg einerseits und dem Hüttenwart und zwei weiteren Weilheimern andererseits. Letztere behaupteten, daß sich die Hütte in einem verwahrlosten Zustand befände und der Kursleiter dafür die Verantwortung trage. Der offene Streit führte letztlich zur Trennung von der Stammsektion Weilheim und der Neugründung der Sektion Peißenberg-Murnau zum 1.1.1934.

Die Geschichte der Bärenfleckhütte beginnt in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das Bayerische Rote Kreuz beabsichtigte, am Bärenfleck eine Gebirgsunfallhütte zu errichten. Der Bauplan wird am 10.8.1945 gefertigt und schließlich zusammen mit einem Tekturplan am 14.1.1946 durch das Landratsamt Garmisch-Partenkirchen genehmigt. Auflagen: „Die Abortanlage muß gemäß Oberpolizeilichen Vorschriften vom 29.10.1907 errichtet werden. Außerdem besteht kein Anrecht auf die Zuteilung von Baumaterial.“

Schon 1945 begannen die RK-Männer mit den Vorarbeiten an der oberen Kaltwasserlaine. Zunächst war eine mächtige

### SCHATTENSPIELE



Auch die Mitglieder der „alten Jugend“ merkten eines Tages, daß es zweierlei Menschen gibt. Das wußte Marianne Grätz, die Frau des Jugendleiters, schon länger und hatte stets ein waches Auge, wenn es bei den Feiern auf der Bärenfleckhütte besonders turbulent zuzugehen schien. Die Pille war noch nicht entwickelt, und das mußte eine strenge Moral ausgleichen.

Die Ruhestätte des Hüttenwarts befand sich im Aufenthaltsraum, nur durch einen Vorhang getrennt. Schon damals machte die Jugend die Nacht zum Tag und manchmal ging es hoch her. Trotz aller moralischen Bedenken zog sich die Marianne Grätz irgendwann zurück. Und darauf hatten die mit allen Wassern der Heimgartengraben gewaschenen Jugendlichen nur gewartet. Nach einiger Zeit wurde es still, das spärliche Licht der Hüttenfensel zauberte allerlei Schatten an die Wand. Da hatten einige die Idee. Bilder eindeutiger erster zarter Begegnungen erschienen als Schatten auf besagtem Vorhang. Und richtig: es dauerte gar nicht lang, teilte sich mit einem Ruck der Vorhang und zum Vorschein kam das gar nicht freundlich dreinschauende Gesicht der Moralhüterin und jedes Mal zerriß der energische Befehl die angespannte Stille: „Auseinand - oder heiraten!“ Die Meute hatte ihren Spaß.



Bärenfleckhütte ca. 1953



Buche zu fällen und der Wurzelstock auszugraben. Die Grube nahm später den Keller auf. Das meiste Baumaterial mußte mit Mulis oder mit Kraxen zur Baustelle hinaufgetragen werden. Im Winter 1945/46 erfolgte der Innenausbau der Hütte. Sepp Hutter, gelernter Hafner und Oberschenkelamputiert aus dem Krieg zurückgekehrt, hatte sich zur Aufgabe gestellt, den Kachelofen zu bauen. Geschenkte und „geschnorrte“ Kacheln wurden in Ohlstadt eingelagert. Jeder Hüttenbesucher war 1946 dazu verdonnert, eine Kachel oder eine passende Platte mit zur Hütte zu tragen. So mancher hat darüber gestöhnt, doch im Winter war das alles vergessen und jeder freute sich über eine warme Stube.

Ab Sommer 1946 bewirtschaftete zunächst Hans Koller ganzjährig die Rotkreuzhütte, später Karl Schoberth. Die Einnahmen aus der Bewirtschaftung fielen dem Pächter zu. Die Hütte stand von Anfang an auch für Übernachtungen zur Verfügung. In der Pachtvereinbarung vom 1.4.1950 zwischen der Sanitätskolonne des Bayerischen Roten Kreuzes Murnau und Hans Koller als Bewirtschafter war vereinbart, daß der Übernachtungspreis 1 DM für Mitglieder und 0,50 DM für Kinder nicht übersteigen sollte.

Schon kurz nach Gründung der Sektion Murnau am 3.6.1948 stand die Frage nach einem Hüttenerwerb im Raum. Damals war die Kuhalm südlich der Hohen Kiste im Gespräch. Die Verhandlungen mit der Weidegenossenschaft gediehen jedoch nicht weit, das Projekt wurde schließlich fallen gelassen. Auch Gespräche mit der von Kühlmann'schen Erbgemeinschaft für einen Grundstückskauf oberhalb Ohlstadt kamen nicht weiter.

Das Rote Kreuz Murnau hatte an seiner Hütte nicht viel Freude, denn schon bald nach der Währungsreform im Juni 1948 zeichneten sich finanzielle Probleme ab. Schweren Herzens wuchs langsam die Überzeugung, die Hütte zu verkaufen. Inzwischen waren viele junge Mitglieder der neuen Sektion Murnau gern gesehene Gäste auf der Rotkreuzhütte. Was lag also näher, die Hütte der Sektion zum Kauf anzubieten. Das war etwa Mitte 1952. Ludwig Grätz, der damalige Jugendleiter, war sofort begeistert. Er ließ nicht mehr locker, seine Freunde in der Vorstandschaft von diesem kühnen Plan zu überzeugen. „De Hüttn muaß her

.....“ In der damaligen Ersten Vorsitzen- den, Ellen Junkers, hatte er schnell eine Verbündete. - Doch wie die für damalige Verhältnisse unvorstellbare Summe von 12.000 DM aufbringen? Der Monatslohn eines Arbeiters betrug gerade rund 300 DM. Nach zähen Verhandlungen mit der Murnauer Sanitätskolonne stand schließlich die Kaufsumme mit 8.000 DM endgültig fest. Damit sollte ein dringend benötigter neuer Rettungswagen finanziert werden.



#### DIE „KOANTZIGE SUPPN“

Großeinsatz an der Hütte. Es galt, einen mächtigen Berg Holz zu schlagen und zu hacken. Die Sektion

hatte am gegenüberliegenden Hang der Kaltwasserlaine einige Bäume geschenkt erhalten, die nun in Stücken an einem Drahtseil zur Hütte verfrachtet wurden. Die abgelängten Baumstämme schafften die Distanz durch Schwerkraft, weil die „Talstation“ an der Hütte um einiges tiefer lag. Die gesamte Jungmannschaft war nach einem energischen Aufruf des Vorstandes erschienen. Sie tobte sich im Wald aus. Und weil bekanntlich schwere körperliche Arbeit Hunger macht, waren die Mädchen den ganzen Vormittag über damit beschäftigt, ihren Helden etwas besonders Gutes zu kochen. Endlich war es Mittag. An den Haken kam ein großer Topf. Vorsichtig zogen die Jungs die kostbare Last über den Graben zu sich hinauf. Aber schon die ersten paar Löffel aus dem Behälter ließen nichts Gutes ahnen. Schnell waren sie sich einig, daß die Suppe zu „koantzig“ geraten war, eigentlich ungenießbar. Kurzerhand kam der Topf wieder an den Haken und mit der Schwerkraft... Leider ist nicht mehr bekannt, mit welchen Worten sie am Abend von den Mädchen empfangen wurden.

Ein erster Kassensturz der noch sehr jungen Sektion brachte eine herbe Enttäuschung. Vom Hauptverein war nicht mit Zuschüssen oder mit einem Darlehen zu rechnen. Der DAV sah keine Möglichkeit, in dem relativ kleinen Gebiet neben den Herzogstandhäusern eine weitere Hütte zu finanzieren. Nachdem auch feststand, daß die Hütte am Bärenfleck nicht öffentlich zugänglich sein sollte, blieb diese Geldquelle verschlossen. Trotzdem gab es vom DAV einen guten Rat: die Sektion solle sich um einen Partner innerhalb des DAV umse-

hen und die Hütte in einer Kooperation betreiben.

Die Überlegungen in der Sektionsführung gingen darauf hinaus, daß eine Partnersektion nicht in unmittelbarer Umgebung gefunden werden soll, innerhalb der weiß-blauen Grenzpfähle sollte sie schon sein. Auf das Rundschreiben vom 17.9.1952 an alle in Frage kommenden Sektionen zwischen Donau und Main interessierten sich schließlich Weißenburg und Eichstätt für das Vorhaben. Die Weißenburger hatten anlässlich ihrer Besichtigung vom 11.10. und die Eichstätter am 25.10.1952 die Chance. Beide Sektionen waren gleichermaßen von der Hütte und von der möglichen Kooperation begeistert. Die Entscheidung fiel schließlich zu Gunsten von Eichstätt. Eine langjährige und freundschaftliche Partnerschaft beider Sektionen sollte damit beginnen.

Die Kaufsumme halbierte sich damit auf 4.000 DM, für die Sektion Murnau aber immer noch utopisch. „De Hüttn muaß her ...“, davon war nun der gesamte Vorstand fest überzeugt. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen bot an, erforderlichenfalls ein Darlehen von 2.500 DM zu stellen, ein Freundschaftsdienst, der bis heute nicht vergessen ist.

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 6.11.1952 stellte die Vorstandschaft ihre Absichten den Mitgliedern vor. Auch Edi Birkenseer als Kolonnenführer des BRK war davon angetan. In der Versammlung drückte er den Wunsch aus, daß die Sektion die Hütte erwerben solle, nachdem sie vom Alpenverein schon häufig mitbenutzt wurde und vor allem ein ortsansässiger Verein in die Nachfolge einsteigen würde. Die Mitglieder entschieden sich für einen Kauf. Die Aussage von Ludwig Grätz wird damit trotzige Forderung .... „de Hüttn muaß her...“. Am selben Tag fand in Eichstätt ebenfalls eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Auch dort kam es zu diesem Votum. Wesentlich unterstützt wurden beide Sektionen vom Murnauer Notar Hans von Bomhard, einer jener „Zwölf Apostel“, die zwei Jahre vorher die Wiedergründung des DAV vorantrieben; von Bomhard wirkte auch an der Ausarbeitung der ersten Satzung des Hauptvereins mit.

Der damalige 2. Vorsitzende, Franz Höck, ging in der Mitgliederversamm-





Schon im ersten Winter fanden auf der Bärenfleckhütte Skikurse sowohl der Eichstätter als auch der Sektion Murnau statt. Reges Treiben herrschte dort oben, und jeden erfüllte der neue Besitz mit mächtigem Stolz. Zu Pfingsten 1953 war dann feierliche Einweihung der Hütte. Die Bergmesse zelebrierte Domkapitular Dr. Rindfleisch, gleichzeitig Zweiter Vorsitzender der Sektion Eichstätt. Schon am Tag zuvor wurde ausgiebig in Ohlstadt gefeiert und das Theaterstück von Hans Sachs „Der Korb der Krämerin“ aufgeführt.

Die Freude sowohl der Sektion Murnau als auch der Sektion Eichstätt über die neu erworbene Hütte spiegelt sich in einigen Presseartikeln wider. Die erste Chronik der Sektion für die Jahre 1948 bis 1953 berichtet darüber:

*„23./25.5.1953. Endlich sollte nun die Bärenfleckhütte, der gemeinsame Besitz der Murnauer und Eichstätter, geweiht werden. Schon Wochen vorher hatten die Murnauer gearbeitet, die Wege gerichtet, die Hütte geputzt, gewaschen, Schränke gestrichen u.s.w., so daß sich die Eichstätter, die zu über 100 mit Omnibussen kamen, an der Hütte erfreuen konnten. Pfingstamstag kam bereits der erste Omnibus und es wurde abends sehr gemütlich auf der Hütte. Am Sonntag früh wurde schon mit der Ausschmückung der Hütte begonnen, Fähnchen in den Murnauer und Eichstätter Farben gebastelt, die lustig im Winde flatterten. Auch der Saal im „Gasthof Drei Linden“ in Ohlstadt wurde nachmittags mit Fahnen und frischem Grün verschönt, um die vielen Eichstätter und Murnauer Gäste zu empfangen. Über 300 Menschen versammelten sich zu einem großen Sektionsabend.“*

Der Grund um die Hütte gehörte damals noch der Kühmann'schen Erbgemeinschaft. Am 10.11.1953 sollte für 700 DM eine Teilfläche für die Sektionen ausgegliedert werden. Ein Streit über die Handlungsberechtigung innerhalb der Erbgemeinschaft zog sich noch bis 1969 hin. Schließlich erwarben die beiden Sektionen das rund 1 ha große Grundstück um die Hütte für 1.700 DM.

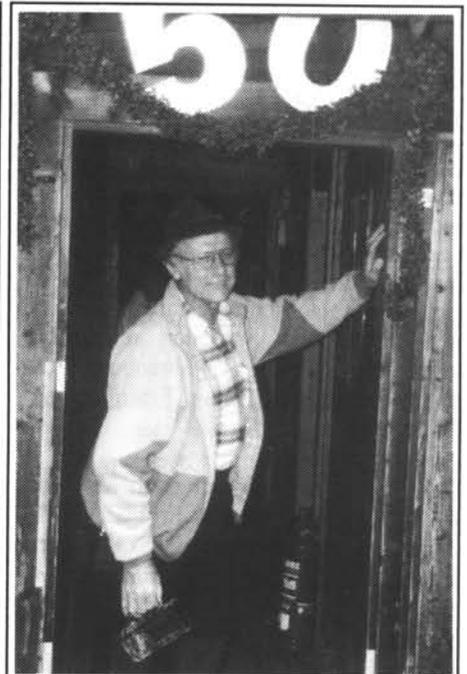
Ludwig Grätz sollte recht behalten. Die Hütte wurde schnell zu einem beliebten Mittelpunkt für die Sektionsjugend. Sie war auch mit Feuereifer dabei, ihr Domizil weiter auszubauen, baulich und ausrüstungsmäßig zu verbessern und stän-

dig „in Schuß“ zu halten. Arbeit gab es immer, bis hin zum Bau einer Wasserleitung, eines Brunnens, die Dachschindeln mußten schon 1954 einem Blechdach weichen, eine Toilettenanlage war erforderlich und immer wieder die Beschaffung von Brennholz. In den ersten Jahren klappte alles: das gute Nachbarschaftsverhältnis zu den Ohlstädter Bergwaldbesitzern, die immer wieder ein paar Ster Brennholz für die Bärenfleckhütte übrig hatten; die Gemeinschaft auf der Hütte und das Verhältnis zur Sektion Eichstätt, die sich als gute Partnerwahl herausstellte.

Nicht zu vergessen ist das ausnehmend gute Verhältnis zur Bundeswehr. Einige Male stand die in Mittenwald stationierte Tragtierkompanie zur Verfügung, im Rahmen einer Einsatzübung schweres und umfangreiches Material zur Hütte zu transportieren. Halb Ohlstadt war jedes Mal auf den Beinen, wenn die Tiertransporter im Dorf eintrafen und die Mulis abgeladen wurden, um wenig später schwer bepackt in geordneter Marschformation in Richtung Bärenfleckhütte aufzubrechen.

Karl Schoberth sorgte zuerst als Pächter, und später, nach Übernahme durch die Sektionen, als Referent bis etwa 1960 für die Hütte. 1961 kam mit „Beni“ ein Hüttenreferent in die Szene, ohne dem die Hütte nicht das wäre, was sie heute darstellt. Fachkompetent, immer hilfsbereit, wenn auch hin und wieder etwas knorrig meistert er seine Aufgabe. Eigentlich heißt er mit richtigem Namen Albert Steigenberger, aber das ist schon wieder eine eigene Geschichte.

Zwanzig Jahre nach der Übernahme durch die Sektionen Murnau und Eichstätt zeigten sich an der Hütte erste größere Verschleißerscheinungen. Das Fundament hatte sich gesetzt und den Kamin in Mitleidenschaft gezogen. Außerdem entsprach der Kachelofen nicht mehr den moderneren Anforderungen. In der Mitgliederversammlung am 13.12.74 schlägt Manfred Heinrich eine umfassende Sanierung der Hütte vor, nachdem nun auch der Kaminkehrer den Zustand des Kamins beanstandet hatte. Die Sanierung bot zudem die Gelegenheit, den Hüttenboden zu erneuern und den Kellereingang von der Küche in den Waschraum zu verlegen. Die Maßnahmen waren mit der Partnersektion Eichstätt abzustimmen.



Das Bild täuscht, denn nur ausnahmsweise schenkt sich unser Albert eine Maß ein, die er sich zum 50jährigen Hüttenjubiläum ganz sicher verdient hat. Albert Steigenberger bewartet seit 1961 die Bärenfleckhütte, die er längst zu seiner zweiten Heimat wählte. Kein Winkel ist ihm dort oben verborgen und jede Unregelmäßigkeit fällt ihm auf.

37 Jahre Hüttenwart der Bärenfleckhütte bedeuten auch harte körperliche Arbeit. Albert Steigenberger war bei jedem Arbeitsdienst auf seiner Hütte dabei, überwachte die Arbeiten und reparierte, was der Zahn der Zeit angenagt hatte. Dazu mußten in früheren Jahren sämtliche Wirtschaftsgüter zur Hütte getragen werden, viele Sektionsmitglieder haben neben Beni jährlich eine Schweißspur gelegt. Die 1985 fertiggestellte Forststraße zur Kaltwasserlaine brachte eine wesentliche Erleichterung für die Transporte, konnte doch Albert jetzt mit einem Fahrzeug bis wenige Gehminuten unterhalb der Hütte fahren. Die Transportarbeiten verringerten sich 1995 nochmals nach Anschaffung eines Raupenfahrzeugs. Trotzdem ist Albert Steigenberger nicht alle schweren Arbeiten und Probleme los. Die Wasser- und Energieversorgungsanlagen sind mehrmals im Jahr zu warten und Arbeitsdienste zum Unterhalt der Hütte stehen nach wie vor jährlich im Terminkalender.

Seine Frau und früher seine Mutter unterstützten Albert Steigenberger lange Zeit bei der Hüttenbelegung.



Zuvor gab es jedoch die erste größere Verstimmung mit den Freunden aus Eichstätt. Die Hütte wurde des öfteren benutzt und jeweils in unordentlichem Zustand verlassen. Die Eintragungen im Hüttenbuch und Befragungen von Hütten Gästen brachten die Ermittlungen nicht weiter. Es kam zu Verdächtigungen und Dementis, bis sich schließlich herausstellte, daß ein Eichstätter Mitglied sich einen Nachschlüssel anfertigen ließ und mit seinen Freunden regelmäßig ohne Eintragung ins Hüttenbuch und natürlich ohne zu zahlen Feten auf der Hütte feierte

Der Beginn der Sanierungsarbeiten wurde schließlich auf das Frühjahr 1978 festgelegt. Das Baumaterial sollte noch Ende 1977 zur Hütte gebracht werden. Der Herbst 1977 ließ sich recht gut an. Bauleiter Toni Weingand erfuhr zudem, daß in Garmisch-Partenkirchen gerade ein Hubschrauber zum Ausbau der Gudiberg-Abfahrt im Einsatz war. Er hatte zwischendurch Freikapazitäten, die für die Sektion zu sehr günstigen Bedingungen zu nutzen waren. Nach der dankwürdigen Nachtsitzung vom 21.9.1977 stand schließlich der Beschluß fest, die Gelegenheit zu ergreifen. Tags darauf wurden die Eichstätter Freunde von dieser Entscheidung informiert, die jedoch über den verfrühten Baubeginn mehr als verärgert reagierten. Es sollte zu einer Bewährungsprobe der Freundschaft kommen.



Mehrmals unterstützte die Bundeswehr im Rahmen von Einsatzübungen die Hüttenversorgung

In aller Eile wurde die Hütte ausgeräumt, der Kelleraushub bewerkstelligt und die Schalungen gebaut. Der Bau stand jedoch unter keinem guten Stern. Neben den Auseinandersetzungen mit der Partnersektion gab es plötzlich ein größeres Transportproblem. Der Hubschrauber an der Garmisch-Partenkirchner Baustelle stürzte ab, der Pilot kam dabei ums Leben. Ein anderer Flugservice war aber bald gefunden und führte im Kreisort die Arbeiten weiter aus. Er stand schließlich auch für den Umbau der Bärenfleckhütte zur Verfügung.

Der Beton für das Fundament sollte vom Hubschrauber aus in einen mächtigen Trichter gefüllt werden. Er war vom unermüdeten Helfer in allen Lagen, Muckl, im Dach eingebaut und sollte den Beton gleich an Ort und Stelle leiten. Der Hubschrauber stand endlich am Wochenende 21./22.11.1977 zur Verfügung. Wieder hatte das Bauteam unter Leitung von Toni Weingand Pech. Es herrschte ein mächtiger Föhn, der es den Piloten geraten erscheinen ließ, erst mittags zu fliegen. Ein Anfliegen der Baustelle schien unmöglich, die Gefahr, daß der Rotor des Hubschraubers wegen der starken Böen in die neben der Hütte stehenden Bäume geriet, war einfach zu groß. Was tun? Der Beton war geliefert und stand in Ohlstadt, der Hubschrauber war startklar.

Es blieb nichts anderes übrig, als den Beton fast bis zum Brotzeitbichl hinaufzufliegen, um ihn anschließend schubkarrenweise zur Hütte hinunter zu transportieren. Alle nur einigermaßen verfügbaren Kräfte wurden eingesetzt, um den Beton, der zwar mit jeder Menge Verzögerer versehen war, in die Hütte zu bringen. 47 Flüge waren am ersten Tag erforderlich, am zweiten nochmals 24. Das Husarenstück gelang, wenngleich sich tags darauf der Winter mit starkem Schneefall meldete. Trotzdem gingen die Arbeiten auf der Hütte zügig weiter. Der Kamin konnte bis zum Hereinbrechen der Frostperiode hochgezogen werden, einige Wände entstanden an neuer Stelle, Boden- und Wandfliesen waren bis Jahresende verlegt.

Die Auseinandersetzungen mit der Sektionsführung aus Eichstätt erreichten mittlerweile einen Höhepunkt. Sie war keineswegs mit dem frühen Baubeginn einverstanden, fühlte sich hintergangen und warf den Murnauern eigenmächtiges Handeln vor.



## HÜTTENUMBAU

Der große Hüttenumbau ab Herbst 1977 stellte die Bauleitung immer wieder vor Probleme. Muckl hatte einen riesigen Trichter auf das Dach gestellt, in den der Beton gefüllt werden sollte. Der Hubschrauber stand bereit, konnte jedoch wegen eines mächtigen Föhnsturms nicht zum Entleeren der Transportbombe über der Hütte stehen bleiben. Was tun?

Es blieb nichts anderes übrig, als den Beton weiter hinauf zu fliegen und mit Schubkarren zur Hütte zu transportieren. Alles mußte buchstäblich in letzter Minute entschieden werden. Wo aber in der Kürze der Zeit Schubkarren organisieren?

Erna saß in Ohlstadt am Funkgerät, sie spielte „Bodenpersonal“ und sollte auf Suche gehen. Schon nach kurzer Zeit wurde sie fündig: an einer „normalen“ Baustelle entdeckte sie zwei Schubkarren, aber weit und breit niemanden, den sie fragen konnte. Auch das brachte sie nicht in Verlegenheit. Bald war ein Zettel gefunden, auf den sie kritzelte: „2 Schubkarren - nicht gestohlen! Nur geliehen .... Alpenverein Murnau.“ Not macht eben erfinderisch.

Erst nach dem Schlichtungsgespräch vom 27.5.1978 in Ohlstadt kam wieder Ruhe in das Verhältnis. Die Vorstände beider Sektionen einigten sich auf eine Kostenteilung und auf die Einbindung von Helfern und Handwerkern aus Eichstätt. Erst am 27.10.1979 waren die Restarbeiten abgeschlossen und bei der gemeinsamen Einweihungsfeier wohl der Ärger vergessen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 63.000 DM. In diesem Betrag ist auch die Wasserentkeimungsanlage enthalten, die zusätzlich und zeitgleich zu allen Widerwärtigkeiten vom Landratsamt Garmisch-Partenkirchen aus wasserhygienischen Gründen gefordert war.

Mit dem Umbau beschränkt die Sektion auch neue Wege. Die Abfallhalde neben der Hütte wurde aufgelassen und die Hüttenbesucher sind seitdem gebeten, den Abfall wieder ins Tal zu nehmen. Die Neuerung wurde von Anfang an gut angenommen, es gab keine Probleme.



Die Murnauer standen und stehen zu ihrer Hütte, es scheint, als ob ihr Herzblut daran hängt. Das bewiesen sie bereits 1952 beim Erwerb der Hütte zusammen mit der Sektion Eichstätt. Noch einmal kam in der relativ kurzen Geschichte eine harte Bewährungsprobe auf die Sektion zu und wieder standen alle Mitglieder zusammen, um auch diese zu meistern.

Überraschenderweise bot 1981 die Sektion Eichstätt ihren hälftigen Anteil an der Hütte zum Verkauf an. Beide Sektionen räumten sich gegenseitig bereits im Hüttenvertrag von 1952 ein Vorkaufsrecht ein. In der Tagespresse Eichstätt vom 15.9.81 war von anhaltenden Unzuverlässigkeiten die Rede, die Ereignisse um die große Hüttenanierung von 1977/1979 waren offensichtlich noch nicht vergessen. Schwerer dürfte jedoch die finanzielle Belastung der Sektion Eichstätt mit ihrem zweiten Besitz, der Glorer-Hütte, gewogen haben. Eichstätt hatte die Hütte selbst erst am 9.2.1968 von der Sektion Donauland erworben. Sie mußte nun dringend saniert und umgebaut werden, die Kosten waren auf 100.000 DM geschätzt. Schweren Herzens - wie ein Pressebericht aus Eichstätt vermerkt - sollte die Finanzierung der Umbau- und Sanierungskosten durch den Verkauf des hälftigen Anteils an der Bärenfleckhütte erfolgen.

Natürlich waren die Murnauer sofort begeistert. Doch die zunächst geforderten 80.000 DM waren ein zu dicker Brocken. In langen Verhandlungen, in die auch Rechtsanwalt Dr. Riedl als juristischer Berater und Verhandlungsführer der Murnauer Seite eingebunden war, konnte die Kaufsumme auf 60.000 DM gesenkt werden. In einem Rundschreiben an die damals 830 Mitglieder der Sektion rief die Führung zu einer Spendenaktion auf. Im ersten Anlauf bis zur beschließenden Mitgliederversammlung gingen 26.900 DM ein, bis Jahresende waren es dann sogar 38.486 DM. Ellen Junkers hatte in Erna Jung ein Pendant, sie fing vor allem die „dicken Fische“ ein, die letztlich die Finanzierung abrundeten.

Wieder einmal zeigte sich die Dynamik einer kleinen Sektion, galt es doch, den Kauf zu organisieren, Ideen umzusetzen und vor allem die finanziellen Mittel zu beschaffen.

Immer wieder waren kleinere oder größere Arbeiten zur Werterhaltung und zur Wertsteigerung zu bewältigen. Ein be-

sonderes Ereignis stellt die Installation einer leistungsfähigen Solaranlage im Jahr 1991 dar. Sie verursachte zwar Investitionskosten von rund 11.000 DM, die sich jedoch bereits amortisiert haben dürften. Allein 900 bis 1.000 DM an jährlichen Wartungskosten für die vorherige Gasbeleuchtungsanlage und deren Energiekosten konnten entfallen. Damit war aber auch eine Verringerung der Brandgefahr durch unsachgemäßen Umgang mit der Beleuchtungsanlage erreicht und vielleicht ein kleiner Beitrag zum Emissionsschutz geleistet.

Die Multitransporte durch die Bundeswehr sind ein Teil der Hüttengeschichte. Längst haben moderne Transportmittel die Versorgung auch der Bärenfleckhütte erleichtert. Der 1985 fertiggestellte Wirtschaftsweg bis zur „Laine“ hinauf brachte eine wesentliche Erleichterung. Zum Transport von Gütern kann die Sektion die Straße mitbenutzen. Seit 1995 erleichtert außerdem ein Raupenfahrzeug den Weitertransport zur Hütte.

Im Juni 1993 saßen nochmals 21 jener Männer an der Hütte beieinander, die 1945 den Mut hatten, die Rotkreuzhütte am Bärenfleck zu bauen. Viele Geschichten um die Hütte und die Unzulänglichkeiten der damaligen Zeit wurden wieder wach.

Viele fröhliche Stunden erlebten die Murnauer Bergfreunde auf ihrer Hütte. Und das schon seit über 50 Jahren. Gedichte und Geschichten wurden am Bärenfleck geschrieben. Unser Heimatdichter Prof. Max Dingler saß dort oben oft mit Hans Koller, dem Hüttenwirt der Rotkreuzhütte, beieinander. Zusammen sinnierten sie über die kleine und große Welt und in einigen seiner Gedichte ist die Bärenfleckhütte und deren Umgebung wieder zu erkennen.

Wie fröhlich und feuchtfrohlich ging's in früheren Zeiten nach den beliebten Abfahrtsrennen in der Hüttenumgebung zu, oder an Silvester (die „Sechsergruppe“ hat dabei ein kleines Kapitel in der Hüttengeschichte geschrieben), bei Faschingsgungeln, mit und ohne Mißwahl und „S striptease“, zu Johanni, zum Saisonabschluß und - und - und. Unvergessen bleibt auch die „Hüttenmaus“ von Otto Grell, die auf der Bärenfleckhütte samt ihrer Familie ihr Zuhause hat. Und wer ganz still in das Gebälk der Hütte hineinhört, kann vielleicht noch das „Heideröslein“, unverwechselbar vortragend von Engelbert Scharpf, hören.

Eine Feier scheint dennoch aus den vielen schönen Stunden rund um die Hütte herauszuragen: Am 23. Juli 1993 schenkten die ehemaligen Mitglieder der Jungmannschaft ihrem Gönner und Nestor ein rauschendes Hüttenfest, allerdings nicht auf der Bärenfleckhütte, für die sich Ludwig Grätz so vehement eingesetzt hatte, sondern in der „Heuwaage“. Ludwig Grätz war 80 Jahre geworden. Seine Forderung „de Hüttn muuß her“ hat sich längst erfüllt.



#### AUFNAHMEBEGEHREN

Reinhold Vöth, langjähriger Intendant des Bayerischen Rundfunks, war gerade dabei, seinen Wohnsitz nach Hagen zu verlegen. Er suchte erste Kontakte zur Lokalpolitik zu knüpfen und das Geflecht der Murnauer Vereine zu sondieren. Seit 1971 war er schon Mitglied des DAV in der Sektion Würzburg, wozu er keinen Kontakt mehr hatte. Er nahm deshalb Verbindung mit der Sektion Murnau auf. Nur hatte die Sache einen Haken: er wollte partout die Aufnahmegebühr nicht zahlen. Unsere Erna war aber hart. Entweder Aufnahmegebühr oder keine Mitgliedschaft in der Sektion Murnau! Jeder andere zahlte doch anstandslos, wo kämen wir da wohl hin? Ausnahmen - nein gibt's nicht. Immer wieder begehrte er Einlaß, zu seinen Bedingungen versteht sich - und scheiterte jedes Mal an unserer Schatzmeisterin.

Irgendwie mußte er erfahren haben, daß die Sektion Murnau gerade den hälftigen Anteil von der Sektion Eichstätt an der Bärenfleckhütte übernehmen wollte. Durch Zufall trafen Reinhold Vöth und Erna Jung bei einer Veranstaltung zusammen. Für Erna verwunderlich, erkundigte er sich nach der Finanzierung und möglicher Schulden.

Erna gab ihm zu verstehen, daß noch eine Finanzierungslücke von 20.000 DM besteht. Und da geschah das Wunder: Reinhold Vöth gab ihr einen Bierdeckel und ließ die Konto-Nr. der Sektion draufschreiben. Er versicherte, innerhalb der nächsten drei Tage ist eine Spende der Indendanz des Bayer. Rundfunks überwiesen. So geschah es. Und Mitglied wurde er auch - mit Aufnahmegebühr!



## DIE HÜTTENMAUS

**D**e alte Bärenfleck-Hütten-Maus  
zu ihre Kloana sagt, ziahts mir ja hier net aus,  
bleibts da und gehts net zur Kaseralm num,  
des war verkehrt, da wärds dumm.

Denn seit 1961 feiert a Gruppn hier Advent,  
wia mas net schöner machen könnt.  
Da kemma fast jeds Jahr die selben grübigen Leit,  
und gestalten Advent, des is a Freid.

Dann strahlt de Hütten im Kerzenschein,  
und de essen Platzl und trinkn Glühwein.  
Es riacht nach Oranschen, Nüss und Mandelkern,  
und alle meng de Stimmung gern.

Und de vuiln Breserln von dene guaten Sachen,  
de vom Tisch falln, Ihr könnts lachen,  
da kann a Mausefamilie a Jahr lang guat leben,  
und a no dene Mäus von der Holzhütten was gebn.

Fast jeds Jahr hams a pfundige Musi dabei,  
blos de Zitherspielerin haut manchmal an Hund nei.  
Aber wer klassische Gitarrenmusik von Eich liebt,  
für den im Advent nichts Schöneres gibt.

Und von Ried Manis Quetschenspui,  
kriag i a ganz a bsonders Gfui.  
De junga Mäus neugierig wern  
und möchten von da Mutter no mehra hern.

Und de erzählt dann, was im Advent seit 27 Jahr,  
da alles geschah, und da alles war.  
Oganga is, sagts, 1961, es war damals vui Schnee,  
g'hungert ham ma, o jeses, o weh.

Da Vatter hät nach Ohlstadt nunter lafn solln  
und für Eich Mäuskinder was holn.  
Doch dann san auf amal in der kalten Winterzeit  
kemma auf d' Hüttn a Gruppn Leit.

De ham a kloane Adventfeier gmacht  
und für uns is was abgfalln, und alle ham ma glacht.  
Und jeds Jahr seither, liebe Mäusekinder,  
geschieht des im Dezember, mittn im Winter.....

Otto Grell und seine Hüttenmaus  
(anlässlich Hüttenadvent 1988)



### VERHÄNGNIS FÜR LOTTI

Lotti war eine Muli-Dame, eine mit besonderer Intelligenz, dazu noch willig und in der Lage, ohne ihre menschlichen Begleiter zu arbeiten. Einen legendären Ruf umgibt sie noch heute. Hans Koller sen., der ehemalige Hüttenwirt der Rotkreuz-Hütte, hatte sie zu Transportdiensten ausgebildet. Sie kannte den Weg

von Ohlstadt zur Hütte bestens und legte die Strecke meist ohne Begleiter zurück. Einige Meter vor der Hütte blieb sie dann stehen und machte mit fürchterlichem Geschrei auf sich aufmerksam. Es war zu verstehen als Signal: 'ich bin da - abladen'.

Das ging eine Zeitlang recht gut. Bis einmal ein Vertreter auf der Hütte war, der die Gepflogenheiten nicht kannte. Wieder wieherte die Muli-Dame vor der Hütte,

doch es kam niemand. Noch ein verzweifelter Ruf. Wieder passierte nichts. Dann ergriff Lotti die Initiative und ging, beladen mit zwei Tragerl Bier und einem Rucksack, schnurstracks durch die offene Eingangstür in die Küche. Das Vieh unterschätzte jedoch seine Lademaße und blieb prompt im Türrahmen stecken. Hans Koller erinnert sich: „Es war keine Gaudi mehr, die aufgeregte Lotti rückwärts wieder ins Freie zu bekommen.“



## CHRONIK UNSERER HÜTTE AM BÄRENFLECK

- 1952** Die Sanitätskolonne des Bayer. Roten Kreuzes Murnau trägt sich mit den Gedanken, zur Finanzierung eines dringend benötigten Sanitätswagens ihre oberhalb Ohlstadt gelegene Hütte zu verkaufen. Angebot an die Sektion
- Ein Kassensturz zeigt, daß die noch junge Sektion alleine nicht in der Lage ist, den Kauf zu realisieren. Finanzielle Mittel stehen dafür vom Hauptverein nicht zur Verfügung. Die Sektion begibt sich in ihrem Rundschreiben vom 17.9.52 auf die Suche nach einem Partner zur Finanzierung des Hüttenkaufs. Die Wahl fällt schließlich auf die Sektion Eichstätt
- Die Mitgliederversammlung beschließt am 6.11.52 den Kauf der Hütte zusammen mit der Sektion Eichstätt. Zwei Tage später feiert die Jugend ihren Saisonabschluß auf der Hütte, die ab diesem Zeitpunkt „Bärenfleckhütte“ heißt. Hüttenwart ist nach wie vor Karl Schoberth
- 1953** Der Hüttenkauf wird notariell beurkundet. Erste Skikurse an der Hütte. Zu Pfingsten große Einweihungsfeier. Die Hütte wird für die Bedürfnisse der Sektionen ausgestattet
- 1953** Ein ca. 1 ha großes Grundstück um die Hütte sollte in den Besitz der beiden AV-Sektionen kommen. Ein Rechtsstreit über die rechtskräftige Abwicklung des Kaufes zieht sich bis 1969 hin
- 1954** Die Böschung zum Bach rutscht ab, die beiden „Häuschen“ werden neu erstellt. Das Schindeldach weist Schäden auf und wird bis Oktober durch ein Blechdach ersetzt
- 1955** Neuaufstellung des Wasserhauses für das Winterwasser, Außenanstrich der Hütte. Die Küche erhält eine Wasserleitung und ein Ausgußbecken. Der Skiraum wird zum Waschraum umgebaut
- 1960** Errichtung eines neuen Bassins für die Wasserversorgung der Hütte im Winter. Errichtung einer Böschungsmauer aus Steinen vor der Hütte
- 1961** Neubau des Geräte- und Holzschuppens, Muli-Einsatz der Bundeswehr zur Hüttenversorgung. Albert Steigenberger wird Hüttenreferent
- 1962** Neubau des Geräte- und Holzschuppens, Blechdach und Dachrinnen angebracht. Die neue Toilette in Betrieb genommen, sie hat sich schon im letzten Winter bewährt
- 1963** Ein Wüschelrutengänger stellt in Nähe der bisherigen Quelfassung ein Wasservorkommen fest. Der Neubau des Geräte- und Holzschuppens wurde endgültig fertiggestellt, Werkzeugschrank eingebaut
- 1969** Der Streit über die rechtskräftige Abwicklung des Grundstückkaufs von 1953 wird beigelegt. Mit dem Eintrag ins Grundbuch werden die Sektionen Eigentümer des ca. 1 ha großen Grundstücks um die Hütte
- 1971** Im Dez. wird eine neue Hüttdienstordnung und „Verhaltensregeln für Besucher der Bärenfleckhütte am Heimgarten“ herausgegeben
- 1972** Größere Investitionen zeichnen sich wegen einer Kaminreparatur, der Erneuerung des Fußbodens im Aufenthaltsraum und durch einen erforderlichen Umbau des Kachelofens auf Konvektionsbasis an
- 1973** Anfang Oktober weiterer Tragtiereinsatz der Bundeswehr zur Versorgung der Hütte. Dabei Gas für mehrere Jahre und Brennmaterial zur Hütte gebracht. Das Notfall-Feldtelefon wurde ohne Benachrichtigung der Sektion abgebaut
- 1974** In der Mitgliederversammlung am 13.12.74 schlägt Manfred Heinrich umfangreiche Sanierungsarbeiten der Hütte vor: Der Kamin hat durch Setzung des Fundaments Risse bekommen und wurde vom Kaminkehrer beanstandet. Es wird eine Grundsanie rung vorgeschlagen, wobei der Kamin abgetragen und neu aufgebaut werden soll. Die Umbaumaßnahme bietet die Gelegenheit, den Hüttenboden zu erneuern und den Kellereingang von der Küche in den Waschraum zu verlegen
- 1976** Es kommt zu einem schwerwiegenden Verstoß in der Hüttennutzung. Ein Eichstätter hatte sich einen Nachschlüssel anfertigen lassen und besuchte mit Gruppen unentgeltlich die Hütte. Aussprache mit der Sektionsführung aus Eichstätt
- 1977** Am 24.9.77 Beginn der Sanierungsmaßnahmen in einem Großeinsatz mit Hubschrauber und Hunderten freiwilliger Arbeitsstunden. Die Sektion Eichstätt war mit dieser Art von Sanierung und mit dem plötzlichen Beginn nicht einverstanden. Es kam zu Auseinandersetzungen, an deren Ende ein Kompromiß zur Kostenteilung stand



- 1978** Die Grundsanierung erfordert 1.428 freiwillige Arbeitsstunden und einen finanziellen Aufwand von 22.288,11 DM. Erster Spendenaufruf an die Sektionsmitglieder brachte 3.186,10 DM. Das Landratsamt Garmisch-Partenkirchen mahnt erstmalig das notwendige wasserrechtliche Verfahren zur Trinkwasserversorgung der Bärenfleckhütte an. Hans Bäck sen. hat eine Quelle mit ausreichender Schüttung in der Laine entdeckt und provisorisch gefaßt
- 1979** Seit Juli 1979 ist die Hütte wieder in Betrieb, trotz der noch nicht abgeschlossenen Sanierungsmaßnahmen. Der Müllplatz wird aufgelassen, sämtlicher Abfall ist wieder ins Tal zu transportieren. Es soll nach langen Überlegungen eine Wasserentkeimungsanlage eingebaut werden. Sie kostet nicht nur viel Geld, sondern stößt auch auf technische Schwierigkeiten. Die Sanierungsarbeiten sind am 27.10.79 abgeschlossen, das Ende der Umbaumaßnahme wird am 27.10.79 würdig gefeiert
- 1980** Neue Abfallbeseitigung wird angenommen. Die 1978 entdeckte Quelle mit provisorischer Fassung wird durch Toni Weingand endgültig gefaßt, nachdem festgestellt wurde, daß die Schüttung im Sommer und Winter ausreichend ist. Gleichzeitig wird eine Plastikwasserleitung zur Hütte verlegt und in Betrieb genommen
- 1981** Die Sektion Eichstätt bietet für 60.000 DM ihren Anteil an der Hütte zum Kauf an. Sie kam wegen dringender Sanierungsarbeiten an ihrer zweiten Hütte, der Glorer Hütte, in Finanzierungsnöte. Zur Aufbringung der Kaufsumme erfolgt ein Spendenaufruf an alle Mitglieder der Sektion Murnau. Die Übernahme des Hüttenanteils von der Sektion Eichstätt wird am 5.10.81 notariell beurkundet. Bis zur Mitgliederversammlung am 20.11.81 sind rund 26.900 DM an Spenden eingegangen, die Finanzierung ist damit gesichert. Bis 31.12.81 erhöht sich die Summe noch auf rund 36.000 DM
- 1982** Eintragung des Hüttenkaufs am 16.4.82 ins Grundbuch. Einbau und Inbetriebnahme einer Wasserentkeimungsanlage. Verlegen eines Natursteinpflasters vor der Hütte
- 1984** Im Juli unternimmt der Leistungskurs des Maximiliansgymnasium München an der Bärenfleckhütte eine mehrtägige Biologieexkursion
- 1985** Das Hüttendach und die Holzhütte werden neu gestrichen, das Wasserhäuschen ist erneuert. Der Unterhalt der Hütte ist durch die neue Forststraße wesentlich erleichtert
- 1987** Für die Wasserversorgung wird ein neuer Schacht und teilweise neue Anschlüsse und Leitungen geschaffen, die Arbeiten werden 1988 beendet
- 1989** Die Gemeinde Ohlstadt erteilt die Genehmigung zur Mitbenutzung des Waldwirtschaftsweges „Illingsteinweg“
- 1991** Planung und Installation einer Solaranlage an der Bärenfleckhütte, Kosten: 11.000 DM
- 1992** Verlegung einer neuen Gasleitung zum Herd, der Ofen muß neu ausschamotiert werden Die Solaranlage hat sich schon bewährt. Während jährlich 900 bis 1000 DM Wartungskosten für die Gasanlage anfielen, sind diese 1992 ganz weggefallen. Die Hüttenbelegung soll künftig nur mehr über die Geschäftsstelle laufen
- 1993** Am 19.6.93 sind die Hüttenerbauer zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen, es war ein voller Erfolg. Ludwig Grätz wird 80 Jahre, die ehemaligen Mitglieder der JM begehen gemeinsam mit ihrem Nestor das Jubiläum in der „Heuwaage“
- 1995** Die Wasserreserve wird betoniert und abgedichtet, die Treppe neben der Holzhütte gebaut und ein Raupengerät für 7.000 DM beschafft, das sich bereits im ersten Jahr des Einsatzes hervorragend bewährte
- 1997** Großes Hüttenfest mit Bergmesse anläßlich des 50jährigen Bestehens der Bärenfleckhütte

In dieser Kurzübersicht sind die vielen Arbeitseinsätze, wie der sich jährlich wiederholende Hüttenputz, die Besorgung von Brennholz aber auch die vielen fröhlichen Stunden im Freundeskreis nicht aufgeführt. Sie sollen nicht unerwähnt bleiben, werden doch dafür alljährlich viele freiwillige und unentgeltliche Arbeitsstunden aufgewandt, um die Hütte für alle Sektionsmitglieder und vor allem für die Jugend zu erhalten.

Ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Sektion keinerlei Zuschüsse vom DAV oder von den Kommunen zum Erhalt ihres schönen Besitzes erhält. Die Finanzierung des Unterhalts erfolgt fast ausschließlich durch Einnahmen aus den Übernachtungsgebühren. Die Sektion ist stolz darauf, diesen Besitz geschaffen zu haben und ihn aus eigener Kraft zu erhalten.



## DER HEGL VOM HEIMGARTEN UND ANDERE MULIGESCHICHTEN

Die Geschichten rund um den Heimgarten wären nicht vollständig, wenn nicht die Heimgartenhütte, die Almen und die Menschen, die dort arbeiten, einbezogen würden. Es kann eigentlich nicht anders sein, als daß sich in den Bergwäldern und auf den Almen rund um den Heimatberg allerlei Lustiges zutrug und Menschen und Viecher für viele Anekdoten sorgten.

Der Heimgarten zählt schon seit Jahrhunderten als Aussichtsberg, das Panorama des Hochgebirges, aber auch der Blick hinaus ins bayerische Oberland, über viele Seen hinweg, sind berühmt. Nach altem Volksglauben sollen einst auf dem Gipfel sogar die „Saligen Fräulein“ getanzt haben. Verständlich, wenn dort oben Herz und Seele überzugehen scheinen. Und so kam es nicht von ungefähr, wenn sich noch im letzten Jahrhundert so manches junge Paar angesichts der überwältigenden Aussicht - innen und außen - die Ehe versprochen hat. Almhirten trieben seit Jahrhunderten ihre Viehherden in das Heimgartengebiet und viele derbe Späße.

An der eigentlichen touristischen Erschließung des Heimgartengipfels hat die Familie Frey wesentlichen Anteil. Sie baute unter unsäglichen Mühen nicht nur die Gipfelhütte, sondern war über Jahrzehnte bemüht, die Wege zu ihrer Hütte auszubauen und zu pflegen. Die Geschichte beginnt 1931, in einer Zeit also, in der viele Menschen im Land wegen der damaligen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse arbeitslos waren.

So ging es auch Hans Frey. Er konnte in seinem erlernten Beruf als Holzschnitzer und Schreiner den Lebensunterhalt nicht mehr verdienen. Irgendwann in dieser entbehrensreichen Zeit wuchs bei seinen Freunden und ihm der Gedanke, am Heimgarten wenigstens eine Ruhebänk aufzustellen. Der Aufstieg zum Heimgarten machte schon damals recht durstig, also wäre auch an eine Einkehrmöglichkeit zu denken und an einen Schutz vor plötzlich hereinbrechenden Gewittern. Der Gedanke an eine Hütte wurde immer konkreter und endete schließlich in dem Entschluß von Hans Frey sen. am Heimgartengipfel eine Hütte zu errichten. Nach vielen bürokratischen und bautechnischen Hürden begannen schließlich 1932 die Vorarbeiten.

### Der Hegl vom Heimgarten

Ein Jahr später war der Bau in vollem Gang. Wolfgang Gorter, der später bekannt gewordene Filmemacher aus Bad Tölz, war damals ebenfalls arbeitslos. Er wollte sich auf eine Asienreise vorbereiten und kam dabei zufällig nach Ohlstadt. Lassen wir ihn selbst darüber berichten:

„Da gehsch't am Heimgarten aufi, da baun's a Hütt'n, die könn'a scho Leut' braucha!“ sagte mir ein Holzknecht in Ohlstadt - und ich stieg hinauf bis zum Gipfelkreuz, wo ich auf einem der herrlichsten Aussichtsberge des Alpenvorlands stand. Da hörte ich in der Nähe ein Hacken und Schaufeln, dem ich nachging. Ein stämmiger Bursche, nur mit Lederhose bekleidet, war schon ein paar Meter tief in den Berg eingedrungen und hatte eine Höhle ausgehoben, deren Inneneinrichtung aus ein paar Bierfässern und Brettern bestand. Hier also sollte eine Unterkunftshütte entstehen. Aus einem schweißtriefenden Gesicht schauten mich zwei blitzblanke Augen an, die dem Hans Frey aus Murnau gehörten. Dieses Gesicht verriet soviel Anständigkeit, Offenheit und Mut, daß ich sofort dableiben wollte. 'Bleib nur da, Arbat hama g'nua und z'essn aa, nur Geld kann i Dir koans geb'n!“ sagte der Hans und lachte dabei, daß alle Millionäre hätten neidisch werden können.

'Ess'n is fertig, geht's weida, sonst werd's kalt' rief eine Frauenstimme aus einer Nebenhöhle und wie Murmeltiere kamen aus benachbarten Löchern noch zwei Kerle, und ein bildschönes, kräftiges Mäd'l namens Hilde 'deckte' den Tisch: Auf ein Brett, das auf Steinen ruhte, stellte sie eine große Schüssel Erbsensuppe mit Wurst, einen Kanten Brot, legte jedem einen Löffel hin, dazu ein paar Maßkrüge voll Bier und nach einem rauhen, aber herzlichen, 'Halt nur glei mit!' gehörte ich schlagartig zur Familie, wie's halt bei Bergmenschen so der Brauch ist. Das war im Frühjahr 1933.

Als wir gerade beim Fettwerden waren, zerriß ein vielstimmiger Schrei die Bergstille: 'Heil Hitler!' Eine Schar Hitlerjungen in Uniform erschien und umlagerte uns. Hans Frey schaute die Jungen durchdringend an und sagte mit gefährdender Ruhe: 'Bei uns da heroben

sagt man 'Grüß Gott!', habt's mi verstand'n?' Keiner sagte mehr ein Wort, denn jeder wollte wieder gesund nach Hause kommen.

'Wir waren damals jung an Jahren und sind es im Herzen geblieben. Das verdanken wir dem Berg. Jeder Schritt ist steil und mühsam - aber immer wieder schön und neu. Deshalb lieben wir die Berge. Und was wir lieben, behalten wir in uns - ein ganzes Leben lang und darüber hinaus.' - 1933 entstand eine Freundschaft zwischen dem späteren Weltenfahrer Wolfgang Gorter und der Familie Frey, die über Jahrzehnte hinweg Bestand haben sollte. Krieg und Nachkriegszeit konnten der Beziehung nichts anhaben, nur kamen sie nicht mehr so oft zusammen. Um so herzlicher waren die wenigen Treffen. Geschichten und Erlebnisse wurden plötzlich wieder ins Bewußtsein zurück geholt. Dann hieß es .... 'weißt du noch?' ...

'...als der Blitz in die Hütte einschlug, so daß die Gegenstände von den Wänden fielen und drunten am Gratweg, in den der Blitzableiter eingegraben war, den Muli mitsamt der Last aufhob und in die Latschen schmiß'

'...oder als in einer mond hellen Nacht Hund, Katz, Gams und Hirsch einträchtig vor der Hütte beieinander standen?'

'...Kannst dich noch erinnern, Hans, als die beiden Lehrerinnen aus Hamburg sich im einzigen Schlafräum vor uns zwei Mannsbildern fürchteten und plötzlich beim aufkommenden Gewitter auf allen Vieren angekrochen kamen und schlotternd unter unsere Decken krochen?'

'...und damals ... an einem Sonntag, als in einem Wirtshaus in Ohlstadt eine unbandige Rauferei im Gang war und wir unter einem Tisch hockend die Sache aus sicherer Position heraus beobachteten - und wir eine richtige Gaudi dabei hatten...'

'...mei, des war bühnenreif: als der Jäger von Walchensee mit uns zusammen einen Gamsbraten verzehrte. Den Bock hatte er nicht geschossen, das tat ein anderer, der ebenfalls am Tisch saß - aber kein Jäger war...' Macht nichts, geschmeckt hat's trotzdem.



Die Geschichten ließen sich beliebig fortsetzen. Die Hütte wurde schon während der Erbauungszeit mit Mulis versorgt, Viecher, die einmal das Temperament des störrischen Esels und mal wieder das des braven Hafingers zu beeinflussen scheint. Einmal der reine Teufel und wenig später das pure Engelen. Hans Frey kannte seine treuen vierbeinigen Begleiter. Unverdrossen legte er den Mulis Last auf Last auf, war 'zärtlich' zu ihnen oder fluchte sie 'hundsheitrisch' an, je nachdem was gerade sein mußte, wie es in einem Zeitungsartikel hieß. Wolfgang Gorter kannte sich in dieser Psychologie nicht aus und so kam es, daß ihm einer der Vierbeiner, einer der hinterlistigsten überhaupt, übel zuspielte:

'Hilde schrieb mir einen langen Zettel auf mit allem, was ich in Ohlstadt und Murnau besorgen sollte. Unten angekommen, sattelte ich die beiden Mulis ab, brachte sie in den Stall und gab ihnen zu fressen. Dann stellte ich mich zwischen sie und studierte meinen Besorgungszettel - aber nicht lange, denn einer der Mulis schnappte ihn und fraß ihn mit solcher Schnelligkeit auf, daß es nichts mehr zu retten gab. Weg war er und ich hatte keine Ahnung, was ich alles besorgen sollte. Was blieb mir anderes übrig, als schnurstracks wieder auf den Heimgarten zu rennen und die Hilde um eine neue Besorgungsliste zu bitten. Ich mußte also an diesem Tage zweimal vom Berg herunter- und zweimal hinaufsteigen. Geschimpft wurde ich nicht, obwohl die Hütte voller Gäste war und die Sachen dringend gebraucht wurden; aber dafür gründlich ausgelacht.

Hans und Hilde trösteten mich mit den Worten: 'Mei, bist Du a Rindvieh - a so a Hegl, a so a damischer!' Und dieser Name Hegl - er bedeutet soviel wie Depp, im freundlichen Sinn natürlich - blieb mir bis zum heutigen Tage. Ich war und blieb der Hegl vom Heimgarten! Jeder Brief, jede Karte, die ich von der Familie Frey, ihren Kindern und Kindeskindern bekomme, beginnt mit: 'Lieber Hegl!' Schuld daran ist ein Muli, der Buchstaben zwar nicht lesen, aber fressen konnte.'

### Der Frey Hans sen.

Die Hütte entstand unter unsäglichen Mühen. Von Hand mußte der Fels bearbeitet werden, galt es doch, einen Keller zu graben, der zunächst das Baumaterial

und später Speis und Trank aufnehmen sollte. Jeder Sack Zement, jeder Nagel und jedes Brett mußte per Kraxe hinaufgetragen werden, weil das Geld anfangs nicht für einen Muli reichte. Sogar das Wasser mußte auf dem Rücken bis zur Baustelle transportiert werden, denn das aufgefangene Regenwasser der nur knapp unterhalb des Gipfels entstehenden Hütte reichte bei weitem nicht. Bei der Ein-



### DAS LIEBE ALM VIEH

Unser Freund Gretschi taucht in mehreren Geschichten dieser Reihe auf. Er war ein Bursche, hart

im Nehmen, aber manchmal hatte er einfach nur Pech. Noch schlimmer spielte ihm das Schicksal bei der Tour auf den Habicht mit. Nach langem Abstieg erreichte die Gruppe endlich wieder den Boden des Gschnitztales. Die Autos standen noch am Parkplatz, es mußten nur mehr die Schuhe gewechselt werden.

Gretschi, voller Freude über die lange geglückte Tour, ließ sich mit einem Plumps ins Gras fallen und bemerkte nicht, daß das liebe Almvieh exakt an diesem Punkt schon einmal was fallen gelassen hat. Genüßlich zog er seine Bergstiefel aus, er fühlte sich sichtlich wohl auf dem weichen Boden, fast wie zu Hause auf dem Sofa. Nein, er merkte immer noch nichts.

Als er sich wieder aufrichtete und auf Ottos Auto zumarschierte, kam das ganze Ausmaß ans Tageslicht. Der Otto war gar nicht freundlich, das ging so weit, daß er ihn des Autos verwies und nur durch gutes Zureden der übrigen durfte Gretschi Hoffnung schöpfen, doch nicht mit der Bahn unter noch erschwerten Bedingungen heimzufahren.

Spornstracks marschierte unser Freund zum nächsten Bach und versuchte, wenigstens das Größte vom Hosenboden abzuwaschen. Damit erreichte er gerade das Gegenteil. Die Beine, nein die ganze Hose war auf einmal bekleckert. In Otto entwickelte sich Haß. Er hatte Angst um die Sitze im Auto und war nicht bereit, während der zweistündigen Heimfahrt ständig Landluft um die Nase zu haben. Irgendwo trieben die anderen eine Wolldecke auf, in die sie Gretschi wickelten, mit oder ohne Hose - das war nicht mehr zu sehen. Die Tour konnte somit doch noch glücklich zu Ende gehen.

weihungsfeier zu Johanni 1934 waren all diese Mühen und Plagereien vergessen. Mit zähem Willen gelang Hans und Hilde Frey das fast Unvorstellbare: die Hütte war fertig, die Gäste herzlich eingeladen.

Noch über lange Jahre mußte jedes Faß Bier, jeder Wecken Brot und jede Wurst mit Mulis zur Hütte transportiert werden. 1959 verblüffte Hans Frey seine Familie mit dem spontanen Kauf eines Bulldogs, für dessen Nutzung erst der Weg, vor allem am Heimgartengrat, auszubauen war. Wieder per Hand. Zu Pfingsten 1961 stand das Motorgefährte erstmals an der Hütte.

Der Frey Hans schuf sich mit der Heimgartenhütte sein Lebenswerk. Unbeirrbar verfolgte er sein Ziel. So manche Anekdote wird heute noch in Ohlstadt erzählt. Neben seinem zielstrebigem Unternehmensegeist zeigte sich immer wieder seine aufopfernde Einstellung: So war er überzeugtes Gründungsmitglied des Gebirgs-Unfalldienstes Murnau und gehörte später der Bergwachtbereitschaft an. Viele Wanderer konnte er aus Bergnot retten und ihnen helfen.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren alle Lebensmittel rationiert, für deren Kauf Bezugskarten und Marken ausgegeben waren. Schnell hatte es sich damals herumgesprochen, daß der Hans vom Heimgarten immer noch einen Teller Suppe mit Fleischeinlage - ohne Lebensmittelmarken - für hungrige Wanderer übrig hatte. Das war auch der Frey Hans.

### Der bayerische Texaner

Den Deutschen war 1945 von den Besatzungsmächten jeglicher Waffenbesitz unter Androhung der Todesstrafe untersagt. Sowohl der Jagdpächter als auch der Jäger vom Heimgartenwald hatten wunderschöne Gewehre, die sie schon gar nicht gern oder sogar freiwillig abliefern wollten. Auf der Heimgartenhütte - so vermuteten sie - konnten sie ihre Waffen vor dem Zugriff der Amerikaner sicher aufbewahren.

Andere verhinderte Jäger versuchten mit allerlei List, ihr Sonntagsmahl mit einem Stück Wild aufzuwerten. So mancher Schuß hallte in den Wäldern oberhalb von Ohlstadt, doch gehört oder gesehen hat niemand nix. Nur ein Mann fiel manchem Einheimische auf, der mit



einem Ofenrohr zielstrebig zum Heimgarten aufstieg und mit ihm auch wieder ins Tal zurückkehrte, so als ob das Werkstück einfach nicht zum Hüttenofen passen will. Frei nach dem Motto: 'dreimal abgeschnitten - und immer noch zu kurz'. Daß das Ofenröhr einen brisanten Inhalt hatte, wußten wenige und die anderen mutmaßten nur. Gefunden wurde in den Wäldern nie etwas, denn Krücken oder Geweihe, Decken und Ausgeweidete wurden feinsäuberlich vergraben, schon wegen der verräterischen Raben.



#### SKITOUR MIT HINDERNISSEN

Ostern 1974. Der Tourenbericht erzählt: „Am Karfreitag morgens um 6 Uhr wollten wir losfahren.

Doch wie üblich fehlte Xangl als wir uns am Verkehrsbüro trafen. Ausnahmsweise war aber nicht er an dieser Verspätung schuld, sondern die Evi, die zehn rohe Eier so geschickt verpackt hatte, daß diese schon in der ersten Kurve zu Bruch gingen. Die sofort eingeleitete Reinigungsmaßnahme dauerte dann einige Zeit.

Mit halbstündiger Verspätung ging es los. Im Getümmel des österlichen Reiseverkehrs zuckelten wir Richtung St. Moritz. Doch in Landeck war für mich vorerst einmal Endstation. Der endlose Schleichverkehr über Fernpaß und Imst hatte seinen Tribut gefordert: blockierende Bremsen, defekte Radbremszylinder. Während die Mechaniker sich daran machten, diese auszuwechseln, hielten wir Autos an und suchten Leute, die auch in diese Richtung fahren wollten. Endlich erwischten wir drei Skifahrer, die nach St. Moritz fuhren und sich bereit erklärten, den Vorausgefahrenen, die wie ausgemacht, am Ortseingang von Schuls warteten, Bescheid zu sagen.

So einfach war das aber nicht. Beide Gruppen verfehlten sich und warteten an verschiedenen Punkten aufeinander. Wegen der fortschreitenden Tageszeit machten sie sich schließlich getrennt auf den Weg zur Lischana-Hütte. Jeder hoffte, dort oben die Gefährten wieder zu treffen. Nach einigen weiteren Überraschungen kam dann doch das Happy-End und einige herrliche Skitouren in der Hüttenumgebung.

Eines Tages erschienen einige Mann amerikanischer Militärpolizei beim Frey Hans auf der Heimgartenhütte. Sie hatten von dem angeblichen Waffenversteck erfahren. Und damit begann ein Stück, wie es im Komödienstadl nicht schöner gespielt werden könnte.

Mit den amerikanischen Soldaten verstand sich der Frey Hans hervorragend. Zwar sprach er kein Wort englisch, dafür jedoch einer von den Uniformierten bayerisch, wie es ursprünglicher nicht gesprochen werden konnte. Es stellte sich schnell heraus, daß die Mutter dieses Texaners aus Kochel stammte und so war es nicht verwunderlich, daß er mit der Mentalität der Menschen rund um den Heimgarten bestens zurecht kam. Es entspann sich ein freundschaftlicher Dialog, während die anderen MP-Soldaten nur verwundert zuhörten und trotzdem nichts verstanden.

Der heutige Frey Hans sen. erinnert sich: „Ich war damals gerade neun Jahre alt. Meine Mutter ließ an einer Wäscheleine Gewehr um Gewehr zu mir in den Graben hinter der Hütte hinunter und ich versteckte sie in den Latschen. Ich habe dabei einen ganz schönen Knieschnackler gehabt, vor lauter Schieß. Ich wußte, wenn die Soldaten uns entdecken würden, wäre das das sichere Ende meines Vaters gewesen.“

Irgendwann im Gespräch zwischen dem Frey Hans und dem bayerischen Texaner

forderte der Ami die Herausgabe von Waffen. Irgend etwas mußte nun geschehen, denn sie wußten, daß am Heimgarten Waffen versteckt waren. Der Hüttenwirt ging und holte einen alten K 98, wie ihn die Wehrmacht in den ersten Kriegsjahren benutzte. Das reichte den Amerikanern offensichtlich. Hans Frey erzählt: „Dann ließ er sich von mir den Schraubstock zeigen, spannte das Gewehrschloß ein und demolierte den Schlagbolzen. Anschließend bieselte er in den Lauf, damit, wie er sagte, das Gewehr schneller Rost ansetzt. Dem Vater versicherte er noch, daß ihm nichts passiert, denn bei der Verhandlung sei er als Sachverständiger dabei. Nur verhaften müsse er ihn jetzt.“

Die Geschichte hatte nach neun Tagen Arrest ein gutes Ende. Der bayerische Texaner trat tatsächlich als Sachverständiger und Dolmetscher auf. Angesichts des verrosteten Karabiners fragte der Richter schließlich den Frey Hans, zu was er um Himmels Willen das alte Gewehr benutzen wollte. Er gab zu verstehen, daß er die Waffe als Notsignal auf der Hütte hatte. Im Unglücksfall hätte er dreimal geschossen, um die Rettung unten in Ohlstadt zu alarmieren. Der Richter in seinem Freispruch: „Wissen Sie, daß wenn Sie mit dem Gewehr geschossen hätten, Sie dann wahrscheinlich tödlich verunglückt wären? Das Gewehr ist nicht mehr zum Schießen tauglich!“ Noch mal gut gegangen!



Heimgartenhütte Ende der 60er Jahre



## Der Jaga-Lenz

Jedes Dorf hat seine Originale. Im Gebirge zumal, denn dort ist für diese Spezies ein unerschöpfliches Betätigungsfeld. Ein Original der besonderen Art ist der Jaga-Lenz. Lang sind die Geschichten, die über ihn in Ohlstadt erzählt werden. Eigentlich aber dann doch nicht, denn der Lenz beginnt jeden Satz wegen seines Sprachfehlers ein paarmal, was sich in der Schriftform nicht komplikationslos wiedergeben läßt. Ein wenig schlitzohrig ist er zudem, aber sonst ein geradliniger Jäger, vom Ohlstädter Schlag halt.



### DIE FRESSER

Einen besonderen Eindruck hinterließen einige unserer JM-Mitglieder, die 1955 in den Zermatter

Bergen unterwegs waren. Von der Rothornhütte aus wollten sie das Rothorn und das Obergabelhorn angehen. Und weil die jungen Männer wieder einmal der Hunger packte, wollten sie sich erst einmal den Magen vollschlagen. Aus einem Rucksack zogen sie eine Packung Nudeln heraus, die dafür geopfert werden sollte. Zu dritt hatten sie sich eine Familienpackung von einem Kilo vorgenommen! (Für eine Normalportion werden etwa 80 bis 100 gr benötigt). Und weil ihnen das noch als zu wenig erschien - es mußte schon ein riesiger Hunger gewesen sein - ließen sie vom Hüttenwirt noch sechs Eier draufschlagen.

Der Riesenberg Nudeln war schnell verputzt. Die Hüttengäste waren längst auf die Szene aufmerksam geworden. Einer unserer Jungmänner hatte da noch eine Idee: jetzt wär' was zu essen recht. Aus den Rucksäcken zauberten sie noch ein paar Scheiben Brot und etwas Geräuchertes. - Es hat prima geschmeckt und sie waren endlich einmal annähernd satt.

Als sie nach der Tour während eines Wettersturzes Tage später wieder zur Hütte kamen, erwartete sie der Wirt bereits in der Haustür. Erst im Näherkommen erkannte er seine Gäste, worauf er laut seiner Frau in die Hütte zurief: „Die Fresser sind wieder da“.... Die haben vielleicht einen Eindruck hinterlassen!

Eines Tages ging er mit einem amerikanischen Offizier auf Spielhahn-Jagd. Am Heimgartengrat war noch eine mächtige Wächte, die mitsamt dem Ami abbrach. Ein wenig krumm ist er dann schon gegangen und ab und zu jammerte er etwas auf Englisch, was der Lenz natürlich nicht verstand. Unten auf der Ochsenhütte war zufällig der Fred, der damals bei den Amerikanern arbeitete und einigermaßen Englisch verstand. Dem Lenz drückte doch das Gewissen: „Fred, sog ehm, daß i froach bin, daß er it hi is!“

Im Winter hat der Lenz 'ein Gams' geschossen. Er traute sich nicht, das Stück zu bergen und ging deshalb zu seinem Vetter, weil der besser klettern kann. Natürlich half er ihn, 'des Gams' aus den Steinbrüchen zu holen. Ganz so einfach stellte sich die Bergung dann nicht heraus, war doch unter dem Schnee eine abschüssige Eisplatte, auf der der Vetter beinahe ausrutschte. Der Lenz: „Des hob i scho gwußt, deswegen hob i di a gholt!“ Die Geschichte fand im Frühjahr darauf seine Fortsetzung.

Der Lenz war dabei, Gartenplatten herzustellen. Damals gab es industriell gefertigte Platten noch nicht zu kaufen. Nachdem er alle Lehren vollgefüllt hatte, blieb ihm noch eine Menge Beton übrig. Diesmal hatte sein Vetter den Triumph in der Hand: „Da muascht a weni an Holzschneid neirührn, nachad konnscht morgn weida arban.“ Am nächsten Tag sah man den Lenz, die Mörtlpfanne mit einem Pickel bearbeiten.....

Unendlich könnten die Geschichten mit und um den Jaga-Lenz weiter erzählt werden. Doch wir wollen noch einmal auf den Heimgarten hinauf.

### Die Viecher von den Heimgarten-Almen

Während des letzten Krieges waren auf der Ochsenalm 70 bis 80 Ochsen. Zum Almsommer wurden sie von Ohlstadt über den Vorberg zur Ochsenalm und später über das Feichtl zur Hinteralm getrieben. Im späteren Sommer, wenn die Weide auf der Südseite ausging, marschierten sie auf dem selben Weg zurück. Am Wank sommerten zwischen 110 und 130 Kälber. Es war üblich, daß die Bauern den Hirten für den Eigenbedarf ein paar Kühe mitgaben, die sie mit

Milch versorgen sollten. Die besten waren das meist nicht.

Dem Hardl war das eigentlich egal, denn er mochte keine Milch. Dafür trank er lieber frisches Quellwasser. Nur für seine Katzen brauchte er täglich frische Milch, den Rest schüttete er weg. Er war ein ausgesprochener Katzenarr. Eines Tages war er damit beschäftigt, auf der Ochsenhütte Brennholz zu machen. Eine von den Katzen schlich ständig um seine Füße herum, sprang auf das Holz und schließlich auf den Hackstock.....

Das Beil in der Hand vom Hardl war schneller. - Aber nein, sie hat es überlebt. Nur den Schwanz hat es erwischt, ein Stück davon zierte nicht mehr den ursprünglichen Träger! Dafür hatte der Hardl ein neues Hutabzeichen, von dem er sich nicht mehr trennte!

Auch der Hardl war ein Original, wie sie rund um den Heimgarten langsam aussterben scheinen. Irgendwann in einem langen Almsommer kam er zum Frey Hans auf die Heimgartenhütte: „Hans, schau amoi noch, wos mit mein Schuah los is. Der druckt mi a so!“ Der Hans langte in den Schuh hinein und stellte innen einen herausstehenden Nagel fest. Dem Hans kam das recht eigenartig vor und schaute sich vorsichtshalber auch noch den Fuß vom Hardl an. Dort zeigte sich ein großes, arg verhorntes Loch, das hat der Hardl gar nicht bemerkt. Er rührte sich erst, als er Schmerzen bekam. Der Nagel war schnell umgeschlagen und der Hirt hat wieder gut laufen können.

### Der Almkirchta

Höhepunkt des Almsommers war der Almkirchta zu Jakobi, dem 25. Juli. Dann trafen sich die Hirten aller Heimgartenalmen oben in der Hütte beim Frey Hans. Meist kam auch der Hirt vom Herzogstand herüber und weil's dann immer recht zünftig zugeht, kamen auch viele Ohlstädter hinauf. Ein Student aus München hatte sich gerade an einem solchen Tag auf den Heimgarten verlaufen und meinte, den rauhen Bergesellen einen durchgeistigten Scherz bieten zu müssen. Er behauptete, daß er sich zusammen mit einem Kontrahenten auf ein Zeitungsblatt stellt und der andere ihm trotzdem keine runterhauen könne.

Dem Wirtshans, ein Bär von Mann, war



die Gaudi was wert. Der Student holte sich ein Zeitungsblatt, legte es in die offene Tür der Toilette, schloß die Tür und war selbst dahinter. Der Wirtshans stellte sich, wie verabredet, auf die Zeitung, überlegte ein wenig und fing an zu grinsen. Dann zog er aus, seine Faust traf die Türfüllung - und durch sie hindurch den Studenten. Für diesen Tag hatte der Student genug.

### Die Muli der Heimgartenhütte

Bis Ende der fünfziger Jahre konnte die Heimgartenhütte nur mit Mulis versorgt werden. Bis zu seinem 18. Lebensjahr ist der heutige Frey Hans sen. fast jeden Tag während der Bewirtschaftungszeit mit ihnen zur Hütte hinauf und wieder hinunter gezogen. Oft kam es vor, daß die Besitzer oder die Hirten anderer Hütten und Almen mit versorgt werden wollten. Diesen Wünschen kam der Hans gerne nach. Sogar die Jäger ließen manchmal ihr geschossenes Wild mit den Mulis der Heimgartenhütte ins Tal transportieren. Die Mulis scheuen, wenn sie Blut sehen. Deshalb wurde das Wild in Decken eingeschlagen und in den Sattel gelegt.

Der Frey Hans erzählt: „Wieder einmal hatte ich ein Stück auf dem Muli. Nur die Läufe schauten noch aus den Decken



Schon 1935 nutzte Hans Frey die Windenergie zur Stromerzeugung

heraus. Als ich gerade bei der Marie vorbeikam, schoß sie aus der Hüttn und räumte mich zusammen: 'Ja bischt it no leichtsinniga, da schaugn ja no de Haxn raus'. Sie war ganz offensichtlich der Meinung, ich hätte das Stück gewildert!“

Meist hat im Frühjahr der Frey Hans mit seinen Mulis Hüttenutensilien für den Münchner Senatspräsidenten Hechtl hinauftransportiert. Üblicherweise stieg der Hechtl schon etwas früher auf, um der Transportmannschaft einen anständigen Kaffee zu kochen.

In einem Jahr endete der Transport wegen der Schneelage an der Wankhütte. Von dort war es noch ein ziemliches Wegstück zur Privathütte. Hans Frey erinnert sich: „Als ich zum zweiten Mal an die Wankhütte kam, war der Hechtl mit dem Kaffee noch immer nicht zurück. Als Jüngster wurde ich vom Vater aufgefordert, nach dem Rechten zu sehen.

Als ich an der Hütte ankam, empfing er mich mit einer netten Geschichte: 'Mei Bua', sagt er, 'mir is was passiert. - Der Kaffee war scho fertig, dann hab i die Kanne auf die Kraxe bunden, bin mit der Kraxn aufm Buckl vor d'Hüttn und wollt die Ski anzieh'n. Von der Kanne hat sich der Deckl gelöst und der Kaffee is mir ins Gnack nei gronnen.' Er hat einen ganz roten Schädel gehabt und war tropfnaß. Jetzt hat er nochmal Kaffee kochen dürfn.“

„Hundsheitrisch“ - wie es in einem Zeitungsartikel heißt, waren die Mulis allemal. Wenn sie einmal nicht für Tragendienste gebraucht wurden, waren sie auf der Weide. Und weil ihnen dabei allerlei einfiel, besonders wenn das Wetter umschlug oder die Bremsen recht böse waren, kam es bisweilen vor, daß sie von der Familie Frey bis zu zwei Tage lang gesucht werden mußten. Einmal waren sie auf ihren Streifzügen bis nach Walchensee gekommen.

Noch einmal erinnert sich der Frey Hans: „Wir erhielten die Nachricht, daß die Mulis am Ram wären, der Gemeineweide von Ohlstadt. Eigentlich sollten sie in Hüttennähe sein. Nachdem schon einige Lebensmittel und Getränke ausgegangen waren, sagte mein Vater, 'es bleibt halt nichts anderes übrig, als mit zwei Sätteln nach Ohlstadt abzustei-gen, um wenigstens zwei der vier Muli beladen zu können.' Wir trugen die Sättel ins Tal und versuchten, die Mulis am

Ram einzufangen. Alle Versuche schlugen fehl. Nach langen Bemühungen fanden wir uns zusammen mit allen vier Mulis an der Hütte wieder.... Jetzt konnten wir die restlichen zwei Sättel mitnehmen und alles begann von vorn....“

Hans Frey, der Erbauer der Heimgartenhütte verunglückte 1971 an seinem geliebten Berg tödlich.



### KLEIDERORDNUNG

Schon was von einem Kühlpullover gehört? Gottfried hatte über lange Jahre einen solchen, ob-

wohl das ockerfarbene Kleidungsstück mit schwarzem Muster rein äußerlich nicht als solcher erkennbar war. Der Kühlpullover war für kühles Wetter vorzüglich geeignet, wie wohl die meisten Pullover, er hatte aber auch die universelle Eigenschaft, nicht nur bei kühler Witterung zu wärmen, sondern auch bei warmer zu kühlen. Auch diesen Vorzug wußte Gottfried bei jeder Gelegenheit zu preisen. Der Pullover hatte aber noch einen weiteren Vorteil: er bestand aus einer besonderen Farbmischung, die den Träger schon von weitem als Individualisten charakterisierte.

Ähnlich verhielt es sich mit seiner Kopfbedeckung. Einer Kopfbedeckung? Weit gefehlt. Gottfried hatte für jedes Wetter, für jeden Zweck, für innen und außen stets die richtige Kopfbedeckung. Sein Bergspezl Bernd brauchte einmal eine geschlagene Viertelstunde, um ihn in seiner Dia-Modenschau „über Kopfbedeckungen, wie sie der Mann von heute trägt,“ in Szene zu setzen.

Eine kam beim auserlesenen Publikum besonders gut an: eine Kappe war der Renner des Abends und vieler Touren. Sie vereinte wieder mal alle Vorzüge, die ein solches Kleidungsstück nur aufweisen kann. Sozusagen das Nonplusultra der Bergsportmode. Weinrot war sie und besaß einen riesigen Bommel. Dazu noch ein besticktes Schild. Selbstverständliche Accessoires waren große Ohrenklappen und schließlich Bänder zum Befestigen, wäre doch schade, wenn ein solches Meisterstück der Haute-Couture vom Wind fortgetragen würde. Jedes Ausstattungsdetail hatte seine Begründung, die unser Gottfried stets in wärmsten Tönen zu preisen wußte.



## KLEINER GRENZVERKEHR

Anno 1950, fünf Jahre nach Kriegsende, ließ sich der Drang nicht mehr unterdrücken. Wir mußten unbedingt Gletscherberge, Dreitausender, wilde große Landschaften im heiligen Land Tirol, aufsuchen. Wenn wir von unseren grenznahen bayerischen Bergen aus hinüberschauten, verklärte es sich zum verlorenen Paradies und Inbegriff einer heilen und ursprünglich geliebten Welt. Es gab aber pro Jahr nur eine Woche Urlaub im väterlichen Betrieb; da kann man sich nicht noch drei Stunden lang anstellen, um im österreichischen Konsulat ein Visum zu erhalten. Im Baierbrunner Klettergarten ging die Rede, daß ein schwarzer Grenzübertritt kein Problem sei.

Also: Freitagabend von München mit Bahn nach Tegernsee, mit Rädern nach Wildbad Kreuth. Nacht auf der Königsalm. Morgens, gleich hinterm Schildensteinsattel, ein Pfad im Latschendickicht; da fing uns der österreichische Grenzer ab.

Er erzählte uns was von drei Wochen Haft, wozu ich geltend machte, daß mein Urlaub dafür gar nicht ausreicht. Auch Festnahme und postenweise Überstellung zu Fuß zum Grenzposten wußte er darzustellen. Allerdings war er selber nicht ganz überzeugt vom Sinn der Grenzsperrung. Vielleicht hatte er auch Zweifel an der Durchführbarkeit der Arrestierung.

Es war noch ein vierter Grenzgänger hinzugekommen. Der bearbeitete ihn noch als wir drei - mit Erlaubnis - am Rückweg waren. Wieder zurück bei den Rädern in Wildbad Kreuth versuchten wir vergeblich, bei den bayerischen Grenzern (damals noch am Stubenpaß) ein Visum erwirken. Schließlich einigten wir uns darauf, übers Oberreintal im Wetterstein hinüber zu steigen. Das kannten wir vom Klettern her.

Wir schoben also die Räder samt den schweren Rucksäcken auf schmierigen Knüppeldämmen auf die Röhrlmoosalm. Zur Nächtigung war uns ein Heustadel oberhalb Fleck gerade recht. Zur Sonntagsmesse mit überaus romantischer Orgelmusik waren wir schon in der alten, inzwischen im Sylvensteinspeicher versunkenen Kirche von Fall. Bis wir über Vorderriß, Wallgau, Klais, Partnachklamm (Fahrradeinstellmöglichkeit)

und dann mit großem Gepäck ins Oberreintal kamen, war es schon wieder Abend.

Kurz vor der Hütte begegnete uns einer, der unsere Eispickel richtig zu deuten wußte: „versteckt sie gleich hier, denn der deutsche Grenzer ist in der Hütte!“ Ich ging also allein und ohne Pickel voraus und erzählte dem Hüttenwirt von unserem Vorhaben. Der Wirt war damals der ungeheuer deftige, aber überaus großherzige, tüchtige Fischer Franzl. Er wußte, daß der Grenzer um 22 Uhr wieder zur Bockhütte absteigen würde; dann war Vollmond, der uns das Auffinden des uns bekannten Aufstiegs zur östlichen Wangscharte erleichtern würde.

An der Wangscharte erlebte ich mein einziges Gebirgsbiwak. Zu dritt im Mosettig-Batist-Sack schlotterten wir auf kantigen Felsplatten dem Morgen entgegen.

Übernächtigt, durstig und hungrig rutschten wir im Dülfersitz die steilen Wandstellen der Südseite hinunter. Weiter unten trafen wir auf einen Hüterbuben, der Schafe auf den gebänderten Matten der Wangalm umhertrieb. Dem schenkten wir ein paar Schillinge, was ihn sehr freute.

Wir umgingen Leutasch hinter Wildschutzzäunen, die Begegnung mit dem Grenzer saß uns noch in den Knochen. Auch da kamen wir vorbei, wo wir Jahre später als Hochmunde-Besteiger unser Auto hinstellten. Die Gepäckwanderung mit Abstieg nach Telfs wurde eine sehr heiße Angelegenheit. Dann aber ging's schnell und bequem mit Bahn, Bus und Jeep nach Vent. Das war damals ein kleines Dorf mit urwüchsigen Holzhäusern, einer kleinen Kirche und dem Gasthaus „Zum Kuraten“, wo wir nächtigten.

In den folgenden vier Tagen „ergingen“ wir uns die höchsten und bekanntesten Gipfel der Ötztaler Alpen. Sie kommen immer zuerst dran, die kleineren und die mit weniger wohlklingenden Namen sollten später folgen.

Auch kleine Widrigkeiten schafften bleibende Eindrücke. Daß die Pappdose mit Kunstthong bei Hitze im Rucksack aufging, gehörte auch dazu. In der überfüllten Samoar-Hütte habe ich den Rucksack umgestülpt und ausgeleckt. Es ging

einfach nicht anders. Zwei elegante junge Damen saßen dabei und ertrugen es gefaßt!

Zum Abschluß wanderten wir mit unserem Gepäck von der Similaunhütte bis Zwieselstein, kostenfrei! Für den Anstieg von Telfs zur Wangalm verträdelten wir den ganzen Sonntag. Wir wußten, daß erst am Montag kein bayerischer Grenzer mehr im Oberreintal Ausschau auf illegale Grenzgänger hielt.

Der Rauch vom offenen Herd der Wangalm vertrieb uns aus dem Dachboden-nachtlager. Irgend ein Ungeziefer hatte mir lauter kleine, rote Wimmerl am ganzen Körper verpaßt. Auch so was würzt die Erinnerung!

Wir vermieden die Fünferstellen der östlichen Wangscharte, in dem wir die noch etwas höhere Oberreintalscharte überschritten. Den Abstieg auf dem festgepreßten Feinschutt samt Bröselauflage im oberen Oberreintal erleichterte der Eispickel erheblich. So um 1880 herum war auch für Karwendel und Wetterstein der Pickel üblich. Wir begriffen jetzt warum. Ohne weitere Aufenthalte erreichten wir an der Partnachklamm die Fahrräder und auf diesen München um ein Uhr nachts.

Anton Mittermayr

### Grenzverkehr nach Österreich

- |      |   |
|------|---|
| 1945 | Die Grenzen werden geschlossen. Eine Einreise nur mit Reisepaß und Visum möglich.   |
| 1945 | Devisenzwangsbewirtschaftung. Nach der Währungsreform durften Touristen lediglich 5 DM pro Tag/Person ausführen.  |
| 1949 | Protest der Bürgermeister des Seefelders Gebietes. Gefordert: Grenzöffnung, Erleichterung im Reiseverkehr und Freigabe von Devisen. Der Fremdenverkehr ging um 95 % zurück. |
| 1953 | Für Einreise nur mehr Personalausweis erforderlich  |
| 1998 | Nach Schengener Abkommen keine Grenzkontrollen mehr   |



## JUGEND - EIN SPIEGELBILD DER GESELLSCHAFT

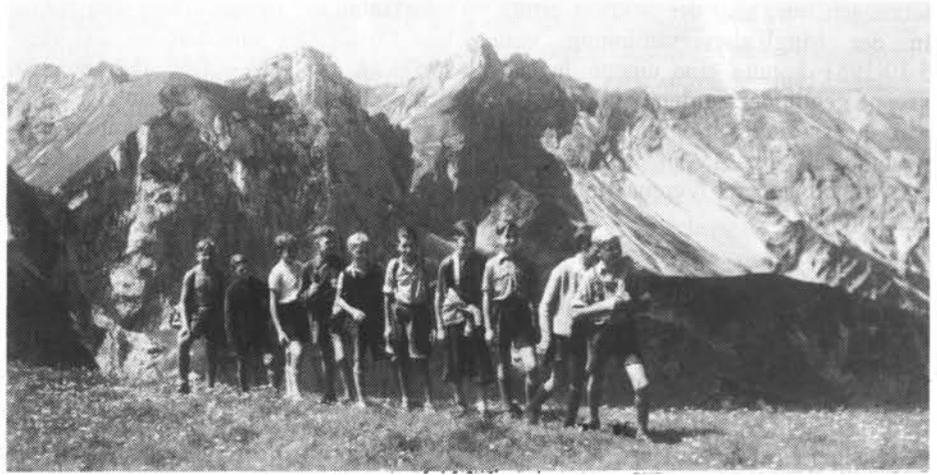
Eine Dokumentation über die Geschichte der Murnauer Alpenvereinsjugend zu schreiben, stellt den Verfasser vor allerlei Probleme. Wo anfangen, wo aufhören? Wie sind viele herausragende Leistungen einiger Jugendbergsteiger zu würdigen? Jedenfalls kann die Geschichte nicht erst mit dem Entstehen der Sektion am 3.6.1948 oder mit der Gründung der Jugendgruppe am 5.10.1951 beginnen.

Die Jugend ist stets in ihrem sozialen Umfeld zu sehen, 1948 wie heute. Und dieses Umfeld wird von Menschen der jeweiligen Elterngeneration geprägt, die aber auch wieder nur das weitergeben können, was sie selbst erfahren und erlernt haben oder ihnen anerzogen wurde. Nicht umsonst heißt es, jede Gesellschaft hat die Jugend, die sie verdient.

1948 war die Zeit des Umbruchs. Den Menschen in Deutschland wurde ein Radikalschnitt im Geäst verordnet, gewurzelt hatten jene Bäume jedoch ganz wo anders. Louis Oberwalder, der ehemalige Erste Vorsitzende des ÖAV, formulierte das einmal in einem Arbeitsgespräch: „...wir alle kommen von gestern“. 1993, mit erheblich zeitlichem Abstand zum dunkelsten Kapitel der neueren Geschichte, formulierte ein Sprecher anlässlich der Entscheidungen für den Wiederaufbau des Alpinmuseums: „Wer nicht zurückschaut, weiß nicht woher er kommt.“ Beide Aussagen können wir zusammenfügen, denn sie machen die geistige Verfassung in den ausgehenden 40er Jahren - auch in unserer Sektion - deutlich. Erfahrungsträger waren erforderlich, um das Vereinsleben wieder in Gang zu bringen.

Wie sehr an der Schwelle zu einer neuen Gesellschaft das alte Gedankengut hineinwirkte, zeigt auch der Satzungsentwurf für die Jungmannschaften in den Sektionen, der ebenfalls auf der Gründungsversammlung des DAV beraten wurde:

*„Die Jungmannen sollen im Sinne der Satzungen des Alpenvereins das gute, alte Bergsteigertum pflegen und auf dem Boden des Heimat- und Vaterlandsgedankens stehen. Sie sollen gute Bergsteiger werden; sie sollen aber ihre Weiterbildung nicht nur als Einzelpersonlichkeit, sondern auch weiterhin in einem möglichst engen Gemeinsamkeits-*



1951: Die Sektionsjugend im Rofan

*verband im Sinne der richtigen bergsteigerischen Entwicklung und Vertiefung erfahren, je nach Neigung, Veranlagung und Können zu den höchsten Zielen des tätigen Alpinismus, zur Hochtouristik heranreifen. Über diese persönliche Ausbildung hinaus sollen sie die Kameradschaft bis zur unbedingten Treue gegen den Gefährten pflegen. Sie sollen Sinn für die Reinhaltung der Alpenwelt und des Alpinismus erhalten und bewahren.“*

Am 2.10.1951 noch titelt der Hochlandbote über die vorgesehene Gründung einer Jugendgruppe in der Sektion Murnau: „Richtiges Bergsteigen bildet den Charakter...“ Einige weitere markige Worte folgten. In der Praxis zeigte sich, daß die Ideale und Wortschöpfungen der vergangenen Zeit mehr und mehr an Bedeutung verloren und der Wille zu Höchstleistungen im sportlichen Sinn in den Vordergrund trat. Bergsteigen wurde nicht mehr als „Kampf“ verstanden, sondern als Herausforderung. Wir werden dieser Einstellung in der Geschichte der AV-Jugend der Sektion Murnau noch einige Male begegnen.

Damit soll ein wenig Verständnis für jene schwierige Zeit geweckt, jedoch nicht angeklagt oder gar verurteilt werden.

Schon vor der Gründung einer Jugendgruppe in der Sektion Murnau gingen Jugendliche und Kinder mit ihren Eltern in die Berge. Auch der Kolpingverein und andere Gruppen waren in diesem Bereich aktiv. Für die Sektion reichte

1948 die Mindestzahl an Jugendlichen noch nicht, um gleich bei der Gründung auch eine Jugendgruppe zu bilden. Trotzdem galt der Jugendarbeit von allen Anfang an ein besonderes Augenmerk. Vor allem Anton Paul war damals bestrebt, seine Kenntnisse an die Jungbergsteiger weiterzugeben. Freilich war der Aktionsradius noch sehr beschränkt. Meist ging's von Murnau aus mit dem Radl ins Wettersteingebirge. Kletter- und Skiausbildung fand häufig im Gebiet der Meilerhütte oder im Oberreintal statt.

Mit welchen Unzulänglichkeiten die Sektion und die Jugendlichen zu kämpfen hatten, zeigt ein Kurzbericht aus der 1. Chronik der Jahre 1948 bis 1953:

*„Ostern auf der Ehrwalder Alm. Offiziell durfte nur 5,- DM mitgenommen werden, aber „inoffiziell“ reichte unser Geld vier Tage, allerdings war auch unsere einfache Bleibe der Gasthof Ehrwalder Alm sehr billig. Vom Pappschnee über glatten Harsch bei einer Mondscheinfahrt zum Pulverschnee, bei Schneesturm und Sonne waren alle Schneearten und jedes Wetter vertreten. Ostersonntag führten uns drei geländekundige Garmischer bei Nebel und Schnee über das Iglskar zu der hinter einer hohen Schneemauer versteckten Breitenkopfhütte am Eingang eines alten Silberbergwerksstollen. Der strahlende Ostermontag sah uns auf der Brendlscharte mit der stäubenden Pulverschneefahrt auf die Ehrwalder Alm.“*

Die Sektionen wurden auf der Hauptversammlung des DAV 1951 in Kempten



dringend aufgefordert, Jugendgruppen zu schaffen. Endlich waren dafür die Voraussetzungen innerhalb der Sektion erfüllt. In der Mitgliederversammlung vom 5.10.1951 konnte eine eigene Jugendgruppe gegründet werden. Erklärtes Ziel war, ein spezielles Programm zu bieten, womit sich die AV-Jugend von den Aktivitäten anderer Vereine unterscheiden konnte.

Als ein bedeutender Meilenstein - auch in der Jugendarbeit - erwies sich Ende 1952 der Kauf der ehemaligen „Rotkreuzhütte“.

Ludwig Grätz behielt mit seinem zum geflügelten Wort gewordenen Ausspruch, „De Hüttn muaß her“, recht. Die Bärenfleckhütte, wie sie seit dem Kauf durch die Sektion heißt, entwickelte sich schnell zum Mittelpunkt der Jugendarbeit. Skikurse, Sektionsmeisterschaften, Kurse für Erste Hilfe und vieles mehr standen auf dem Terminplan. Natürlich kamen unzählige Hüttenfeste dazu, im Fasching herrschte stets ausgelassene Fröhlichkeit und zu Silvester oder zum Saisonabschluß gab es Feiern bis zum Abwinken. Die Hütte war für viele ein zweites Zuhause geworden. Für die Jungmannschaft gab's aber auch viel zu tun, sie stellte von Anfang an die Arbeitsdienste und bewartete über lange Jahre die Hütte an Wochenenden.

Mit der Aufhebung der Devisenzwangsbewirtschaftung und den ersten Erleichterungen für Grenzübertreter erweiterte sich der Aktionsradius der Jugend. Unter der bewährten Führung von Ludwig Grätz und Ellen Junkers wurden Ferienfahrten ins Karwendel, ins Rofan und in die Tuxer Alpen unternommen. Mit dem Radl fuhr die Jugendgruppe Anfang August 1952 über Altenau - Trauchgau und Füssen nach Musau. Von dort Aufstieg zur Otto-Meyer-Hütte. Nach Tagen alpinistischer Aktivitäten in den Tannheimer Bergen ging die Rückfahrt über Füssen und Roßhaupten mit Besichtigung des im Bau befindlichen Lechspeichers, dem heutigen Forgensee, nach Murnau.

1954 kamen die ersten Westalpenfahrten dazu. Das Programm wurde von der Jugend voll angenommen. Der Erfolg blieb nicht aus, die Zahl der Jungmannschaftsmitglieder erhöhte sich von 11 bei der Gründung bis auf 59 Ende 1959, einem ersten Höhepunkt in der Sektionsgeschichte. Damals wurden sogar Zugangsbeschränkungen überlegt.

Einen scharfen Einschnitt in der Jugendarbeit bedeutete zunächst der tragische Unfall der Brüder Georg und Nikolaus Pfister. Sie stürzten am 23. Juni 1957 an der NW-Kante des unteren Schlüsselkarturms im Oberreintal in den Tod. Betroffen und ratlos standen ihre Freunde vor diesem Ereignis. Doch dann geschah etwas Unerwartetes: Statt Resignation machte sich unter den Jungmannschaftsmitgliedern sehr schnell eine Trotzreaktion breit: „jetzt erst recht, im Sinn unserer beiden Freunde“, war die Devise. Erst hier zeigte sich der Wert der kontinuierlichen Aufbauarbeit vor allem durch den JM-Leiter Ludwig Grätz, aber auch der Sinn der hohen Leistungserwartung des ehemaligen Jugendleiters Anton Paul, Ideologien aus fast schon vergessenen Zeiten hin oder her.

Die Murnauer Jugend war längst in alle Winkel der Alpen eingedrungen. Fast wöchentlich fanden Heimabende statt, an denen alpine Theorie gekaut, Touren fürs Wochenende ausgemacht, Erfahrungen ausgetauscht und natürlich viel Ulk getrieben wurde.

1958 zog sich Ludwig Grätz nach 8 Jahren Tätigkeit von der Jugendarbeit zurück. Ludwig Angerer wurde für kurze Zeit sein Nachfolger, dann übernahmen Rolf Jansen, Franz Vögele, Heinz Hochberger, Josef Lampl und wieder Franz Vögele die Leitung der Jungmannschaft. Der häufige Wechsel in der Führung brachte Unruhe in die Gruppe. Die Zahl der Jungmannen sank rapide von Jahr zu Jahr und erreichte Ende 1967 einen noch nie dagewesenen Tiefstand mit 7 jungen Bergsteigern. In dieser Situation stießen „neue“ Jugendliche zur Sektion, die das Vereinsgeschehen noch wesentlich beeinflussen sollten. Darüber berichtet Dr. Bernd Zenke im nachfolgenden Artikel „Karriere in der Sektion“.

Erst 1972 kehrte mit Fiff Zweckl wieder Kontinuität in die Jugendarbeit ein. Mit ihm erhielt sie wesentliche Impulse. Die Leistungen seiner Vorgänger sollen damit keinesfalls geschmälert sein. Es war eine neue Jugend herangewachsen, neue Herausforderungen und neue Ziele zeichneten sich ab. Die Jugend war auf gebrochen, über den herkömmlichen VI. Schwierigkeitsgrad hinauszuwachsen. Dem Leistungsdrang kam eine verbesserte Ausrüstung und eine neue Mobilität entgegen. Mache Träume von früher konnten in Erfüllung gehen.

Fiff Zweckl war über Jahre JM-Mitglied der Sektion Peißenberg. Der hohe Leistungsstandard der dortigen JM prägten Fiff für seine Arbeit in der Sektion Murnau. Sie war schließlich auch eine hervorragende Basis für seine Ausbildung zum staatlich geprüften Berg- und Skiführer.

Als er 1972 die Leitung der Jungmannschaft in der Sektion Murnau übernahm, versuchte er, seine Einstellung zum Bergsteigen auf die Gruppe zu übertragen. Nie zuvor führten die Murnauer Jungmannen in der Folgezeit so schwierige Touren aus und waren mehr denn je unterwegs in den Alpen und in außeralpinen Regionen der Welt. Selbstverständlich gab es daneben viele gesellige Zusammenkünfte, die das innere Verhältnis der damaligen Jungmannschaft nur förderten.

Die Tourenplanung kam aus der Gruppe heraus, wurde gemeinsam besprochen und ausgeführt. Zunächst waren um den Jungmannschaftsleiter Gleichaltrige, mit der Zeit verschob sich das Verhältnis, die Gruppenmitglieder waren auf einmal jünger als ihr Leiter. Trotzdem gab es keinerlei Probleme.

Fiff Zweckl hat die Jungmannschaft stets als herausragende Gruppe innerhalb der Sektion gesehen. Dieser Gedanke entstammt schon aus der Leistungsfähigkeit und dem Willen nach bergsportlichen Erlebnissen der Altersgruppe. Er hätte es am liebsten gesehen, wenn die früher übliche „Aufnahmeprüfung“ für neue JM-Bewerber noch bestanden hätte (Eingangsvoraussetzung war die Beherrschung des IV. Schwierigkeitsgrades im Vorstieg).

Nach über neun Jahren gab er 1981 die Leitung der Jungmannschaft ab.

Als er 1984 nochmals in diese Position einsprang, war ein neuer Trend unverkennbar. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren nun mobiler, der Führerschein und das erste Auto waren als Geschenk zum 18. Geburtstag üblich geworden. Sie waren auf einmal nicht mehr so sehr aufeinander angewiesen.

Verstärkend wirkte die Entwicklung zu verändertem Freizeitverhalten, zu neuen Trendsportarten und die Spezialisierung innerhalb des Klettersports. Fiff Zweckl verstand es trotzdem, die Jugendarbeit zu intensivieren, jedoch ohne finanzielle



Anreize schien das Vorhaben kein Interesse zu erwecken. Auch darin zeigt sich der eingetretene Wertewandel.

Fiff entwickelte zur sinnvollen Verwendung der bereitstehenden Mittel und zur Förderung von Touren und Gemeinschaftsfahrten ein ausgetüfteltes Punktesystem. In die Wertung flossen sowohl die Schwierigkeit, die Höhe der ausgeführten Tour und die Entfernung vom Wohnort ein. Extrapunkte konnten bei Teilnahme an Gemeinschaftsfahrten der JM gesammelt werden, um die Integration in die Gruppe zu fördern. Er sah das System auch als Führungsinstrument; als Leiter hatte er stets die Übersicht, über die Leistungsfähigkeit seiner Gruppe, denn Punkte gab es nur bei Abgabe eines Fahrtenberichts. Das System war von den aktiven Jugendlichen voll akzeptiert.

Dabei waren seine Ideale darauf gerichtet, Jugendliche zu aktiven Bergsteigern heranzubilden, um ihnen auch Aufgaben und Ziele als Erwachsene zu geben. Er wollte ihnen einen fließenden Übergang ermöglichen und gemeinsame Unternehmungen mit den „aktiven Alten“ fördern. Gedanken, die bereits Rolf Jansen Jahre früher aus derselben Position heraus mit der Schaffung der ersten Bergfahrtengruppe hatte. Letztlich scheiterten beide an ihren Ideen für einen Brückenschlag zwischen Jugend und den etwas im Alter Fortgeschrittenen.

Mit Christian Berchtenbreiter sollte 1988 nicht nur ein neuer Mann in die Leitung der JM kommen, er hatte auch neue Ideen und verstand es, seine Mitglieder zu motivieren. Noch einmal erreichte die Jugendarbeit einen Höhepunkt.

Ihm gelang ein Neubeginn unter Beibehaltung des bisher Bewährten und mit neuen Elementen. Nur wenige in der Gruppe hatten damals den Führerschein, weshalb - wie schon in der ersten Jungmannschaft der Sektion - auch öfter wieder zum Radl gegriffen wurde. Freilich war der Aktionsradius damit manchmal eingeschränkt, die „neue“ JM konnte trotzdem schwierige und schwierigste Fahrten in die Tourenbücher schreiben. Sie gingen vielfach ins Wetterstein, wobei das Oberreintal und die Schlüsselkar-Südwände die Ziele waren. Alljährlich beteiligte sich die JM Murnau am „Oberreintalauftrieb“, dem schon legendären Kletterfest zum Auftakt der Saison. Feste Termine waren im Tourenkalender

auch die Gardasee-Kletterfahrten und Skitouren, die alljährlich mindestens einmal die Stuibenhütte zum Ziel hatten. Daneben waren Höhepunkte eine Skitourenwoche auf der Branca-Hütte (südliche Ortlergruppe) und eine Raftingfahrt durch die Imster Innschlucht.

Die Tourenplanung kam aus der Gruppe, die Gruppenleiter fungierten lediglich als Koordinatoren und Impulsgeber. Jedes Gruppenmitglied übernahm die Organisation einer Tour. Neben dem offiziellen Programm fanden viele weitere spontan geplante Unternehmungen statt, die meist am Freitagabend kurzfristig beim „Wiggerl“ abgesprochen wurden.

Zuschüsse für Fahrkosten und Übernachtungen bei Teilnahme an Gemeinschaftsfahrten standen nach wie vor zur Verfügung, ohne jedoch das früher praktizierte Punkte- und Förderungssystem weiterzuführen. Trotzdem bestand die Jungmannschaft aus weit über 20 Angehörigen, wobei sich niemand exakt an die Altersbegrenzung hielt. Die altersmäßig aus der Gruppe hinausgewachsenen Mitglieder waren stets integriert. An den Gemeinschaftsfahrten beteiligten sich meist über sechs Gruppenmitglieder, vielfach waren es auch weit über zehn.

Christian Berchtenbreiter möchte - nach eigenen Worten - diese Zeit nicht missen. Sie zählt zu den alpin erfolgreichsten Abschnitten für ihn. Er fühlte sich in der Gruppe wohl und die Erfolge zeigen, daß die Gruppe auch mit ihm zufrieden war.

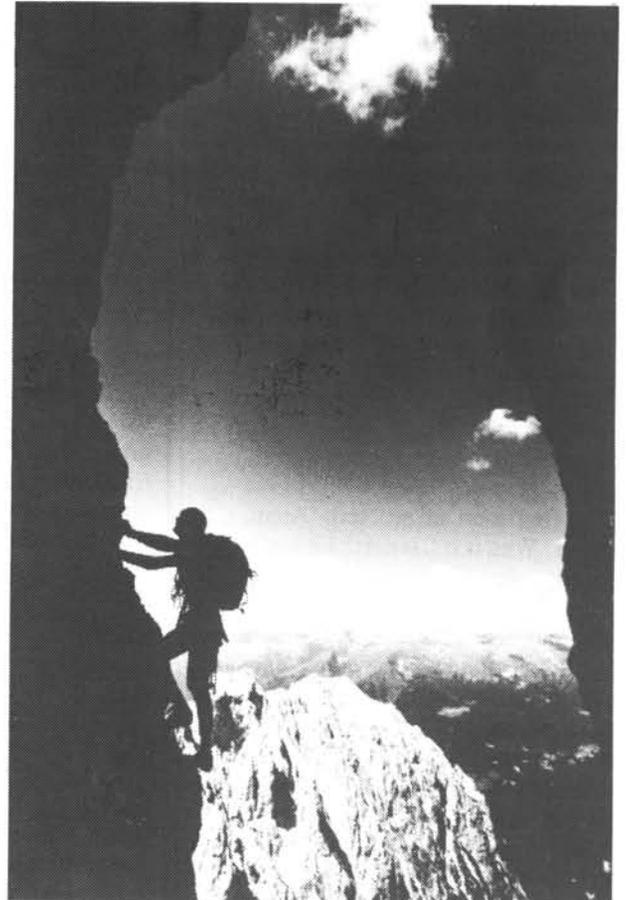
Christian Berchtenbreiter mußte wegen Berufsaufnahme und Wegzug aus Murnau die Leitung der Jungmannschaft Ende 1992 abgeben. Die Gruppe wählte Andreas Jansen als Nachfolger, der ebenso, wie Christian Berchtenbreiter, hervorragende Alpinkenntnisse einbrachte.

In den beiden Folgejahren setzte sich die erfolgreiche Tätigkeit der Jungbergsteiger fort. Ein wesentlicher Wandel zeichnete sich Ende 1994 ab. Fast die Hälfte der Jungmannen

schied aus Altersgründen aus der Gruppe. Andere nahmen ihr Studium oder ihre Berufstätigkeit auf und nicht selten war dies mit einem Wohnortwechsel verbunden. Andere Gruppenmitglieder gründeten eine Familie und wählten damit andere Freizeitaktivitäten. Die Gruppe fiel mehr und mehr auseinander. Obwohl sich Andreas Jansen verstärkt um neue Mitglieder bemühte, war ein Kollaps vorzusehen.

Auch Peter Schneider oder Andi Beger, die zusammen die inoffizielle Führung der Jungmannschaft Ende 1995 übernahmen, konnten mit ihren gut gemeinten Initiativen nichts mehr retten. Die Jugendarbeit kam immer mehr zum Erliegen. Derzeit scheint niemand bereit, in der Jungmannschaft für die noch wenigen übrig gebliebenen Mitglieder Verantwortung zu übernehmen.

Die Erfolge der Jugendarbeit scheinen einer Sinuskurve gleich zu verlaufen. Wir befinden uns im Wellental. Der nächste Aufschwung kommt bestimmt, denn in der Kindergruppe scheint sich unter der bewährten Leitung von Monika Walser ein neues Nachwuchspotential zu bilden.





## KARRIERE IN DER SEKTION

Als wir 1967 zum Alpenverein kamen, gab es keine Jugendgruppe im Sinn unseres Sprachgebrauchs. Wir, das waren Gottfried Stangl, Hedi Vögele (damals noch Hausmann), Toni Miller und ich. Im Salettl haben sich die paar Aktiven getroffen. Wir haben eines Tages den Mut gefaßt und sind einfach zu ihren Treffen hingegangen. In den ersten Wochen und Monaten sind wir dann ganz ehrfürchtig dagesessen und haben zugehört, wie die anderen jeden Freitag ihren Tourenbericht vom vergangenen Wochenende abgaben, wo sie beim Klettern oder auf Skitour waren. Für uns war es irgendwie spannend, aber



### VERDAMMTE HANFSEILE

„Altmeister“ und JM-Leiter Luggi Grätz war Anfang der fünfziger Jahre mit zwei seiner Schützlingen

unterwegs im Wilden Kaiser. Einmal stand das Totenkirchl über den Normalweg auf dem Plan. Luggi kletterte voran, ihm folgten Ernst und „Gretschl“. Er sollte an diesem Tag besonders hart herangenommen werden. Als Ausrüstung hatten sie unter anderem je ein 12er und 14er Hanfseil. Angeseilt wurde damals mittels „Bulin“ direkt ins Seil, ohne Brust- oder Hüftgurt.

Während des Abstiegs fing es an, wie aus Kübeln zu schütten. Aus diesem Grund nahmen sie sich gar nicht mehr die Zeit zum Ausseilen und liefen durch den Teufelswurzgarten hinauf zum Strippenjochhaus. Gretschl wurde auf dem Weg dorthin immer ruhiger, schnaufte schwer und rang schließlich nach Luft. Trotz des starken Regens konnten seine Gefährten die Blässe auf seiner Stirn erkennen. Aber weiter - zur Hütte.

Taumelnd kam er an, sein Atem ging schwer. Was war passiert? Er legte beim Anseilen den Knoten recht eng um die Brust. Das Hanfseil nahm Nässe auf, zog sich zusammen und schnürte seinen Brustkorb immer mehr ein. Er klagte nicht, vielleicht weil er schon kein Wort mehr herausbrachte, er wollte nur zusammen mit seinen Gefährten ins Trockene kommen. Auf der Hütte konnte ihn nur ein größeres Aufgebot an Bergsteigern aus seiner miesen Lage befreien. Erst nach einer halben Stunde gehörte er wieder zu den 'normalen' Menschen.

keiner traute sich zu fragen, ob wir einmal mitgehen durften.

Im Jahr darauf faßten wir den Entschluß, endlich auch aktiv zu werden. Das war 1968. Über Pfingsten unternahmen wir unsere erste gemeinsame Tour. Vom Solsteinhaus stiegen wir auf die Erlspitze und über den Westgrat hinunter zur Eppzirler Scharte und nach Gießenbach. Wir vier alleine. Ich war damals 17 Jahre, die anderen gerade 16. Die Tour gefiel uns gut und als wir irgendwo ein Felszackerl fanden, sind wir daran herumgekrabbelt. Wir waren auf den nächsten Vereinsabend gespannt, an dem wir unseren ersten Bericht vortragen konnten.

Miller Toni erzählte von unserer Wanderung. Als er damit in den Kletterbereich kam, schmückte er seine Worte fürchterlich aus. Er erzählte von Klemmkeilen, die wir legen mußten, um die Tour zu schaffen und von allerlei weiteren Schwierigkeiten. Die anderen hatten uns längst durchschaut und herzhaft nach dem Bericht gelacht. Über uns, die noch nie am Berg gewesen waren und auf einmal solche Schwierigkeiten meisterten. Das hat uns furchtbar gewurmt, waren wir doch zum Gespött der Älteren geworden.

Jetzt mußte mehr her! Im Sommer waren wir unter anderem in den Kalkkögeln unterwegs und durchquerten als Höhepunkt im September die Stubaier Alpen. Alles ohne Führung und ohne jegliche Anleitung und Erfahrung, einfach so wie wir uns das als richtig vorstellten.

Keiner von uns hatte eine Ahnung von Gletschern oder vom Hochgebirge. Daß wir heil wieder heimgekommen sind, grenzt eher an ein Wunder als an alpine Erfahrung. Am Wilden Pfaff sind wir einfach über die Bergflanken hinuntergerutscht, weil uns das so gefallen hat. Spaltengefahr? - Im nachhinein, mit etwas Abstand und Zugewinn an alpiner Erfahrung, müssen wir uns schon fragen, ob wir damals verrückt gewesen sind.

Am Zuckerhütl nahmen wir einen Fremden mit hinauf, weil der sich nicht getraut hat. Ich sagte ihm einfach, daß der Aufstieg leicht geht und hatte selbst keine Ahnung. Auf der Hochstubaiahütte überraschte uns Neuschnee. Die Bergführer sind mit ihren Klienten auf der Hütte

geblieben, wir stiefelten trotzdem los und versicherten dem Hüttenwirt, daß wir uns bestens auskennen, um hinunter ins Tal zu finden. Zwei Norddeutsche sind mit uns mitgekommen, denen wir aber schnell davon gelaufen sind, weil wir uns auf einmal nicht mehr auskannnten und mitten in der Prärie standen. Alles in allem eine vogelwilde Tour, an deren Ende wir selbst überrascht waren, daß wir wieder nach Hause gekommen sind.

Als wir dann den Tourenbericht von dieser Bergfahrt abgegeben haben, stand bei den anderen fest: „de kenn' ma nimma alloa in d' Berg geh' lassn, de neh'ma in Zukunft mit!“ Das war der Beginn jener Zeit, in der wir mit den Älteren Ski- und Klettertouren unternahmen durften. Wir haben dann Bergsteigen noch richtig gelernt.

Eine unserer größeren Aktivitäten war kurz darauf im Winter 1969. Mit von der Partie waren neben mir Gottfried Stangl und der Heeresbergführer Hermann Freudl, ein Mitglied unserer Sektion. Er schwärmte von seiner Heimat, dem Bayerischen Wald und von seinem Traum, im Winter den Bayerischen Wald zu durchqueren. Immer an der tschechischen Grenze entlang, total abgeschieden und allein im tief verschneiten Wald.

Gottfried und ich ließen uns zu dieser Tour verleiten. In den Weihnachtsferien 1968/69 starteten wir am Dreisesselberg. Dann ging's kreuz und quer durch den Wald. Wir sahen nichts mehr anderes. Wald, Wald. Skifahren haben wir kaum können, saukalt war es und teilweise mußten wir in Hütten einbrechen, um an einem geschützten Platz übernachten zu können. Uns gefiel die Sache immer mehr, es war ein Hauch von Wildnis, einfach eine verwegene Tour. Die Tage zerrannen. Irgendwann kamen wir in ein Dorf. Mich drückte plötzlich das Verlangen, mich zu Hause zu melden, daß es mich noch gibt und daß ich wohl auf bin. Die Reaktion meiner Eltern war aber ganz anders, wie ich mir das vorgestellt hatte. In energischem Ton wurde ich aufgefordert, sofort nach Hause zu kommen, weil ich sonst von der Schule fliegen würde. Die Ferien waren schon ein paar Tage vorüber und in der Schule hatte niemand dafür Verständnis, daß ich noch immer irgendwo im Bayerischen



Wald herumkrieche und die Schule schwänze. Ich gehorchte dem Gebot der Stunde.

Gottfried hatte noch ein paar Tage Urlaub und hat zusammen mit dem Freund Hermann die Tour wie geplant beendet. Ein Erlebnis war's auf jeden Fall.

1972 wurde ich Jugendleiter in der Sektion. Zusammen mit Gottfried und Fridolin, die mich in meiner Arbeit sehr unterstützten, unternahmen wir viele Touren. Der Bedarf an geführten Touren war vorhanden, innerhalb kurzer Zeit fand sich eine Jugendgruppe zusammen. Lauter 15- und 16jährige Jugendliche. So manche nette Geschichte stellte sich ein.

1973 unternahmen wir eine Durchquerung der Berchtesgadener Alpen. Ein 15jähriges Mädchen war auch dabei.

Gestartet sind wir am Kehlsteinhaus, dann ging's über den Mandlgart zum Hohen Göll. Das Mädchen hat die Tour unheimlich mitgenommen, sie kam einfach nicht voran. Bei der Gipfelbrotzeit am Hohen Göll haben wir uns dann ihres Rucksacks angenommen. Er war der schwerste der gesamten Gruppe. Irgendwas stimmte nicht. Als wir den Kopf in den Rucksack steckten, kamen rund 10 große Dosen Ananas zum Vorschein. Nacheinander wurde nun Dose um Dose geöffnet und der Inhalt an Ort und Stelle verzehrt. Mit dem erleichterten Rucksack ging es sich dann auch viel besser.

Das reine Gegenteil fand sich ebenfalls auf dieser einwöchigen Tour. Der Exner Dieter hatte den kleinsten Rucksack. Ein kleines Bündel für eine ganze Woche? Wieder trauten wir unseren Augen nicht, als der Inhalt am Boden lag: ein bißchen

Wechselwäsche und Schokolade - Tafel um Tafel, über ein Dutzend! Bei jeder Pause packte er eine Tafel aus und schob sie Stück für Stück in den Mund. Fit war er bis zum Ende der Tour.

Mit der Jugendgruppe von damals haben wir zwei oder dreimal an Skimeisterschaften und Jugendskimeisterschaften des Alpenvereins teilgenommen. Großartig haben wir dabei nicht ausrichten können. In der Mannschaft hatten wir jedoch immerhin den siebten oder achten Rang erreicht. Wenn ich die Startliste von damals durchsehe, so waren schon einige spätere Koryphäen dabei. In der Schülergruppe erscheint ein gewisser Markus Wasmeier, der die Wettbewerbe auch gewonnen hatte. Schön und interessant war's allemal.

Dr. Bernd Zenke

#### MOTORRADGESPANN



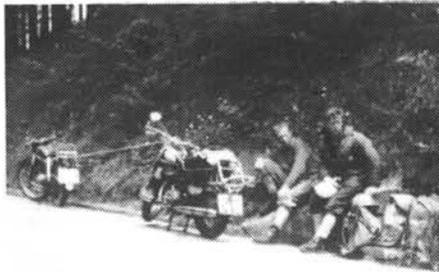
Mit der fortschreitenden Motorisierung wurde auch der Aktionsradius für Touren größer. Irgendwann

kam in der Sektion der Wunsch nach Klettertouren im Wilden Kaiser auf. Franz Vögele, Heini Weckerle, Rolf Jansen und Albert Steigenberger wollten sich damit einen Traum verwirklichen. Mit zwei Motorrädern machten sie sich schließlich auf den Weg. Voller Erwartung zogen sie mit ihren Maschinen die Steigungen von Kufstein hinauf, bis plötzlich vor Ellmau die Horex ihren Geist aufgab. Es ging nichts mehr. Was tun? Gemeinsam schoben sie das Motorrad bis in die nächste Werkstatt. Nach ein paar Tagen wollten sie wieder zurück sein und die Maschine repariert abholen.

Der Albert kutscherte mit seiner Zündapp schließlich alle seine Kameraden hinauf bis kurz unter die Gaudeamushütte. Schöne Bergtage folgten, das Wetter spielte mit und viel zu schnell waren die paar Urlaubstage vorüber.

Als die vier wieder an die Werkstatt in Ellmau kamen, trauten sie ihren Augen nicht. Das zurückgelassene Motorrad war feinsäuberlich zerlegt. Mit Achselzucken gab der Meister zu verstehen, daß sie einen Kolbenfresser hätte und er wegen der erheblichen Reparaturkosten nicht

anfangen wollte. - Was tun? - Schnell waren die größeren Teile einschließlich des Motorblocks mit Draht am Rahmen befestigt, die kleineren kamen in die Rucksäcke. Der Auspuff schaute zur Deckelklappe heraus. Die defekte Maschine kam mit einem stabilen Reepschnürl im Schlepp an die intakte Zündapp und los ging's. Bis weit über das Inntal kam das seltsame Gefährt ohne Zwischenfälle. Als dann die Steigung vor Landl doch über die Leistungsfähigkeit der Zündapp ging, mußten die zwei Soziusfahrer absitzen. Sie sollten mit dem Daumen im Wind bis zur Grenzstation an der Bäckentalnalm bei Bayrischzell kommen. Das klappte auch recht gut, ein Autofahrer nahm die beiden mit und setzte sie, wie abgesprochen, am bayerischen Grenzposten ab.



Irgendwo unterwegs hatten sie das Motorradgespann überholt und den beiden anderen recht hämisch zugelacht. Der Grenzer sah die beiden Motorräder von weitem daherbrausen und machte schon frühzeitig den Schlagbaum auf. Da sich das Wetter zusehends verschlechterte, hatte er keine Lust auf eine Ausweiskontrolle und ein solches Motorradgespann war scheinbar nichts Neues. Also mit Vollgas durch! Der Albert hatte ganz übersehen, daß seine zwei Gefährten an der Grenze sehnlichst warteten, so sehr war er in seinem Element.

Irgendwie gingen die fehlenden Soziusfahrer dann doch ab... Weiter über Bad Tölz in Richtung Ohlstadt. Mittlerweile regnete es, der Blick der Fahrer war auf die Straße unmittelbar vor ihren Fahrzeugen gerichtet. Bichl - Benediktbeuren. .... Plötzlich fiel dem Albert ein, daß er doch den Rolf in Spatzenhausen abzusetzen hatte. An der richtigen Abzweigung war er schon vorbei. - Halt, da vorne kommt noch eine! Also fast im rechten Winkel rum - und - Knall! Mit so einer schnellen Bewegung hatte Rolf nicht gerechnet! Er war noch auf Geradeausfahrt orientiert und sah sich regelrecht von der Zugmaschine umgezogen.

Es war erfreulicherweise nichts passiert, mit Sicherheit wurden jedoch einige freundliche Worte gewechselt, an die sich heute niemand mehr erinnern kann!

## JUNGMANNSCHAFTSTOUR IM WETTERSTEIN

Eine Tour mit der Jungmannschaft auf der Südseite des Wettersteins war angesetzt. Die Teilnehmer trafen sich am Abend vor der Tour auf der Wettersteinhütte. Nur die Gruppenleiter hatten noch Wichtigeres zu tun: es stand die Saisonabschlussfeier der Sektion Peißenberg auf dem Programm, und wie es auf solchen Feiern halt so zugeht, steigt nicht nur die Nacht, sondern auch der Alkoholspiegel.

Am nächsten Morgen kam mit allen Anstrengungen der Rest der Gruppe zusammen. Franz Vögele stellte seinen VW-Transporter, einen Pritschenwagen, zur Verfügung. In der Fahrerkabine hatten nur drei Personen Platz, zumindest nach den Kfz-Papieren. Vier gingen halt gerade noch hinein. Ein Konflikt mit den Grenzposten auf bayerischer und Tiroler Seite schien vorprogrammiert. Sie lagen am Übergang Mittenwald-Leutasch etwa einen Kilometer auseinander.

Fiff stieg deshalb kurz vor dem bayerischen Schlagbaum aus, überquerte die Grenze als Fußgänger und wollte sich ein paar Kurven weiter, außerhalb der Sichtweite des Grenzers, wieder aufnehmen lassen. Als wenig später Franz mit seinem Transporter an die Grenze kam, sagte ihm der Grenzer, daß vor ein paar Minuten auch ein Murnauer zu Fuß über die Grenze ging und sie sollten ihn doch mitnehmen. Sie hatten damit den behördlichen (bayerischen) Segen, ohne jedoch den des Tirolers abzuwarten. Am rot-weiß-roten Schlagbaum gab's Ärger. „Wie könnt Ihr denn zu viert in der engen Kabine fahren, das Fahrzeug ist doch nur für drei zugelassen.“ Ausweis raus, Ausweis rein. Führerschein raus, Führerschein rein. Rucksack auf, Rucksack zu. Es schien kein Ende zu nehmen. Ganz verdattert saßen sie drin, wohlwissend daß sie auch noch eine gewisse Menge Restalkohol schmuggelten. Schließlich hatte der Grenzer ein Einse-

hen und ließ sie losziehen.

An der Wettersteinhütte keine Spur mehr von den Murnauer Jungmannen. Sie hatten sich auf selbständige Bergfahrt gemacht und pendelten bereits mangels Griffen und Tritten an ihren Seilen in der Südwand der Schüsselkarspitze.

Die vier verhinderten Gruppenleiter gingen dem Schauspiel weiträumig aus dem Weg und wählten die „Klager/Jennwein“ am Oberreintalschrofen, an sich eine Tour, bei der sich unsere Spitzenbergsteiger nur spielten. Irgendwann kamen sie an die Schlüsselstelle, einem kleinen Überhang (IV). Der Erste probierte, scheiterte. Der Zweite probierte ..... einige Zeit später auch der Vierte. Die Feier bei den Peißenbergern machte sich unangenehm bemerkbar.... Und schließlich das große Halali: vorwärts Kameraden, wir müssen zurück.....

### DAS GROBE HENDLESSEN



Anfang der 60iger Jahre brach die Wienerwaldzeit aus. Jedem schmeckten plötzlich Hendl; Hendl waren in aller Finger und in al-

er Munde, das Hendlieber war einfach ausgebrochen. Selbstredend, daß auch auf der Bärenfleckhütte so manches Hendlfest über die Runden ging. Albert Steigenber-

ger erinnert sich: Dann brachte jeder einen Gockel von zu Hause mit, je nach Geldbeutel und Hunger: große und kleinere.

Feinsäuberlich wurden sie auf den sektionseigenen, selbstgefertigten Spieß gesteckt und über die vorbereitete Grillglut gehängt. Als die Göckerl auf der einen Seite bereits deutlich Farbe angenommen hatten, mußte fleißig am Spieß gedreht werden. Nur hatte der Spieß einen kleinen

Konstruktionsfehler. Er konnte das Grillgut nicht festhalten, es hatte niemand von den Jungkonstrukteuren an Halteklammern gedacht. Das Grillgut machte die verzweifte Drehbewegung an der Kurbel nicht mit! So durften einige „Freiwillige“ mit Holzsteckchen oder anderen Geräten, die Hendl mitdrehen. Endlich kam Routine auf und es bestand begründete Aussicht, die Vögel gleichmäßig gebräunt zu erhalten. Über den Grillspaß und die Erwartung eines selbstgegrillten Göckerls übersahen die Burschen jedoch, daß sich der Himmel zusehends verfinsterte. Als dann die ersten Tropfen fielen, mußte schnell eine große Plane Eßplatz und Grill trocken halten. Der damit eingefangene Rauch ließ aber die Augen tränen. Zur Vorsorge hatte jeder eine Motorradbrille mitgebracht, mit der dann gegrillt wurde! Vor lauter Eifer fiel keinem auf, daß sich in der Plane über ihnen eine mächtige Wasserblase bildete. Es kam was kommen mußte: Plötzlich entleerte sich die Plane und drohte, sich in das Grillfeuer zu ergießen. Nur mit Mühe retteten die wackeren und hungrigen Griller ihr Essen. Egal wie - das Zeug wurde einfach verzehrt, wie es gerade war. In dem allgemeinen Durcheinander erhielt halt doch nicht jeder sein Göckerl und so mancher sah seinen größeren Vogel in der Hand eines anderen. Es gab ja damals schon unterschiedliche Hungerstufen. Nur einen konnte das alles völlig kalt lassen. Er brachte zwar kein Hendl mit, freute sich aber schon riesig, die Knöcherl abfieseln zu können, und davon gab's ja genug.





## WEGE AM HEIMGARTEN

Der DAV setzte sich unter anderem bei seiner Gründung das Ziel, die Ostalpen mit Hütten und Wegen zu erschließen. Damit sollte zum Besuch der Alpen und das Bergsteigen schlechthin angeregt werden. Nebenbei trug der Alpenverein dazu bei, den bis dahin oftmals bettelarmen Bewohnern der österreichischen Hochtäler eine Existenzgrundlage durch den Fremdenverkehr zu schaffen. Als erster erkannte der Venter „Gletscherpfarrer“ Franz Senn die große Chance für seine Heimat; er war einer der Gründungsväter des DAV.

In unserer engeren Heimat bestanden zur Gründungszeit der Sektion Weilheim-Murnau (1881) eine Reihe von Bergwegen. Sie führten zu Almen rund um den Heimgartenstock und über manches Steigerl erreichten Jäger ihre Unterkunftshütten und Beobachtungsstände.

1885 entstand unter dem Heimgartengipfel eine kleine Unterstandshütte, die nur 5 Personen Schutz vor der Witterung bot. Im selben Jahr wurde der Weg zur Wankalm Richtung Heimgarten durch die Sektion Weilheim-Murnau ausgebaut.

Kurz darauf sollte ein weiterer Weg über die Ochsenalm entstehen, der im wesentlichen dem heutigen Pfad über die Bärenfleckhütte und das Feichtl zum Heimgarten entspricht. Der Plan wird nach Besichtigung der örtlichen Verhältnisse durch die Vorstandschaft unter Beteiligung von Posthalter Bayerlacher aus Murnau abgelehnt.

Dafür wird der weitere Bau über die Wankalm und das Rauheck zum Heimgarten beschlossen. Die Gesamtkosten sind auf 1.200 Mark geschätzt, wovon 250 Mark sofort zur Verfügung standen. Am 27.6.1888 war der „Gebirgsweg“ auf den Heimgarten durch die DuÖAV-Sektion Weilheim-Murnau fertiggestellt und der Öffentlichkeit übergeben. Der mit blauer Ölfarbe markierte ausgebaute Weg führt von Ohlstadt über die Wankalm, Buchrain, Rauheck zum Feichtl und von dort zum Gipfel.

Wann die übrigen Wege zum Heimgartengipfel entstanden, läßt sich nicht mehr verfolgen. Seit dem Bau der Heimgartenhütte war die Familie Frey über lange Jahre hinweg sehr darum bemüht, das Wegenetz zum Gipfel instand zu halten

und weiter auszubauen.

In der Chronik der AV-Sektion Murnau finden sich erst ab 1957 wieder Aufzeichnungen. Das Wegenetz wird seitdem auch von der Sektion regelmäßig gepflegt und ausgebessert.

Allmählich entstand für den Wegebau eine Arbeitsgemeinschaft mit den Bergwacht-Bereitschaften Murnau und Ohlstadt, öffentliche Gelder aus dem Naherholungsprogramm der bayer. Staatsregierung standen später zur Verfügung, die Gemeinde Ohlstadt und die Wald- und Weidegenossenschaft Ohlstadt bauten Wirtschaftswegen aus. Gemeinsam wurde damit ein modernes, den Belangen des Naturschutzes entsprechendes Wanderwegenetz geschaffen. Bis zum Erreichen dieses Standes war jedoch noch manche Hürde zu nehmen.

Zu Beginn der 70iger Jahre war zu befürchten, daß nach Fertigstellung der Autobahn bis südlich von Ohlstadt das Heimgartengebiet durch die verkehrsmäßig verbesserte Anbindung an die Millionenstadt München noch mehr frequentiert würde. Am 23.3.73 fand deshalb eine Arbeitsbesprechung mit allen beteiligten Organisationen statt, um die zu erwartenden Besucherströme sinnvoll durch den Bergwald zu leiten. Auf Vorschlag des DAV entstand ein einheitliches System der Wegezeichnung, der Sektion wurden die Wege im westlichen Bereich des Heimgartenstockes zum Unterhalt und zur Markierung übergeben. Wesentlichen Anteil an der Umsetzung der Wegeplanung und deren praktische Ausführung hatte Manfred Heinrich, der schon von seiner beruflichen Tätigkeit her dafür prädestiniert war.

Größere Sanierungsarbeiten zeichneten sich 1974 ab, nachdem die Baumstammbrücke über die Kaltwasserlaine verfallen und am Winterweg durch Erosion tiefe Gräben entstanden waren. Am Schwarzraingraben drohte zudem ein ganzer Hang abzurutschen, eine Sanierung durch eine große Stützmauer wurde jedoch wegen der unverhältnismäßig hohen Kosten abgelehnt.

Als 1981 die Sektion Eichstätt aus dem Mitbesitz der Bärenfleckhütte ausschied, sollte die Sektion Murnau den Eichstätter Wegeanteil Heimgarten - Herzogstand zum Unterhalt mit übernehmen, was

jedoch die Mitgliederversammlung 1981 ablehnte. Die Wegunterhaltung übernahm die Sektion Tutzing, die schon für den Weg von Walchensee auf den Heimgarten Verantwortung übernommen hatte.

1982 entstanden Pläne zur umfassenden Sanierung der Kaltwasserlaine und zum Aus- und Weiterbau von Forstwirtschaftswegen. Die Sektion Murnau war im Rahmen des Anhörungsverfahrens aufgefordert, eine Stellungnahme zu den vorgesehenen Baumaßnahmen abzugeben. Dr. Ingeborg Haeckel als Naturschutzreferentin der Sektion und der damalige Erste Vorsitzende, Rolf Jansen, arbeiteten umfangreiche Unterlagen aus, die jedoch wegen einer angeblichen Fristüberschreitung nicht mehr berücksichtigt werden konnten. 1985 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen, die Sektion erhielt 1989 ein Mitbenutzungsrecht der Forststraße, was die Versorgung der Bärenfleckhütte mit Wirtschaftsgütern wesentlich erleichterte.

1985 zeichneten sich weitere dringende Ausbaumaßnahmen des Wegenetzes ab. Von der Bärenfleckhütte über den Brotzeitbichl und das Feichtl bis zum Grat war es wegen vieler Abschneider zu großen Erosionsschäden gekommen. Die Gemeinde Ohlstadt regte in einem Gespräch mit Vertretern der Sektion und der Bergwacht eine grundlegende Sanierung an. Die Gesamtkosten waren auf 60.000 DM geschätzt, wofür die Sektion 10.000 DM bereitstellte; die Finanzierung der übrigen 50.000 DM sollte durch Beihilfe des Hauptvereins sowie durch Zuschüsse des Ministeriums für Landesentwicklung und Umwelt gedeckt werden. Die Mitgliederversammlung 1985 stimmte den Plänen zu.

Sanierungsbeginn war am 2.5.1986. In zwei Arbeitsdiensten erbrachte die Sektion 706 und die Bergwacht Ohlstadt 506 Arbeitsstunden. 1987 waren nochmals 533 Arbeitsstunden durch die Sektion, 429 durch die Bergwacht Ohlstadt und 674 durch die Bergwacht Murnau erforderlich. Im Herbst 1987 war die Sanierung weitgehend abgeschlossen. Die Restarbeiten einschl. der Rekultivierung erodierter Flächen folgten 1988. Unermüdlich war Sepp Bichelmeir, selbst schon im Ruhestand, unterwegs, die Arbeiten voranzubringen. Wesentlichen Anteil an den Arbeiten hatten auch Si-



mon Geiger, Corinna Zenke, Bernd Zenke, Gottfried Stangl, Helmut Habermann, Christian Berchtenbreiter und Arthur Peteratzinger sowie der Erste Vorsitzende, Martin Schwabe.

1988 sanierte die Bergwachtbereitschaft Murnau den Weg durch das Mösl zur Kaseralm mit neuen Holzbohlen. 1989 erhielt die Sektion Murnau den westlichen Heimgartenstock offiziell als Arbeitsgebiet vom Hauptverein übertragen.

Die Arbeitsgeräte konnten damit noch nicht aus der Hand gelegt werden, denn weitere Probleme zeichneten sich am Weg von der Kaseralm (Teilstück ab Karboden) zum Heimgartengipfel ab. Sowohl die geschätzten Kosten als auch die Zuschußmöglichkeiten stellten sich in neuen Dimensionen dar. Die Sanierung war mit 150.000 DM kalkuliert, wofür jedoch zunächst keine öffentlichen Gelder zur Verfügung standen. Die Flurbereinigung sollte den größten Teil der Investitionen übernehmen. Von der Sektion wurden zunächst 10.000 DM bereitgestellt, vom Hauptverein und aus dem Programm „Freizeit und Erholung“ kamen schließlich Zusagen in Höhe von insgesamt 17.000 DM.

Die Beschaffung und den Transport des Materials zu den Einsatzstellen besorgten die Sektion Murnau und der Wirt der Heimgartenhütte, Josef Schwinghammer. Die Ausführung der Sanierungsarbeiten, die von 1995 bis 1997 andauerten, übernahmen die Bergwacht-Bereitschaften Murnau und Ohlstadt sowie die Schlehdorfer Weiderechtler. Besonderen Einsatz zeigte dabei unser Mitglied und zeitweilige Hirte der Kaseralm, Johann Sterff aus Schlehdorf.

Für den Weg vom Karboden nordöstlich des Heimgartens zum Verbindungsgrat Richtung Herzogstand zeichnet niemand verantwortlich. Als Entgegenkommen für die Leistungen der Weiderechtler Schlehdorf übernahm die Sanierung dieses Wegstückes ebenfalls die Sektion Murnau.

Die Wege unterm Heimgarten sind heute dank der hervorragenden Zusammenarbeit mit den Bergwachtbereitschaften Murnau und Ohlstadt, mit der Gemeinde Ohlstadt und den Wald- und Weidegenossenschaften Ohlstadt und Schlehdorf in gutem Zustand. Als Motor der beiden großen Sanierungsmaßnahmen und der ständigen Wegpflege hat sich der Erste Vorsitzende der Sektion, Martin Schwabe,

entwickelt. Er hat damit einen Schwerpunkt seiner Führungsarbeit gesetzt. Er sieht darin auch einen wesentlichen Beitrag zum Naturschutz, denn die Wege werden von den Benutzern angenommen und die Rekultivierung der Wegabschneider ist voll gelungen. Der gute Zustand der Wege unterm Heimgarten brachten allen an der Pflege Beteiligten viel Lob und Anerkennung ein.

In den 70er Jahren sollte die Sektion Murnau Wegeunterhaltungsarbeiten in den Ammergauer Bergen übernehmen. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen sah sich 1972 nicht mehr in der Lage, ihr Arbeitsgebiet „Geierköpfe“ zu betreuen und wandte sich an die Sektion Peißenberg, die schon in diesem Gebiet an der Kreuzspitze und auf dem Kuchelberg tätig war. Peißenberg verwies auf Murnau, nachdem wir damals noch kein Arbeitsgebiet zu betreuen hatten. In der Mitgliederversammlung 1972 wurde der Vorschlag jedoch entschieden abgelehnt.

Anders verhielt es sich mit den Plänen, daß die Sektion Murnau im Bereich Kofel - Pürschling bei Oberammergau tätig werden sollte. Die Sektion Bergland-München konnte diese Aufgabe nicht mehr erfüllen und hatte den Hauptverein eingeschaltet. Der Sektionsausschuß führte eine Begehung durch und beauftragte Manfred Heinrich mit der Ausarbeitung eines Sanierungsplanes.

Die Problematik wurde in der Mitgliederversammlung im Nov. 1972 heftig diskutiert und schließlich mit 24 : 17 Stimmen abgelehnt. Es wurde befürchtet, daß unkalkulierbare Belastungen auf die Sektion zukommen könnten, nachdem der Weg überwiegend nordseitig in Gratnähe geführt ist, im Naturschutzgebiet Ammergauer Berge liegt, vielfach von wenig erfahrenen Wanderern benutzt wird und dafür besondere Sicherheitsvorkehrungen zu treffen wären.

Eine weit weniger arbeits- und kostenintensive Aufgabe erhielt die Sektion auf dem südbayerischen Sektionentag 1987 übertragen. Der Europäische Fernwanderweg E 4 von Lindau nach Berchtesgaden führt im Teilabschnitt Grafenachau - Heimgarten durch das Arbeitsgebiet der Sektion und sollte durchgehend und einheitlich markiert werden. Martin Schwabe ließ es sich nicht nehmen und markierte 1988 das Wegstück.

Der Fernwanderweg E 4 trägt auch den Namen „Maximiliansweg“. König Maximilian II. von Bayern hat den Weg 1858 in seiner berühmt gewordenen Reise zu Fuß bewältigt. Die 250 km lange Strecke, der „bayerischen Haute Route“, legte übrigens mit Ski im März 1993 unser Mitglied Anton Miller zusammen mit anderen Polizei-Bergführern zurück.

#### SKIABFAHRTEN VOM HEIMGARTEN

Zum Heimgartengipfel führen nicht nur Wege hinauf; in früheren Jahren führten auch regelrechte Skiabfahrtsstrecken wieder hinunter ins Tal. Bereits 1890 hatte Karl Otto mit der ersten Skibesteigung Alpingeschichte geschrieben. Es sollten jedoch weitere Jahrzehnte vergehen, bis Skifahren im Heimgartengebiet in Mode kam. Freilich entwickelte sich unser Heimatberg nie zu einem ausgesprochenen Skitourenziel, dafür sind die Möglichkeiten zu bescheiden. Doch ein kleines Kapitel Sektionsgeschichte konnte damit allemal geschrieben werden.

1927 pachtete die DuÖAV-Sektion Weilheim-Murnau die Kaseralm; nach Um- und Ausbau fand am 30.9.28 die Einweihungsfeier statt. In der Chronik der Sektion Weilheim ist vermerkt, daß ab 1930 auf der Kaseralm Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene stattfanden, die die Brüder Schmid aus Schwaiganger als Skilehrer leiteten. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand die Rotkreuzhütte (heute Bärenfleckhütte), die 1952 die Sektion Murnau zusammen mit Eichstätt übernahm. Auch hier fanden in den ersten Jahrzehnten regelmäßige Skikurse statt.

Zum festen Termin im Jahreslauf gehörten Skirennen vom Brotzeitbichl hinunter zur Hütte, an denen sich als Gäste meist Teilnehmer des Skiclubs Ohlstadt beteiligten. Der Skiclub unterhielt auch die weitere Abfahrt nach Ohlstadt - die „blaue Abfahrt“. Ihr Start war an der Kaltwasserlaine, führte vorbei an der ehemaligen Ochsenhütte hinunter zur Wolfsschwaige (heute Schwaigweg) am Ortsrand von Ohlstadt. Über Jahre hinweg war Hans Steigenberger sen. der ungekrönte König der blauen Abfahrt.

Neben der „blauen“ gab es auch noch eine „rote“ Abfahrt. Sie führte vom Heimgartengipfel hinunter zur Kaseralm. Beide Abfahrten sind heute zugewachsen und kaum mehr als solche erkennbar.



## JAGDGESCHICHTEN

Der Förster nähert sich mit großen Schritten in tiefverschneiter Landschaft dem Waldrand. Auf dem Rücken trägt er einen mächtigen Rucksack, aus dem ein paar Schüpperl Heu herauslugen. Ein Kitz, versteckt im Unterholz, schaut ihm mit großen, braunglänzenden Augen zu.

Diese Romantik gibt es bestenfalls in Kinderbüchern. Sie hat, wie Sepp Steigenberger deutlich macht, mit der Wirklichkeit nichts zu tun. „Wir sollen wegkommen, von dieser romantisierenden Bambi-Mentalität. Wir sollen versuchen, Wald und Wild realistisch zu sehen, als Symbiose, in der eines vom anderen abhängig ist. Auch der Mensch ist in dieses Bild einzubinden.“

Sepp Steigenberger ist Jäger im Heimgartengebiet, bewirtschaftet dort einen eigenen Wald und pflegt Bergwiesen. Bis vor kurzem hielt er einige Schafe, die auf Weiden im Raum Heimgarten - Rauheck den Sommer verbrachten. Er sieht sich als praktizierender Schützer der Natur, in der Flora und Fauna zu ihrem Recht kommen sollen. Im Verhältnis zu Wanderern setzt er auf Verständnis und sucht das erklärende Gespräch.

Diese Worte lassen bereits ein gewisses Spannungsfeld erkennen, wobei die Jagd einerseits und Forstwirtschaft sowie Wanderer andererseits die entgegengesetzten Pole bilden. Schon aus der Tradition heraus ist Jagd ein Reizthema, ein Bereich, in den früher nur Betuchte und Privilegierte eindringen konnten. Zu Interessenskonflikten kommt es schnell, wenn das Wild Schäden in Pflanzungen und im Hochwald anrichtet. Viele Forstleute vertreten die Ansicht, daß zumindest ein stark reduzierter Wildbestand das erklärte Ziel ist.

Und der Wanderer? Das Freizeitverhalten unserer verstädterten Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Viele Menschen wollen ihre Freizeit verständlicherweise in der Natur verbringen als Ausgleich und Erholung zum beruflichen Alltag in Büro und Werkstatt. Die Nähe zur Großstadt München und die hervorragende Verkehrsanbindung des Werdenfeler Landes verstärkte den Trend. Naherholer und Einheimische haben unter anderem das Heimgartengebiet entdeckt. Im Wald

gibt es kaum mehr Ruhezeiten, zu jeder Tages- und sogar Nachtzeit sind Wanderer unterwegs und können eine empfindliche Störung des Gleichgewichts im Wald hervorrufen.

Trotzdem ist Sepp Steigenberger der Ansicht, daß ein Kompromiß gefunden werden soll. Der Mensch ist nicht aus der Natur auszusperrern, für das Wild ist sie ohnehin der angestammte Platz. Er setzt als Jäger auf das erklärende Gespräch, mit Forstleuten und mit Mitmenschen, die im Wald Erholung und Schwammerl suchen. Das Ziel soll ein verständnisvoller Umgang miteinander sein. Ein Wald ohne Wild ist für ihn unvorstellbar, genauso die umgekehrte Version. In dieser Hinsicht müsse sich auch in der Jagd so manche althergebrachte Ansicht ändern.

Die Natur hat sich im Heimgartenbereich längst angepaßt. Das Rotwild hielt sich früher während des Winters nicht im Bergwald auf. Es folgte in weit ausschweifenden Wechseln dem Äsungsangebot in den Loischachauen und im Murnauer Moos. Der Mensch schnitt nach und nach die alten Wildwechsel durch Besiedelung, Straßen- und Bahnbau ab. Das Wild war mit der Zeit gezwungen, sich im Winter seinen Lebensraum im Bergwald zu erobern und sich anzupassen.

Aber auch im Bergwald vollzog sich eine gravierende Änderung. Über Jahrzehnte sahen die Waldbauern ihren forstwirtschaftlichen Erfolg in der schnellwachsenden Fichte. Mit der Zeit entstand dadurch eine Monokultur, die das Wild mangels artgerechten Nahrungsangebotes durch Schälung aufzubrechen versuchte. Die Forstwirtschaft erkannte später die Fehler und war bestrebt, durch die gezielte Pflanzung von Laubgehölzen die Entwicklung zu korrigieren. Der Erfolg blieb zunächst aus, denn das Wild erkannte die aufwachsenden Laubhölzer als Delikatesse, zumal im Winter. Das natürliche Gleichgewicht war längst gestört, die Entwicklung schien sich im Kreis zu drehen. Wieder einmal bestätigte sich, daß sich die Natur in kein noch so ausgetüfteltes Schema fügt. Erst die moderne Forschung im Forstwesen und in eigens dafür eingerichteten wildbiologischen Instituten brachte neue Erkenntnisse.

Ziel war unter anderem, das Verhalten des Wildes in der Begegnung mit dem Menschen, frei von jagdlichen (Vor-)urteilen, zu erforschen. Für viele erfahrene Jäger brachten die Forschungsergebnisse kaum sensationell Neues. Ihnen war längst bekannt, daß sich gerade die Gemse an den Menschen gewöhnt hat. Sie bleibt 20, 30 Meter vor dem Weg stehen, oft vom Wanderer gar nicht erkannt. Sie kennt die „Wildwechsel der Menschen“. Der Fuchs hat Forst- und Wanderwege sogar als „Schlemmerstraßen“ erkannt. Nicht selten schnürt er entlang der Wege und wird meist fündig: hier ein Apfelputzen, dort eine verlorene Brotscheibe und was sonst noch an Freißbarem fallen- oder liegengelassen wird. Außerdem hat er sich die Dörfer und Städte als Lebensraum erschlossen, was neue Probleme aufwirft. Fuchsbandwurm und Tollwut sind die Folgen.

Anders verhalten sich die im Heimgartengebiet noch in kleinen Kolonien vorhandenen Raufußhühner. Der Auerhahn zum Beispiel bevorzugt Waldlichtungen und Kahlschläge, in denen Beersträucher wachsen. Gerade während der Brut- und Aufzuchtzeit von Mai bis Juli wachsen in diesen Gebieten auch Schwammerl, die von eifrigen Sammlern über den ganzen Tag hinweg gesucht werden. Dabei haben es unsere schönen, aber leider selten gewordenen Vögel schon von Natur aus nicht leicht. Ihnen stellen Fuchs und Dachs nach, um an die Eier im Gelege zu kommen. Die Küken sind außerdem sehr witterungsempfindlich. Ein schlechter Sommer kann die gesamte Brut zerstören und sich verstärkend zu den übrigen Störfaktoren auswirken. Steigenberger erinnert sich, daß auf einem dieser Plätzchen noch vor wenigen Jahren vier Auerhähne ihren Lebensraum hatten. Heute ist keiner mehr da.

Das selbe Schicksal scheint der Haselhahn zu teilen. Er sucht im Wald kleine Nischenplätze, um zu überleben. Sie wachsen mehr und mehr zu und lassen ihn in andere Gebiete abwandern. Die Frage nach der Zeit des Überlebens könnte auch für Birkhuhn und für den Spielhahn gestellt sein. Sie haben ihre Lebensräume weiter oben auf Lichtungen und am Grat. Sie wollen ihr Revier überblicken. Strauchwerk und Gras hielten bisher unter anderem Schafe nieder und schufen damit ideale Bedingungen

für die beiden Rauhfußhuhnarten.

Die Schafe waren am Heimgarten den Sommer über sich selbst überlassen. Nur hin und wieder sah ein Hirte nach dem Rechten. Sie hielten die Lichtungen aber nicht nur von Sträuchern und Gras frei, sie richteten leider auch Schäden im Wald an. Das war der Anlaß, sie zunächst von den Bergweiden fernzuhalten. Dafür sollen demnächst wieder Kälber aufgetrieben werden. Steigenberger hat Zweifel, ob diese Entscheidung richtig ist. Früher achtete die Almwirtschaft noch anders auf die Natur. Die damals aufgetriebenen „Murnau-Werdenfelser“-Kälber waren wesentlich leichter als die heutigen Rassen und verursachten deshalb weniger Trittschäden. Dafür gaben sie auch im Erwachsenenalter weniger Milch

Mit den Schwammerlsuchern geht unser überzeugter Jäger hart ins Gericht. Ihre Streifzüge durch Wald und Unterholz führen leider vielfach geradewegs in die Kinderstube von Reh- und Rotwild. Dort setzen die Kühe und ziehen ihren Nachwuchs auf. Das Dickicht bietet ihnen Schutz und Ruhe. Und ausgerechnet dort müssen die besten Speisepilze wachsen...!

Querfeldeinwanderer werfen weitere Probleme für Wild und Jagd auf. Das Wild flüchtet in andere Bereiche und verstärkt dort den Verbißdruck, vielfach sogar im sensiblen Schutzwald. Lebensbedrohend kann eine solche Situation im Winter sein. Instinktiv legt sich das Wild im Herbst eine Fettschicht zu, die es in der äsungsarmen Zeit überleben läßt. Es besteht für die Tiere keine Gefahr, daß die Energiebilanz bei der Flucht vor naturbedingten Situationen durcheinander kommt. Anders jedoch, wenn weitere Beunruhigungen, z.B. durch den Menschen, auftreten. Steigenberger appelliert, der Natur ihre Chance zu lassen.

Gerade die Beunruhigungen durch laut schnatternde Wanderer, die noch zum besten Büchsenlicht unterwegs sind, bringen den sonst friedlichen Jägersmann in Rage. Nicht selten verschwand ein Stück Wild wieder im Unterholz, auf das er gerade ansaß. Ihm sitzt die Abschußstatistik im Nacken, ihm machen die Waldbauern und der Jagdpächter Vorhaltungen, wenn das Wild wegen versäumter Abschüsse wieder Schäden verursacht. Ganz sicher müssen sich aus diesen Gründen die Jagdmethoden ändern.

## JÄGERS PECH



Einige Jäger saßen an einer kleinen Hütte im Heimgartengebiet in der Sonne. Ihre Gewehre hatten sie an der Seite der Hütte angelehnt, als einige Arbeiter des Wasserwirtschaftsamtes vorbeikamen. Während sich einige von ihnen mit den Jägern unterhielten, zogen die anderen um die Hütte, schnappten sich die Gewehre und stecken sie mit den Lauf unter die Holzverkleidung. Ein kurzer Ruck, und die Läufe waren leicht verbogen. Wie die Jäger damit ihren nächsten Bock erlegten, ist nicht bekannt.

In der Nachkriegszeit versuchte mancher treusorgende Familienvater, mit Wildbret aus heimischen Wäldern die Speisekarte für den Sonntag zu veredeln. Da machten die Ohlstädter keine Ausnahme und sogar mancher Hüttenwirt soll darunter gewesen sein. Einer hat - so wird heute noch erzählt - sein Gewehr in der Sitzbank versteckt und wenn dann die Jäger auf eine Halbe bei ihm einkehrten, konnte keiner von ihnen ahnen, auf was sich mit ihm ein- und schließlich niederließen.

Steigenberger meint, daß wir die Natur viel mehr sich selbst überlassen sollten. „Sind wir denn verpflichtet, jede noch so kleine Veränderung, jede Erosion mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu korrigieren? Die Natur hilft sich selbst am besten, lassen wir sie doch gewähren.“ Jede freigewordene Fläche wird schon bald wieder von Pflanzen überwachsen.

Der Pflege räumt er einen großen Stellenwert ein. Deshalb mäht er seine Bergwiesen und freut sich, wenn nach der Vegetationspause die Flora wieder sprießen kann. Er hat kein Verständnis, wenn eine junge, angeflogene Fichte ausgerissen wird, um ein paar Orchideen angeblich zu schützen. Beide sollen die naturbelassene Chance zum Überleben



Auerhahn

erhalten. Oder soll nicht auch ein Büchsenlose dort aufzugehen, wo ihn der Wind hingetragen hat? Soll er nicht die Möglichkeit erhalten, sich zu einem Baum zu entwickeln, wenn das heranwachsende Pflänzchen vom Wild übersehen wurde? Im leider immer noch überwiegend monokulturell geprägten Bergwald wäre doch eine solche Entwicklung kein Versäumnis!

Die Eingriffe des Menschen möchte er auf reine Pflege und auf die Erhaltung des natürlichen Gleichgewichts beschränkt wissen. Die in Jagdkreisen kontrovers diskutierte Einsetzung von Luchs, Wolf und Bär in unsere heimischen Wälder lehnt er wegen der dann gestörten Balance entschieden ab. Sollten sich diese Tierarten bei uns jedoch ihren Lebensraum erobern, wäre er damit einverstanden. Allerdings hört er bereits heute die Stimmen nach einer neuerlichen Ausrottung, wenn das erste Schaf gerissen ist.

Eingriffe sind seiner Meinung nach erforderlich, um bedrängten und bedrohten Tierarten zu helfen. Sie sollen an ihrem Standort und in ihrem Bestand erhalten werden.

In einem Bereich hilft Steigenberger der Natur etwas nach: in seinem Bergwald. Er ist bestrebt, ihn in seinem Bestand zu erhalten und Sträucher als Windschutz für den Hochwald und als neuen Lebensraum für Vögel anzubauen, auch wenn ihm immer wieder das Wild einen Streich spielt. Es unterscheidet nicht, ob es sich um frei angeflogene oder gepflanzte Stecklinge handelt.

„Wir müssen uns der Verantwortung gegenüber der Natur noch mehr bewußt werden, Forstleute, Jäger und Wanderer. Wenn wir das Wild erhalten wollen, müssen wir es artgerecht behandeln und ihm den angestammten Lebensraum belassen. Der Wald ist der Lebensraum des Wildes. Ich bin gegen den Spruch „Wald vor Wild“. Dagegen setze ich: „Wald mit Wild - in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander“. Wir wollen die Natur wenigstens im jetzigen Bestand erhalten und an die nächste Generation weitergeben, dieser Gedanke soll unser Handeln bestimmen.“

Einen hervorragenden Beitrag um den Naturschutz hat die Alpenvereinssektion Murnau mit ihrem vorbildlichen Wegebau geleistet. Gut begehbare Wege werden angenommen und lassen der Natur, auch dem Wild, ihre gerechte Chance.“



## DER AMERIKANISCHE GAMSBOCK

Wenn wir die Vielfalt der heutigen alpinen Rettungsgeräte betrachten - Stahlseil, Alu-Akja, Geländewagen und Hubschrauber -, dann glaube ich, sollte man doch ein paar Erinnerungen an den Wiederaufbau der Bergwacht in den Nachkriegsjahren auffrischen.

Wir waren damals, im Jahre 1945, nur noch eine Handvoll Bergwachtkameraden, die nach Flucht und Verwundungen, nach Not, Tod und Chaos feststellten, daß wenigstens die Berge noch am alten Platz standen. Die amerikanischen Besatzer hatten sich in der ehemaligen Motorsportschule (übrigens dem schönsten Platz am Kochelsee) eingenistet. Wir gingen ihnen, so gut es ging, aus dem Weg. Wir hatten ja noch keine Entlassungspapiere, und ohne einen solchen Schein war man nicht existent.

Unser Bergwacht-Geräteraum war damals im alten Feuerwehrhaus untergebracht. Bei einer Besichtigung stellten wir fest, daß der Raum ausgeplündert war. Seile, Haken, Karabiner, alles war weg. Übriggeblieben waren, ich weiß es noch ganz genau, fünf Fackeln, ein paar Kramerschienen und ein Signalhorn. Es war Frühling geworden und an einem schönen hellen Morgen nahm das Schicksal seinen Lauf. Vor meiner Haustür standen drei baumlange, behelmte amerikanische Militär-Polizisten in nagelneuer Uniform mit einer netten deutschen Dolmetscherin, die mich nach meinem Namen fragte.

Ich sah mich schon in Frankreich Blindgänger sammeln und noch mehr Kohldampf schieben! Aber dann kam es ganz anders. Sie sagte, ihr sei bekannt, daß ich von der früheren Bergwacht bin und ich solle doch einen abgestürzten amerikanischen Soldaten retten, der beim Gamsjagen in eine tiefe Schlucht gefallen war.

Dann ging alles sehr schnell. Drei Bergwacht-Kameraden waren gleich gefunden. Die Ausrüstung hatte jeder noch aus der Vorkriegszeit und so ging es mit quiet-schenden Reifen den Kesselberg hinauf. Ein zweiter Jeep kam mit einem Arzt und ein paar Sanitätern nach. Ein Kamerad des Abgestürzten führte uns ohne langes Suchen an die Unglücksstelle. Er lag, anscheinend schwer verletzt, in einer Wassergumpe, etwa 20 Meter tiefer unter einem Überhang. Schnell war eine Ab-

seilstelle gebaut. Der mitgekommene Arzt stopfte einen Packen Verbandsmaterial in meinen Rucksack. Das Abseilen zu dem Verletzten war eine Sache von Minuten. Der rechte Knöchel des Mannes schaute böse aus und ein Arm war völlig deformiert. So schnell und so gut wir konnten, verbanden und schienten wir den Schwerverletzten. Sorgen machte uns der Auftransport des Mannes. Der Weg nach unten war uns durch hohe Wasserfälle versperrt. Die Lösung war ein starker Buchenast, der als Treibholz im Wildbach lag. Wir funktionierten ihn zu einem Sitzbrett um. Ich setzte mich auf den Sitzbügel, das Doppelseil zwischen den Beinen. Die Aufseilmannschaft hatte aus Schlingen und Karabinern eine Umlenkstelle gebaut. Der Hansl band mir den Amerikaner auf den Rücken. Die mitgekommenen Soldaten zogen wie der Teufel. Der Verletzte wurde bewußtlos, aber der Arzt hatte den Zustand des Soldaten bald im Griff, und wenig später war er im Krankenhaus.

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt: Der amerikanische Doktor sprach plötzlich gut Deutsch. Er lud uns zu einem fürstlichen Essen auf das Dessauer Schloß ein - ein Haus, in dem die Könige Max I. und Ludwig II. schon getafelt hatten. Zum Abschluß begleitete er uns zu einem wartenden Jeep, dankte uns für unseren Einsatz und überreichte uns außer ein paar nahrhaften Freßpaketen eine Kiste Verbandsmaterial.

Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende: ganz in der Nähe des Verletzten am Jochberg, von oben nicht einsehbar, lag der Gamsbock, der an der ganzen Sache ja schuld war. Er wurde dann am Spätnachmittag des gleichen Tages gerettet und ergab ein paar ordentliche Sonntagsbraten!

Hans Schöfmann  
Bergwacht Kochel



### MIT DEM RADL INS GEBIRG



Anfang der fünfziger Jahre hatten die Jugendlichen einen mächtigen Drang ins Gebirg. Sie hatten viel

Zeit und anderen Zeitvertreib gab es kaum. Es gab auch wenig Autos und Leute, die sich solche leisten konnten. Das Fahrrad war in Anbetracht des schmalen Geldbeutels das übliche Verkehrsmittel unserer Sektionsjugend. Trotzdem war sie Wochenende für Wochenende unterwegs, meist in der näheren Umgebung. Treffpunkt war üblicherweise beim „Nirschl“ und dann ging's strampelnd nach Garmisch.

Mit von der Partie war stets Werner Gretschi, den seine Freunde liebevoll nur „Gretschi“ nannten. Er war einer der besonders harten Typen und die gute Konstitution brauchte er - fast immer....

Wieder waren sie mit dem Radl Richtung Wetterstein unterwegs. Die Straßen gehörten den Radlern und entsprechend konnten sie sich aufführen. Für Gretschi gab es in Oberau einiges zu entdecken, so hatte er seinen Kragen einmal nach rechts und einmal nach links und manchmal auch nach hinten gedreht.

Plötzlich geschah das, was kommen mußte: mit einem mächtigen Knall landete er auf einem stehenden Auto und anschließend im Straßengraben. Es war ein Ford mit buckeligem Kofferraum. Der hatte nun seine konvexe Wölbung nach innen gewandt. Das Radl war nicht mehr zu gebrauchen, die Vorderradgabel befand sich am Tretlager.

„Bua, is dir was passiert?“ fragte der Autofahrer. Es waren halt noch andere Zeiten. „Denk dir nix wegen dem Auto, des laß i wieder richten, i bin ja von de Ford-Werke“. Nein, dem Gretschi war wieder mal nix passiert, bei seiner Konstitution! Er setzte sich auf die Mittelstange des Fahrrades eines Kameraden, den Rucksack nahm ein anderer und schon ging's weiter. War was?



## DER OHLSTÄDTER BERGWALD

Eine Bergwanderung von Ohlstadt zum Heimgartengipfel ist ein abwechslungsreicher Anstieg durch Bergwald. Dieser schöne Wald mit seinen Fichten, Tannen, Buchen, Ahornen, Eschen und Ulmen - um die wichtigsten Holzarten zu nennen - bedeckt zusammen mit den Latschen der Gipfel und Grate die steilen Bergflanken und Gräben. Ohne den Bergwald könnte Ohlstadt am Fuße des Heimgartenstockes nicht existieren: der Berg käme mit Sicherheit herunter. Ein Blick auf die Geologische Karte von Bayern (Blatt Murnau) zeigt eindringlich die Häufung äußerst labiler Erdschichten zwischen Ohlstadt und dem Grat von Buchrain zum Heimgarten. Der Gesetzgeber hat den größten Teil des Bergwaldes im nördlichen Heimgartenstock zum Schutzwald erklärt. Dies erfordert einen besonders schonenden Umgang mit dem Wald.

Wem gehört nun dieser Wald? Anders als in den meisten bayerischen Bergwäldern gibt es in Ohlstadt keinen Staatswald. Bis auf kleinste Flächenanteile

von Gemeinde und Kirche ist der gesamte Waldbestand Privateigentum mit all seinen Rechten und Pflichten. Die wenigsten Wanderer machen sich hierüber Gedanken, auch nicht über die oft unmenschlich schweren und gefährlichen Arbeitsbedingungen bei der Holz-ernte im steilen Gelände. Lange Anmarschwege mit schwerem Werkzeug konnten teilweise durch neue Forst- und Schlep- perwege verkürzt werden. Mit dem Bau des Wankweges auf der Südseite des Heimgartens wurde die Grunderschließung durch Forstwege abgeschlossen. Zweifellos genießen außer den Waldbesitzern auch der Alpenverein bei der Hüttenbewirtschaftung und die Bergwacht bei ihren Einsätzen die Vorteile eines verbesserten Wegenetzes. Weder die Waldbesitzer noch die beratende Forstverwaltung wollen den letzten Winkel erschließen. Somit bleibt auch Lebensraum für das empfindliche Haar- und Federwild.

Was stört die Harmonie? Trendsportarten wie Tiefschneefahren durch Perfektio-

nisten quer durch Wildeinstände und Märsche dorthin per Schneeschuh fordern im Winter dem Wild erhöhten Kräfteverzehr ab. Dies führt zu verstärkten Verbißschäden am Jungwald. Wem ist nicht schon aufgefallen, daß sich die alten Tannen und Ahorne im Bergwald nur als Sämlinge oder bis maximal 20 cm hohe Verjüngung zeigen? Alljährlich bringen die uralten Tannen und Ahorne geradezu verzweifelt Millionen von Sämlingen hervor, und nichts wächst zum jungen Baum nach. Da muß es wohl erlaubt sein, kritische Gedanken zur Höhe von Wildbeständen und der Waldbeweidung zu hegen und zu äußern!

Eines Forstmannes Bitte: Bleiben Sie, lieber Leser, auf den Wegen und Pfaden. Wenn Sie einen „Geheim-tip“ haben, verraten Sie ihn nicht. Der Genießer schweigt.

Günther Wittig  
Förster



### DER SCHWEINSBRATEN

Pfingstamstagabend 1964 auf der Hütte, ein paar Murnauer trafen gerade ein und eine größere Gruppe Eichstätter war rund um die Hütte damit beschäftigt, sich die Zeit irgendwie zu vertreiben. Die Hütte war erfüllt vom herrlichen Duft eines riesigen Schweinsbratens, den Gerda Bauer nach alter Hausfrauenart zubereitete. Er sollte als Sonntagsbraten herhalten...

Der Abend verging wie im Flug. Um Mitternacht waren noch ein paar Leute in der Stube. Drei Stunden später nur mehr die Murnauer und Otto, ein Eichstätter. Mit der Nacht wuchs der Hunger, aber in den Rucksäcken befanden sich nur mehr ein paar Kanten trockenem Brotes. Und der Schweinsbraten verbreitete noch immer seinen Duft, was den Appetit noch mehr anzuregen schien. Der Ofen war noch ein wenig warm, was auch vom Braten zu erwarten war. Eigentlich....

„Also Otto, wir wußten da eine Möglichkeit, nur dicht halten mußst du.“ Nachdem er über die bösen Folgen seines Petzens aufgeklärt war, ging Erna an die Arbeit.

Sorgsam wurde der Braten fingerdick der Länge nach aufgeschnitten und das Innere trogförmig ausgehöhlt. Das trockene Brot kam zuerst in die Soße und dann als Füllmaterial in die frei gewordene Rille. Als Abschluß kam der Deckel wieder drauf, der mit einigen Zahnstochern am Braten schnell befestigt war. Mei, hat der Braten gut geschmeckt, genau das Richtige zu so später Stunde.

Sonntagmittag. Gerda Bauer zelebrierte ihren Schweinsbraten, nachdem gemeinsam eine große Tafel vor der Hütte errichtet war. Die Murnauer hatten keine rechte Lust, sich zu den Eichstättern zu setzen... Mit gepackten Rucksäcken - man kann ja nie wissen... - lagen sie in der Umgebung der Hütte im Schatten und beobachteten das Treiben. Endlich kam der Schweinsbraten auf den Tisch, nachdem die Knödel und der Gurkensalat serviert waren. Nach alter Hausfrauensitte nahm sich Gerda Bauer die erste Scheibe von der Schmalseite. Eigentlich ist den Murnauern schon wieder das Wasser im Mund zusammen gelaufen. Die Sache trieb dem Höhepunkt zu.

Und da kam schon die erste anerkennende Äußerung: „Der Braten ist heute hervorragend, und die Füllung erst...“ Gerda Bauer war verwundert, nein sie stritt ab, jemals eine Füllung hinein getan zu haben, sie bereitete den Braten doch wie immer zu. Schon wieder eine Reklamation: da zog doch tatsächlich einer einen Zahnstocher aus dem Mund.... und noch einer.... Es konnte, nein es durfte kein Zufall mehr sein. Gerda Bauer war außer sich, sie stand vor dem Rätsel ihres Lebens.

Die Murnauer lagen betont ruhig und gelassen im Gras und beobachteten die Szene, obwohl sie eigentlich kein so ruhiges Gewissen hatten. Sie wußten nicht, sollten sie lauthals lachen oder lieber doch gleich die bereitliegenden Rucksäcke schnappen und abhauen. Waren sie doch die Helden und gleichzeitig die Übeltäter des Moments. Es kam dann doch zu einer reumütigen Beichte, so mit leicht gesenktem Haupt und gewaltsam unterdrücktem Lachen. Den Eichstättern schmeckte es trotzdem - wie noch nie.





1932 ein beliebter Sport: Boanrodlrennen auf dem Staffelsee-Eis

junge, damals noch wenig bekannte Sportlerin: Maxi Herber; zehn Jahre später errang sie bei den olympischen Spielen in Garmisch-Partenkirchen zusammen mit Ernst Baier im Paarlauf die Goldmedaille.

1927 fanden auf dem Staffelsee sowohl die bayerischen Schnellaufmeisterschaften als auch die bayerischen Gaumeisterschaften im Eisschießen statt. Zwei Jahre später organisierten die Murnauer einen Langlaufwettbewerb mit internationaler Beteiligung. Der Norweger Huun legte die 16 km lange Strecke von Kohlgrub nach Murnau in 44 Minuten, 10 Sekunden zurück.

1932 war wohl das bedeutendste in der Geschichte des Wintersportvereins Murnau. Im Januar fanden auf dem Staffelsee die Deutschen Schnellaufmeisterschaften statt, wobei einige deutsche Rekorde fielen. Murnau war auf einmal im Deutschen Reich und sogar darüber hinaus bekannt geworden. Nicht weniger als 328 Zeitungen berichteten von diesem sportlichen Großereignis, die „Fox Tönende Wochenschau“ brachte einen Bericht über das Seehäuser Boandrennen, die Münchner Illustrierte gestaltete damit sogar die Titelseite und andere Illustrierte berichteten in Sonderbeilagen. Viele weitere Veranstaltungen folgten in diesem Jahr. Es sollte das letzte als selbständiger Verein sein, denn zum

Jahreswechsel 1932/33 schloß sich der Wintersportverein als Sparte dem TSV Murnau an.

Erst mit dem Wiedererwachen des Vereinslebens nach dem Zweiten Weltkrieg besannen sich die Murnauer Ski- und Wintersportler auf ihre frühere Eigenständigkeit. In ihrer Gründungsversammlung am 19.9.1955 entschieden sich 98 Mitglieder für die Gründung des „Skiclubs Murnau“. Franz Höck wurde als Vorsitzender und Ludwig Biller als sein Stellvertreter berufen. Als Vereinszweck wird insbesondere die Schulung und Betreuung der Jugend und die Erziehung zum sportlichen und wett-kampfmäßigen Skilauf angeführt.

Schon bald konnte der Skiclub Murnau das Erbe seines Vorgängervereins fortsetzen. Freilich haben sich inzwischen die Verhältnisse grundlegend verändert; doch sehr früh zeigte sich, daß der SCM in der Lage ist, große sportliche Erfolge zu erzielen. Und das bis in die internationale Ebene. Namen Murnauer Skisportler tauchten plötzlich in den Ergebnislisten auf, nicht nur unter der Rubrik „ferner liefern“.

Max Hofbauer, Klaus Schweighofer, Heini Bierling, Walter Amann, Xaver Amberger, Hermann Rauch, Siegfried Welker, Brigitte Külzer, die Brüder Feder, vor allem aber Friedl Schröder als

dem letzten Nationalkaderläufer schrieben Vereins- und Sportgeschichte! Viele Läufer des SCM haben sogar Anschluß an die Weltspitze gefunden.

Kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs beherrschten zwei Namen des Skiclubs Murnau die Sportpresse: Der 'Lehrmeister' Klaus Schweighofer und sein 'Schüler' Heini Bierling. Beide gehörten jahrelang der Deutschen Skinationalmannschaft an.

Klaus Schweighofer, über Jahre auch Vorstandsmitglied in der AV-Sektion Murnau, errang am 20.12.49 beim Qualifikationsrennen für die Nationalmannschaft in Garmisch-Partenkirchen in der Abfahrt den fünften, im Torlauf den 1. und schließlich in der Kombination ebenfalls den 1. Platz. 1950 war er bayer. Torlaufmeister und ebenfalls 1950 kam er mit zweitbesten Zeit beim Internationalen Dreistreckenrennen von Arosa durchs Ziel. Noch im selben Jahr errang er Platz zwei im Spezialtorlauf der Oberlandmeisterschaften und am 16.3.1951 beim Gornergrat-Derby in Zermatt den 9. Platz und war in diesem Rennen bester Deutscher.

Insgesamt gehörte Klaus Schweighofer vier Jahre lang der Deutschen Nationalmannschaft an und war des öfteren Mannschaftsführer. Die angeführten Platzierungen sind natürlich nur eine kleine Auswahl. Er startete bei Skirennen mit internationaler Beteiligung in Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich und in der Schweiz.

Sein 'Schüler' Heini Bierling übertraf die Leistungen seines 'Meisters'. In der Chronik des SCM findet sich ein Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1965; in einer Artikelserie werden die Asse im deutschen Skisport vorgestellt.

### 1947 am Brauneck bei Lenggries

.... Da ging die Hüttentür auf. "Neue Bestzeit!" rief einer. "Stell's euch vor, mit Startnummer 146!" Kopfschütteln. „Bierling hoast er, aus Murnau kimmt er!“ Das durfte einfach nicht sein. Und ein hoher Funktionär des Deutschen Skiverbandes meinte ärgerlich: „Da könnt' ja jeder daherkommen. Die um diese Zeit noch fahr'n, sind nicht einmal wert, unserer Elite die Schuhe zu schnüren...!“ Die Kampfrichter wurden befragt, die Stoppuhren kontrolliert. Sogar von den an der Strecke postierten Zuschauern



## FREIFAHRT



Im Winter 1973/74 ging der Skizirkus von Serfaus in Betrieb. Zeitungen und Zeitschriften warben mit günstigen Eröffnungsangeboten und warum sollte der Sektions-Skiausflug 1974 nicht dorthin gehen. Alles war von Ema fürsorglich organisiert, die Preise mit Busunternehmen und Liftbetrieb vereinbart. Ausgerechnet in diese Situation platzte ein Anrufer einer Freundin. Sie hatte in einer Alpinzeitschrift einen kostenlosen Gutschein für einen Tagespaß in Serfaus entdeckt....

Eilig sprach sich diese Nachricht bei den Teilnehmern herum. Die Zeitschrift war Stunden später in Murnau vergriffen. Jeder versuchte, noch schnell ein Exemplar aufzutreiben. Der Verlag hatte plötzlich den Verkaufsschlager, denn fast im gesamten Landkreis war innerhalb kurzer Zeit kaum mehr eine Ausgabe zu erhalten! Die Letzten versorgten sich noch während der Fahrt an irgendwelchen Kiosken mit dieser Zeitschrift.

Stunden später traf der Bus an der Talstation in Serfaus ein. Ein Teilnehmer nach dem anderen kramte nun seinen Gutschein hervor und löste ihn an der Kasse ein. Ab dem zehnten Gast verlor der Kassier von einem zum anderen Farbe im Gesicht, wurde bleich und bleicher. Es half nichts, dieser Tag war für den Liftbetreiber nicht gut gelaufen. Gutschein ist eben Gutschein.

Farbe, und zwar eine kräftige, kam erst wieder in sein Gesicht, als endlich Ema als Reiseleiterin an der „Kassa“ erschien. Sie war die einzige ohne Gutschein, denn eine richtige Reiseleiterin hat selbstverständlich Anspruch auf eine Freikarte.....

holte man sich noch Auskunft. „Die Zeit muß stimmen. Denn das Bürscherl ist ja fast alles im Schuß gefahren!“.....

Heini Bierling fuhr alles im Schuß - schnurstracks in die deutsche Nationalmannschaft und das mit 18 Jahren! Unter anderem gewann er Gaumeisterschaften, den internationalen Deutschlandpokal, das Dreitage-Rennen am Wendelstein und den internationalen Horn-Torlauf. Heini Bierling wurde bayerr. Meister im

Abfahrtslauf und in der Kombination. Bei der deutschen Meisterschaft Zweiter im Abfahrtslauf und Dritter in der Kombination. Bei Auslandsstarts war er mehrfach schnellster Deutscher.

Nach eisernem Sommertraining - Bierling spielte zusätzlich Handball in der damaligen Bayernliga-Mannschaft des TSV Murnau - gewann er 1952 zwei von vier Qualifikationsrennen für die Olympischen Winterspiele. Er fuhr geradewegs mit Willi Klein, Peppi Schwaiger, Bello Erben und Beni Obermüller nach Oslo - und auf dem Weg zum Abfahrtstraining an einen Zaunpfosten. Aus jugendlichem Übermut.

Heini Bierling gehörte von 1949 bis 1954 der Deutschen Alpinen Skinationalmannschaft an. Am 30.1.1967 verstarb er an den Folgen eines tragischen Skiunfalls.

Noch einen Skiläufer mit internationalem Niveau brachte der Skiclub Murnau hervor: Hermann Rauch.

Bereits seine Erfolge bei den Alpinen Deutschen Jugendmeisterschaften am 12.2.1951 ließen aufhorchen. In seiner Klasse wurde er Fünfter in der Abfahrt, Erster beim Kombinationslauf und schließlich Zweiter in der Kombinationswertung. Die weitere Entwicklung war in der Chronik nicht zu verfolgen, bis dann im Jahre 1960 wieder besondere Erfolge dieses Läufers vermerkt sind:

Bei der Trophäe von Mont Lachonse (Montana/Wallis) wurde er bester Deut-

scher mit den Plazierungen vier im Abfahrtslauf, sechs im Slalom und in der Kombination Platz drei. Noch im selben Jahr erreichte er beim Gornergrat-Derby in Zermatt in der Abfahrt den 16. Platz.

Die Aufzählung kann nicht vollständig sein, sie würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Neben dem Spitzensport versuchte der SCM stets, den Breitensport zu fördern. Daneben gab es eine Reihe von Traditionsveranstaltungen, die einfach vom Murnauer öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken waren. Allen voran der jährliche Jugendskitag am Federberg, den der frühere Bürgermeister Willi Simet 1966 treffend zum 'Murnauer Nationalfeiertag' erklärte.

Viele Veranstaltungen fanden in enger Zusammenarbeit von Alpenverein und Skiclub statt. Gemeinsame Abfahrtsläufe, Skiausflüge und die gleichzeitige Mitgliedschaft vieler zum Teil sehr erfolgreicher Skiläufer unterstreichen die gutnachbarschaftliche Beziehung beider Vereine. Daß sich beide Gruppierungen bei den früher alljährlichen Faschingsumzügen und bei anderen Gelegenheiten gegenseitig derbleckten, hatte natürlich auch Tradition.

Gemeinsame Skiausflugsfahrten, über Jahre zum Glungezer, später auch zu anderen Zielen, unterstreichen das friedvolle und konstruktive Verhältnis beider Vereine zueinander. Zwei „ereignisreiche“ Fahrten sollen herausgegriffen sein, sie sind in der ersten Chronik der Sektion für die Jahre 1948 bis 1953 finden:





„9.3.1952 Bei der schönen Glungezerfahrt, an der wieder Alpenverein und Skiclub teilnahmen, gab es einige Hindernisse. Durch Überfüllung der Patscherkofelbahn waren die Teilnehmer erst mittags nach 12 Uhr auf dem Patscherkofelhaus und die ersten gegen 15 Uhr auf dem Glungezerhaus, aber die Nachzügler leider erst zwischen 17 und 18 Uhr. Die ersten waren zur gleichen Zeit bereits in Hall. Glücklicherweise war eine helle Vollmondnacht, denn Herr Scharpf und Frau Junkers „als Lumpensammler“ erreichten erst um 21 Uhr mit den Langsamen die Brückenwirtschaft in Hall, in der natürlich infolge der vielen „Roten“ bei der langen Wartezeit Hochstimmung herrschte.“

„1.3.1953 Auch diesmal sollte es kleine Zwischenfälle bei der Glungezerfahrt geben. Der „Staffelseexpress“ kochte früh bei der Fahrt von Innsbruck nach Igl. Wir hatten schon Angst um unsere bestellten Kabinen bei der Bergbahn, aber es klappte doch und bis abends war für alle ein herrlicher Skitag. Als dann der Bus bei der Rückfahrt am Zirler Berg wieder „muckte“, gingen alle bei hellem Mondenschein lachend den Zirler Berg zu Fuß hinauf. Der Bus keuchte hinterher und mußte alle 200 m rasten.“

Die großen Erfolge von Klaus Schweighofer, Heini Bierling und Hermann Rauch ließen sich für den Skiclub Murnau nicht fortsetzen. Der Skisport nahm immer professionellere Formen an, wobei selbst gute Läufer des SCM keine Chance mehr hatten.

## DIE GROSSE ZEIT DER NORDISCH KOMBINIERTEN

Nicht nur der alpine Skisport brachte dem Skiclub Murnau große Erfolge. Auch die nordisch Kombinierten machten immer wieder in Schlagzeilen auf sich aufmerksam. Ihr erstes großes Rennen mit internationaler Beteiligung bestritten sie am 28./29.1.1950 in Gmund am Tegernsee. Sie belegten dabei einige vordere Plätze.

Anknüpfend an die Vorkriegsgeschichte entstand die Skischanze am Berggeist. Am 5.3.1950 fand das erste Pokalspringen statt, bei dem gleich ein neuer Schanzenrekord mit 38 Metern Weite

aufgestellt wurde. Bereits ein Jahr später, am 14.1.1951 sprang ein Teilnehmer sogar auf die Höchstmarke von 43 Metern. Die Chronik berichtet, daß zu dieser Veranstaltung rund 700 Zuschauer anreisten und wohl der einzige Sonderzug mit „Zielbahnhof“ Berggeist hielt.

Noch bis weit in die sechziger Jahre hinein fanden Sprungwettbewerbe mit Murnauer Beteiligung statt, wobei Walter Amann der herausragende Sportler war. Die Plazierungen von Murnauer nordisch Kombinierten konnten sich sehen lassen. Häufig waren sie in den Ergebnislisten unter den ersten zehn zu finden.

Um den Sprunglauf und um die nordisch Kombinierten ist es in der zweiten Hälfte der 60iger Jahre ruhig geworden. In der Saison 1970/71 wurden die 1. Kreis-Langlaufmeisterschaften ausgetragen, bei denen Meister- und Meisterin-Titel an SCM-Läufer gingen. Besonders erfolgreich waren die Murnauer Läufer beim König-Ludwig-Lauf 1979 im Ammertal. Über die Distanz von 40 km gingen vier Plätze unter den ersten zwanzig an SCM-Läufer, wobei die Ränge eins, vier und fünf belegt werden konnten! In der darauffolgenden Saison errang ein Murnauer wiederum auf „König-Ludwigs-Spuren“ über die Distanz von 90 Kilometern den 16. Platz! Noch drei weitere Läufer des SCM starteten damals im 90-km-Rennen.

In den 80er Jahren und noch bis Anfang der 90er Jahre waren es im wesentlichen die Langläufer, die das sportliche Geschehen des Skiclubs prägten. Besondere Leistungen erzielten die Brüder Klaus und Uli Albrecht und Josef Wolf bei Werdenfelser Meisterschaften und überregionalen Rennen. Leistungsgradmesser sind die jährlichen Christian-Stewens-Gedächtnis-Läufe, bei denen stets 60 bis 80 Waldläufer aus der Region bis aus München starten. Seit 1987 veranstaltet der Skiclub darüber hinaus den Heimgarten-Berglauf. Dieser führt von Ohlstadt über eine Länge von 6 km und einem Höhenunterschied von 1000 m zur Hütte am Heimgartengipfel. Die Bestzeit hält seit 1997 Philipp Kehl vom SVO Garmingen mit 38:56 Min. Bei den Damen liegt die Bestzeit bei 50:45 Min. und wird von Christine Echtler vom TSV Peiting seit 1997 gehalten. Die Zeit für einen „Normalbergsteiger“ liegt

etwa bei 2 Stunden und macht die Leistung der Sportler deutlich.

Manch Kurioses spielt sich am Rande dieser Läufe ab:

1995 war auch der über 60jährige Hans Sanktjohanser von der LAG Garmisch-Partenkirchen am Start. Er lief die gesamte Strecke bis zum Gipfel des Heimgartens barfuß, wobei ihm offensichtlich die spitzen Steine nichts ausmachten. Am Ziel angelangt, präparierte er eine ca. 3 m lange Strecke mit Holzkohle, zündete diese an und lief dann - bekleidet mit einem Kimono - unter dem Beifall der Zuschauer drei mal barfuß über die glühende Holzkohle. Auch so kann man sich abhärten.

Der Skiclub Murnau konnte in den letzten Jahren nicht mehr an seine großen und erfolgreichen Zeiten anknüpfen. Die Entwicklung des Skisports zum Hochleistungssport, die Veränderungen in unserer Gesellschaft und die finanziellen Möglichkeiten führten zu einem unübersehbaren Mitgliederschwund. Einige Erfolge lassen dennoch die Zukunft nicht nur grau in grau sehen. Unter Anleitung eines hauptamtlichen Trainers können Jugendliche unter optimalen Bedingungen trainieren, einige Hoffnungsträger sind wieder erkennbar.

Tobias Schröder steht seit der Wintersaison 1997 auf dem Sprung in den Nachwuchskader des DSV. So konnte er als Vorläufer beim Super-G Weltcup im Januar 1998 in Garmisch auf der Kandahar-Abfahrtschneise schon einmal mit den besten Rennläufern der Welt messen.

Bleibt nur zu hoffen, daß der Skiclub sich wieder seiner langjährigen Tradition besinnt und an die alten Erfolge anknüpfen kann. Nicht zuletzt auch aus einem Konkurrenzgedanken dem Alpenverein gegenüber, denn Konkurrenz wird sicher als Herausforderung gesehen.

Charlotte Gampe / Karl Wolf



## SKIPIONIER AM HEIMGARTEN

An schönen Wintertagen stauen sich die Autos in Richtung Alpen. Urlauber und Kurzerholer aus der nahegelegenen bayerischen Metropole haben nur ein Ziel: die makellos weißen Hänge und Pisten in den tiefverschneiten Bergen. Die einen „müssen“ pünktlich zur Betriebsaufnahme der Lifte in der Skiregion sein, die anderen wollen noch bei gutem Schnee einen Gipfel erreichen, um anschließend einen unverspurten Hang zu entdecken, in den sie ihre Zöpferlmuster stricken können. Die Sanfteren freuen sich auf ein paar schweißtreibende Kilometer in einer Langlaufspur. Eine moderne technische Ausrüstung, das skifahrerische Können, der erarbeitete Wohlstand und die hohe Mobilität machen es möglich. Das war nicht immer so. Irgendwann hat alles seinen Anfang, einen Start, womit eine meist nicht abzusehende Entwicklung in Gang gesetzt wird. Und irgendwann ist das alles Geschichte, feinsäuberlich archiviert, um bei besonderen Anlässen hervorgezogen zu werden.

Geschichte, besser Skigeschichte, wurde auch in unserer Gegend geschrieben. Sie steht nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit unserem Jubiläum, sie gehört einfach dazu, wenn über alpine Taten vor unserer Haustür berichtet werden soll.

### SKIKURSAUSSCHREIBUNG



Aus der Ausschreibung für den Skikurs auf der Bärenfleckhütte vom 26.12.72 bis 1.1.73

..... Allgemeines.....

Der Skikurs wird von Mitgliedern der Jungmannschaft geleitet. Um den Skikurs zügig durchführen zu können, wird gemeinschaftlich gekocht. Der Einzelne hat also nur für seinen speziellen Bedarf (Obst, Getränke, Süßigkeiten etc.) zu sorgen. Die Hauptmahlzeit wird aus Zeitgründen das Abendessen sein.

(Die Mädchen möchten sich in Mutters Küche etwas informieren!) .... Jugendleiter Bernd Zenke“

Anmerkung: Ob die Informationen aus Mutters Küche was nutzten, ist nicht bekannt, überlebt haben den Skikurs alle.

Die Fortbewegung auf Schneereifen und Ski gehört in den nordischen Ländern seit Jahrtausenden zum Alltag. Der älteste Fund dieser Arbeitsgeräte soll rund 4000 Jahre alt sein. Vor allem Jäger und Bauern benötigten Ski, um in den langen und schneereichen Wintern ihrer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Die Geräte waren vor allem dazu geeignet, weite Strecken in der Ebene zurückzulegen. An ein Sportgerät, das noch dazu bevorzugt an Hängen eingesetzt werden sollte, dachten die Jäger und Bauern in Lappland oder Sibirien sicherlich nicht.

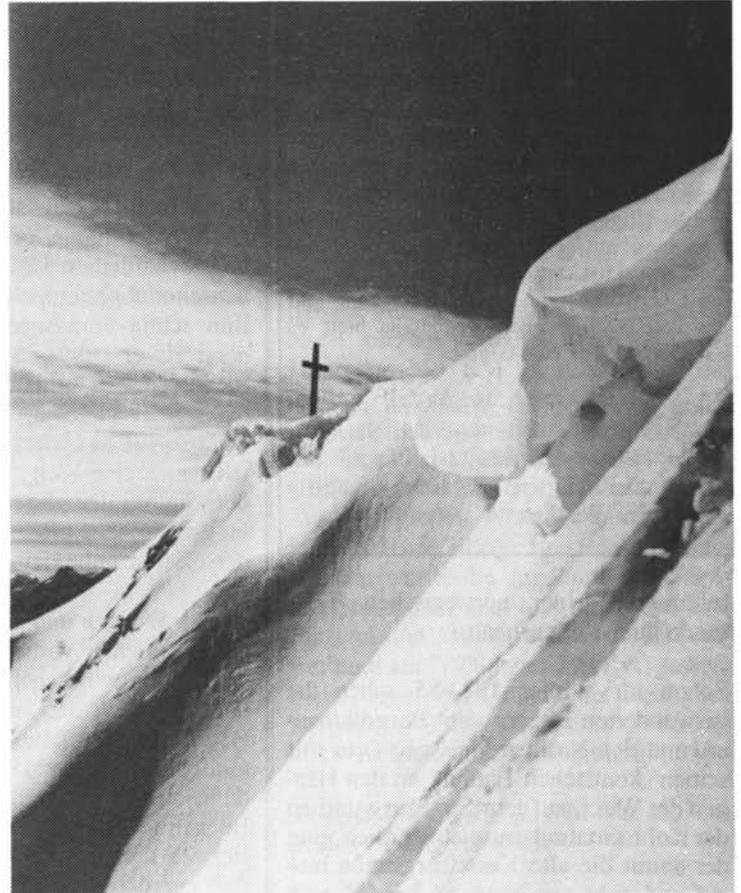
In den frühen Jahren des vergangenen Jahrhunderts tauchten die ersten Exemplare nordischer Ski in Deutschland auf. Einige Zeit später erschienen begeisterte Berichte in Fachzeitschriften und Illustrierten. Der Ski war gerade im Begriff, sich vom Arbeits- zum Sportgerät zu entwickeln. Ein illustrierter Artikel in der „Gartenlaube“ von 1873 sollte elf Jahre später eine Initialzündung auslösen.

Der damals 23jährige Landwirtschaftsbeamte Karl Otto trat 1884 nach seinem Studium und nach einjähriger Berufserfahrung seine Arbeitsstelle in Benediktbeuern an. Zufällig fiel ihm die Ausgabe der „Gartenlaube“ aus dem Jahr 1873 in die Hände; vom Inhalt des Artikels über die Ski war er so begeistert, daß sein Entschluß, ein solches „Gerät“ besitzen zu wollen, sehr schnell reifte. In den DÖAV-Mitteilungen erinnert sich Otto 1930: „Sofort stieg als gewandter Turner und Bergsteiger der Gedanke in mir auf, das wäre was für dich;

und ich ließ mir nach meiner Zeichnung in Benedikt-beuern ein paar Schneeschuhe fertigen. Dieselben fielen sehr gut aus, waren 2 m lang und hatten gut aufgebogene Spitzen, nur an der Bindung haperte es, denn diese konnte ich aus dem 'Gartenlaube'-Bild nicht genau herausbringen, doch es ging.“

Die Bindung schaute Karl Otto seinen Schneereifen ab: vorn ein Zehenriemen und dann die Hanfgurte fest über Kreuz geschlungen. Damit hatte er unbewußt die erste starre Bindung der Skigeschichte erfunden. Gerade dies verschaffte ihm den entscheidenden Vorteil bei der Abfahrt im alpinen Gelände. Andere Skipioniere plagten sich noch ein Jahrzehnt mit der wackeligen nordischen Mehrrohrbindung, spöttisch „Teppichklopfer“ genannt ab.

Für den Aufstieg band er unter die Laufflächen Ruten, um ein Zurückrutschen zu vermeiden. Otto hatte auch den Einfall, für die Abfahrt die Gleitfähigkeit seiner Ski durch Wachs zu erhöhen. Zum Aufsteigen und zur Stabilisierung benutzte er einen langen Stock, wie er es auf Ab-



Winterimpressionen am Heimgarten

**ZU HEIß GEWACHST**

Langsam kam Rhythmus in die Gruppe. Die kurze Nacht hing noch bleiern in den Gliedern. Jeder schlurft bedächtig und seinen Gedanken nachhängend in der ausgetretenen Spur Richtung Gipfel. Die Felle hielten hervorragend, das Wetter schien gut zu werden. Die kalte und klare Morgenluft regte zur Bewegung an. Allmählich kam alles in Schwung, die Gruppe, der Tag und, angeregt durch die körperliche Tätigkeit, alles was tags zuvor an guten Dingen in sich hineingestopft worden war. Ein solches Gefühl erlebte zumindest Helmut. Es dauerte auch nicht mehr lange, so mußte er seitwärts, abwärts und unter ein paar niedrig hängende Fichtenäste hindurch zu einem ruhigen und von den neugierigen Blicken der Gefährten geschützten Platzerl.

Die weiter voranschreitende Gruppe beschränkte den Zeitrahmen seiner Rast erheblich, ein paar Augenblicke des Ruhens auf vorgewärmtem Porzellan war schon geländebedingt nicht möglich. In solchen Momenten ist Improvisation gefragt, auch schon deshalb, weil der nächste Heizkörper eine gute halbe Stunde fern war. Geübt fingerte Helmut trotz seiner dicken Handschuhe die Abschlußpapiere aus seinem Rucksack und weiter ging's.

Eile war geboten, volle Kondition voraus. Und schon nach wenigen Minuten war die Gruppe wieder erreicht. Brav reihte er sich an seinem angestammten Platz ein und schnürte weiter hinter seinem Vordermann in der Spur. Für den Nachfolgenden auch nichts Ungewohntes ... oder doch? Was war denn mit seinen Skiern passiert? Zu heiß gewachst, so daß das Wachs bis auf die Oberfläche rann? Ganz verbrannt war das Wachs auch noch! Jedenfalls hielt es auf dem Ski. Bis zum Gipfel.

Kurze Gipfelrast, der Wind war unangenehm kalt. Also Felle von den Skiern.... Unser Helmut brauchte dazu sogar den Pickel, um die jetzt entdeckten, völlig gefrorenen „Wachsreste“ zu entfernen!

bildungen seiner norwegischen Telemarkfahrer-Kollegensah.

Schon im Winter 1884/85 sahen die verwunderten Bauern von Benediktbeuern und den Nachbarorten, wie Otto mit seinen „komischen Latten“ an den Hängen der Wurz, auf dem Straßberg und an der Kohlstattalm herumtobte. Auch ging er damit die alte Kesselbergstraße hinauf und fuhr anschließend wieder nach Kochel ab.

**Ein heutzutage kaum mehr gebräuchlicher Abfahrtsstil**

Die Situation mußte auf Beobachter recht eigentümlich gewirkt haben, vielleicht so, als ob sich heute mit einem Minihubschrauber ein Zeitgenosse in die Lüfte erheben würde. „Von vielen wurde ich ausgelacht“, schreibt Otto in seinem Bericht weiter, „ich gab das Schneeschuhlaufen aber nicht mehr auf.“ Dann kam was zwangsläufig kommen mußte: Benediktbeuerer Burschen versteckten seine Ski, die er jedoch bald darauf in der Krone eines Baumes wieder entdeckte.

Mit seinem Hobby stieß er weitgehend auf Unverständnis, er wurde von seiner gesellschaftlichen Umgebung zum Außenseiter abgestempelt. Sein Ruf mußte ihm schon vorausgeeilt gewesen sein, denn als er 1889 zum königlichen Remontedepot Schwaiganger versetzt wurde, hieß es gleich: „Ja was ham s' uns denn da für an Narren geschickt!“ Unberührt suchte sich Karl Otto neues Terrain, übte im Winter seine Skitechniken und längst war sein großes Ziel ausgemacht: der 1790 m hohe Heimgarten.

Seinen Wunsch und sein Ziel, auf das er sich so intensiv vorbereitet hatte, konnte er 1890 verwirklichen. Nach seiner Tat berichtete er: „Ich war unbedingt der erste Skifahrer auf diesem 1790 m hohen Gipfel. Im Winter 1890 trug ich mich damals in das am Kreuz oben verwahrte Büchel auf Skiern stehend ein.“ Seinen Bericht schloß er mit „ich nehme an, daß ich der erste Brettelfahrer Bayerns gewesen bin. Hat einer früher angefangen, soll er sich melden.“ Gemeldet hat sich

niemand. An der weiteren Entwicklung des Skibergsteigens hatte Karl Otto keinen Anteil.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert hatte der Alpinismus seinen ersten Höhepunkt, vor allem beim Sommerbergsteigen. Im Winter gehörten die Berge den Gamsen und Dohlen alleine. Nur einzelne, damals sicherlich von vielen als „Spinner“ verschrien, oder von anderen Alpinisten wegen ihres Pioniergeistes bewundert, wagten sich in die winterliche Bergwelt. So hatten zwei Murnauer, Barman und Bayerlacher, am 30. Dezember 1890 den Krottenkopf bestiegen, wahrscheinlich mit Schneereifen.

Die Chronik der Sektion Weilheim berichtet weiter, daß aus Alpenvereinskreisen erst am 27. Dez. 1898 die nächsten Bergsteiger auf einem winterlichen Gipfel standen: auf der 1925 m hohen Klammspitze. Der Frieder und das Ettaler Mandl folgten 1900. Im Winter 1902 stieg die Anzahl der Touren der Sektionsmitglieder aus Weilheim-Murnau auf 26. Die Touren wurden anfangs mit Schneereifen, später aber zunehmend mit Ski ausgeführt.

Der erste Angehörige der Sektion Weilheim-Murnau, dürfte Apotheker Kammel aus Weilheim gewesen sein. Er wagte sich 1896 auf die schmalen Brettl. Schon kurze Zeit darauf bildete sich eine Skiabteilung, der mit Sicherheit auch Murnauer Mitglieder angehörten. Das Skibergsteigen hatte damit auch in unserer Gegend begonnen.



## DIENST AM NÄCHSTEN UND AN DER NATUR

### 70 Jahre Bergwacht Murnau

Die Geschichte des Alpinismus ist eng verknüpft mit der Bergrettung. Aus dem Fürsorgegedanken für ihre Mitglieder entstand schon 1896 in den Österreichischen alpinen Vereinen das „Alpine Rettungscomitee“, 1898 folgte der „Rettungsausschuß München“. In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg herrschte in Deutschland das Chaos. Eine falsch verstandene Freiheit führte zu einer Verrohung der Sitten und zu einem Zerfall der Ordnung. Vandalismus griff um sich. Die überall bestehende Zügellosigkeit und Zerstörungswut machte auch nicht vor den Schönheiten unserer Heimat halt. Die in die Berge strömenden Massen zerstörten Hütten, vernichteten die Bestände unserer Alpenpflanzen, beschädigten Wegeanlagen und Markierungen und machten Rastplätze zu Müllhalden.

Chaos und Anarchie griffen um sich, die Politik war nicht in der Lage, geordnete Verhältnisse zu schaffen. Eigeninitiative war auch schon damals gefragt. Mit Hilfe des Alpenvereins konnte Fritz Berger in München im April 1920 einige tatkräftige Bergsteiger gewinnen, um dem zerstörerischen Treiben in unseren Bergen ein Ende zu bereiten. Das war die Geburtsstunde der Deutschen Bergwacht. Bald schlossen sich Idealisten im Schwarzwald, Fichtelgebirge, Frankenjura und Bayerwald an, um den Erholungs-

wert im Hoch- und in den Mittelgebirgen zu bewahren.

Es blieb nicht lange ausschließlich beim Naturschutz. Der einsetzende Massentourismus in die Berge führte zu einer raschen Zunahme von Unfällen, nicht nur im Sommer. Des Skisport nahm gerade seinen ersten Aufschwung und wer konnte schon die Gefahren des Bergwinters? Die Bergwacht wollte und mußte helfen, so kam zwangsläufig zum Naturschutz der Rettungsdienst hinzu.

1924 entstand eine weitere Rettungsorganisation, der Gebirgsunfalldienst (GUD) des Roten Kreuzes.

### Idealismus von Anfang an

In Murnau beginnt die Geschichte der Bergrettung 1928. Vor kurzem konnte die Bergwacht-Bereitschaft Murnau ihr siebenjähriges Gründungsjubiläum begehen. In einer kleinen Feierstunde erinnerte der langjährige Bereitschaftsleiter, Franz Jäger, an die bewegte Geschichte seiner Organisation, wobei er das große ehrenamtliche Engagement seiner Kameraden in den Mittelpunkt stellte.

Nach der Gründungsversammlung des „Gebirgsunfalldienstes“ im Gasthof „Beinhofer“ waren Wolfgang Stelzl

(Obmann und Kassenwart), Gustl Kelz (Ausbilder) und Max Heckl (Schriftführer) die Männer der ersten Stunde. Rettungsdienst am Berg bedeutete damals Erste-Hilfe-Leistung unter erschwerten Bedingungen. Es gab keinen Akia, keine Winde, keine Streckeschiene oder Gerätschaften und das zu betreuende Gebiet war sehr weitläufig. Es erstreckte sich vom Heimgarten, Krottenkopf, Esterbergalm, Wank, Eckbauer, Kochelbergalm, Bockhütte, Knorrhütte, Schneefernerhaus, Kreuzeck, Hochalm, Enningalm, Ehrwalder Alm bis zum Pürschling und Hörmdle.

Murnaus erster Bergretter, Gilbert Metzger, war seit 1927 Mitglied der Deutschen Bergwacht in München. Auf Betreiben des Deutsch- und Österreichischen Alpenvereins (DuÖAV) wird in Murnau 1931 eine „Alpine Rettungsstelle“ gegründet. Von nun an gab es in Murnau zwei Organisationen, den „Gebirgsunfalldienst“ im Zeichen des Roten Kreuzes und die „Alpine Rettungsstelle“ der Bergwacht im Zeichen des grünen Kreuzes.

### Murnau wird alpine Rettungsstelle

Die Geschichte der Diensthütte an der Kaseralm begann im Jahr 1932. Wegen der langen Anmarschwege wollte man einen Stützpunkt am Heimgarten errichten. Ein Bauplatz war schon ausfindig gemacht, als durch Zufall bekannt wurde, daß die alte Jagdhütte zum Verkauf steht. Nach kurzen Verhandlungen ging die Hütte für 250 RM in den Besitz der alpinen Rettungsstelle über. Der Kaufpreis stellte einen finanziellen Kraftakt dar. Öffentliche Gelder standen nicht zur Verfügung und zum Spenden hatte in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit kaum jemand etwas übrig. In vielen Arbeitsstunden wurde die Jagdhütte zum alpinen Stützpunkt aus- und umgebaut. Die Plageri und Mühen waren bei der Einweihung am 7. Oktober 1934 vergessen. Fritz Berger, der Gründer der Deutschen Bergwacht, übergab den Stützpunkt als 4. Diensthütte ihrer Bestimmung.

1934 erhält die Bergwacht Murnau den Status einer Bereitschaft.



1932: Die Jagdhütte an der Kaseralm wird zum BW-Stützpunkt ausgebaut



Seit 1957 bei der Bergwacht Murnau Ausbildungsziel:  
Zusammenarbeit mit Hubschraubern der SAR-Staffel

Die Einsätze ließen nach den Gründungen von BW und GUD nicht auf sich warten. Besonders tragisch waren die Totenbergungen der beiden Murnauer Peter Andre und Georg Mederer durch Männer des GUD aus einer Lawine im Gebiet der Mittagspitze (1931). Ebenso die Totenbergung von vier Soldaten der Reichswehr, die etwa 100 m vor der Krottenkopfhütte im Schneesturm an Erschöpfung starben. Die Suche und Bergung wurde von der Murnauer BW gemeinsam mit Soldaten der Reichswehr durchgeführt. Winterbergung von 2 Toten und 4 Verletzten an den "Schönen Gängen". Sommerbergung von 2 Toten aus der Alpispitz-Nordwand. Die Liste der Einsätze läßt sich endlos fortsetzen. Einen erfreulicheren Einsatz hatten die Männer des GUD bei der Winterolympiade 1936 in Garmisch-Partenkirchen.

### Neubeginn nach dem Krieg

Die Entwicklung der Murnauer Bergwacht vollzog sich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kontinuierlich, vor allem der Bergrettungsdienst errang in kurzer Zeit Hochachtung und Anerkennung. Einen großen Rückschlag bedeutete der Krieg: 21 Kameraden sind gefallen oder vermißt, fast die Hälfte der damaligen Mitglieder.

Die Besatzungsmächte hatten 1945 per Erlaß alle Vereine aufgelöst. Das Ende der Bergwacht schien gekommen zu sein. Doch Bergsteigen und Skilaufen war auch in der schweren Nachkriegszeit nicht per Erlaß abzustellen und die Arbeit des Rettungsdienstes unerläßlich. Wiederum dem Gebot der Stunde folgend, schlossen sich die Rettungsorganisationen unter dem Namen „Bergwacht“ dem Roten Kreuz an.

24 Kameraden überlebten den Krieg. Zu ihnen gesellten sich schon 1945 zwanzig Jugendliche. Mit knapp 18 Jahren war ich damals der Zweitjüngste und heute sind wir aus jener Bergwachtler-Generation nur mehr zu zweit, der Werner Kraus und ich.

Es war in den ersten Nachkriegsjahren wirklich nicht einfach, den Bergwachtendienst auszuüben. Es fehlte hint' und vorn'. Kein gescheites Gewand und Schuhe. Ich durfte wenigstens die Skischuhe meines gefallenen Bruders tragen, obgleich sie um 2 1/2 Nummern zu groß waren. Mit diesen bin ich übrigens mit Hengstler Fritz und Kleber Hansl nach einem Schneefernerdienst mit Skiern und Vierer-Skiverschraubung zu Fuß nach Murnau gelaufen, weil kein Zug mehr ging. Auf ein Auto brauchten wir damals nicht zu hoffen. Beim Beinhofener gab es eine Maß Ruß und von da ab ging es in

Strümpfen nach Weindorf, weil die ganze Ferse eine Blase war. Ein paar Jahre später, als ich Skier mit Strammer erhielt, war die Belastung der längst nicht mehr wasserdichten Schuhe zu groß. Sie wölbten sich in der Mitte nach oben und brachen.

Noch schlimmer als die mangelhafte Kleidung war der Kohldampf. Werner Kraus hat die Verpflegung einmal prächtig geschildert, als er sagte: „Oft haben wir nur ein Kochgeschirr mit Kartoffelsalat im Rucksack gehabt, der dann in der Sommerhitze meist ganz schön sauer wurde. Aber von Salmonellen hat man damals nichts gewußt und drum hat es uns auch nicht geschadet.“

Über das Präsidium bekamen wir für den Bergwachtendienst eine Zusatzverpflegung: 25 g Fett, 150 g Fleisch, 10 g Kaffee und 50 g Zucker. Unser damaliger Bereitschaftsleiter Theo Pfeiffer radelte von Haus zu Haus um diese Riesenportionen zu verteilen.

Die Ausbildung übernahm ab 1945 der erst kürzlich verstorbene Fritz Hengstler. Im Krieg war er bei der Wehrmacht Hochgebirgsausbilder, und entsprechend hart nahm er uns in der Sommer-, Winter- und Eisausbildung ran. Das war auch nötig, denn trotz der Magerkost sollten wir zähe Burschen bleiben. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, wie es ist, mit vier Mann einen Verletzten von der Knorrhütte bei 80 cm Neuschnee mit der alten Vierer-Skiverschraubung zum Schneefernerhaus zu ziehen: Die Nacht brach schon herein, wir sahen bereits die Lichter vom Schneefernerhaus - und es nahm und nahm kein Ende. Immer zwei Mann vorspuren, zurücktreten und dann wieder Gemeinschaftszug. Das letzte Stück im Schräghang war das schlimmste. Nach 7 Stunden harter Arbeit war es geschafft - und wir waren es auch.

Heute genügt ein Anruf, die Pistenraupe fährt los, Verletzte drauf und ab geht die Post, bis 30 m vor die Zahnradbahn.

### Hauptaufgabe: Naturschutz

Neben der Verletztenbergung, Vermißtensuche und Totenbergung war es nach wie vor eine Hauptaufgabe, die Natur vor den Menschen zu schützen. Zur damaligen Zeit war es leider fast ein Muß, insbesondere bei den Trachtenvereinen, daß die Männer geschützte Blumen am Hut trugen. Noch schlimmer war es bei



den Trachtlerinnen, in deren Mieder, je nach Korbgröße, gleich büschelweise Gamsbleamal, Enzian, Frauenschuh oder Alpenrosen stecken mußten, die aber wegen der Wärmeabstrahlung bald welkten.

Während der Blütezeiten hatten wir einen extra Dienstplan für die Naturschutzstreifen entlang der B 2 bis zum Hängerstein, im Murnauer- und Uffinger Moos und am Froschhauser See. Anzeigen gegen Naturfrevler hatten wenig Erfolg. Für das Pflücken von etwa 80 Stück der völlig geschützten blauen Schwertlilien verhängte ein Landratsamt gerade 40 DM Bußgeld wegen „Pflückens von teilweise geschützten Pflanzen“. In München wurde damals das Stück für 1,50 DM verkauft. Das war immerhin noch ein Gewinn von DM 80.

Ich erinnere mich noch, daß der Müll, der von Städtern hinterlassen war, gesammelt und verpackt per Nachnahme einschl. einer kleinen Spende für die Bergwacht zurückgeschickt wurde. Die Adresse bekamen wir über die Autonummer heraus. Alle Pakete wurden angenommen und eingelöst!

Das 1975 in Kraft getretene Bayerische Naturschutzgesetz hat sehr viel von unserem Idealismus genommen. Aber trotzdem hat sich unsere stetige Aufklärungsarbeit gelohnt. Die meisten Leute erfreuen sich an der langsam wieder zunehmenden Alpenflora und die Müllentsorger sind weitaus weniger geworden.

Organisatorisch gab es neben Garmisch-Partenkirchen die Abteilung Murnau, mit den Bereitschaften Penzberg und Weilheim. Abteilungsleiter war ab 1945 Hans Sponnier, dessen Radierungen bestens bekannt sind. Man traf sich mehrfach im Jahr zu Abfahrtsläufen am Heimgarten, Pürschling oder Rabenkopf, zu gemeinsamen Anwärterprüfungen und bei Treffen auf den Hütten.

### Meilensteine

Nur kurz möchte ich einige Begebenheiten aufzählen, ohne jedoch weder eine Wertung, noch eine Vollständigkeit zu beabsichtigen.

**1945** Neubeginn nach dem Krieg auf Initiative von Gilbert Metzger, Abschnittsleiter Hans Sponnier und Bereitschaftsleiter Theo Pfeiffer.

**1949** Großeinsatz der Murnauer Bergwacht. Im Archtal bei Eschenlohe war ein Waldbrand ausgebrochen. Drei Tage kämpften die Bergwachtler mit den umliegenden Feuerwehren gegen das Ausbreiten und Übergreifen des Feuers auf den Hochwald - und gegen den Durst.

**1957** Erster Hubschraubereinsatz im Abschnitt Hochland anlässlich der Vermißtensuche für einen 17- und einen 10jährigen Buben am Krottenkopf. Über den Einsatz der BW Murnau ein kurzer Bericht, der die Unzulänglichkeiten der damaligen Zeit deutlich macht:

Den einzelnen Suchtrupps fehlen Funkgeräte. Die Bundeswehr der Werdenfelser Kaserne lehnt die Herausgabe ab. Die Amerikaner der Kimmelkaserne lassen dagegen sofort einen Hubschrauber in Füssen starten, um 8 Funkgeräte aus Bad Tölz zu holen, und kommen zusätzlich mit vier bergunerfahrenen Funkern mit tragbaren Tornistergeräten. Wir versuchen, sie wegen der Unbrauchbarkeit im alpinen Gelände abzuwimmeln. Gustl Haller und ich sollten die Funkgeräte schnellstens zum Krottenkopf bringen. Die Amerikaner lassen nicht nach und beordern zehn Jeeps in Garmisch zur Esterbergalm. Während wir im Nebel über der B 2 nach Garmisch fliegen, kann ich den ortsunkundigen Piloten dazu überreden, im Blindflug durch die Wolkendecke aufzusteigen. Ab etwa 1600 m scheint wie versprochen die Sonne. Wir landen kurz vor 14 Uhr neben der Krottenkopfhütte und laden Funkgeräte und Funker aus. Mit dem Hubschrauber suchen wir 2 Stunden die ganze Gegend ab, manchmal haarscharf über Felsvorsprünge oder Baumwipfel hinweg, und landen gegen 16 Uhr wieder bei der Hütte. Durch Zufall hörte ich im Bordfunk die Hilferufe eines der Funker. Die Piloten lachten und dachten es ist Spaß, doch es war bitterer Ernst. Ich erwischte Uli Klein und Hans Döring in der Hütte, die sich gleich auf den Weg machten und den völlig erschöpften und hilflos in der Wand hängenden Jugendlichen zur Martinihütte abeilten. Die Geschichte wäre noch viel länger, aber das traurige Ende jedoch war, daß für den Zehnjährigen jede Hilfe zu spät kam. Er war an Erschöpfung gestorben.

**1958** Ende August wird das Marterl zum Gedenken an die 21 gefallenen und vermißten Kameraden des Zweiten Weltkriegs eingeweiht. Es steht unterhalb der Diensthütte Kaseralm und bot damals noch einen freien Blick zur

Diensthütte und hinaus ins Oberland. Pfarrer Blab bezeichnete es einmal als seine 6. Ferialkirche, weil sie so herrlich gelegen, dem Himmel näher und so pflegeleicht ist.

**1965** Hilfeleistung beim großen Lawinenunglück auf der Zugspitze

**1970** Erste allgemeine Hubschrauber-ausbildung und Bau der SOS-Telefone im Heimgartengebiet

**1992** Durch einen Gerichtsbeschuß dürfen künftig auch Frauen in der Bergwacht Dienst tun. Christl Schweiger-Mayr ist die erste Bergwachtfrau in Murnau.

**1993** Mit großem Aufwand wird von den BW-Männern aus Murnau Material in das steile Kistenkar geschleppt und ein großes "M" für Murnau, 75 m hoch, 45 m breit, aus 600 Einzelfeuern bestehend, aufgebaut. Anlaß war das Murnauer Spektakel um die Eröffnung des Schloßmuseums.

**1998** Die Bergwacht Murnau besteht seit 70 Jahren.

Seit siebzig Jahren sind die Bergwachtmänner der Bereitschaft Murnau unermüdet und selbstlos im Einsatz. Sie stehen zur Verfügung, um der Allgemeinheit in Notsituationen zu helfen, ohne Rücksicht auf die eigene Gefährdung, die Gesundheit und auf finanzielle Ausfälle. Sie scheinen noch zu jener Spezies von Idealisten zu zählen, von denen es in unserer gesellschaftlich kälter gewordenen Zeit nur mehr wenige gibt. Den Männern - und neuerdings auch den Frauen - im Zeichen von Rotem Kreuz und Edelweiß gebührt volle Anerkennung und Dank.

Franz Jäger



## MITGLIEDSCHAFTEN IN ANDEREN VEREINEN UND ORGANISATIONEN

Die Sektion Murnau ist Mitglied in folgenden Vereinen und Organisationen:

- Kreisjugendring, anfangs in Weilheim und nach Gebietsreform in Garmisch-Partenkirchen
- Verein zum Schutz der Bergwelt
- Sportbeirat der Marktgemeinde Murnau
- Jugendforum, Murnau

*Der Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. hat traditionell enge Bindungen zum DAV. Er soll sich in nachstehendem Beitrag darstellen, nachdem sein wesentliches Arbeitsgebiet vor unserer Haustür liegt: das Murnauer Moos und die Moore westlich des Staffelsees.*

Der Verein zum Schutz der Bergwelt wurde am 28. Juli 1900 anlässlich der Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Straßburg mit dem Namen „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen e. V.“ gegründet, mit Mitgliedern aus Deutschland und Österreich, aus Frankreich, Italien, Liechtenstein und Österreichisch-Schlesien. Er wurde so zum ältesten internationalen Naturschutzverein der Welt.

Dem Verein gehören heute rund 3.500 Mitglieder aller Schichten und Berufe im In- und Ausland, sowie fast alle deutschen und österreichischen Alpenvereinssektionen an. Die Sektion Murnau des DAV ist seit 1948 ordentliches Mitglied.

Gemäß § 29 des deutschen Bundesnaturschutzgesetzes ist er ein staatlich anerkannter Naturschutzverband. Die hauptsächliche Tätigkeit der ersten Jahre nach dem Entstehen bezog sich auf den Schutz von seltenen Alpenpflanzen, deren drohende Ausrottung mit zunehmender Erschließung der Alpen die Bergsteigerschaft mit großer Sorge erfüllte. Man bemühte sich sehr, den Naturschutzgedanken zu verbreiten und einem besseren Verständnis zuzuführen, wobei man noch lange nicht von einer flächendeckenden Naturschutzarbeit sprechen konnte, sondern sich zunächst auf die sichtbaren Indikatoren einer ausufernden Naturgefährdung bezog. Das war damals am besten erkennbar an den vom Aussterben

bedrohten Blütenpflanzen. Aus dieser Erkenntnis heraus sah man die Hauptaufgabe in der Förderung bestehender Alpenpflanzgärten als Schauobjekte, insbesondere auf dem Schachen bei Garmisch-Partenkirchen, ferner in Bad Aussee auf der Raxalm und in Tegernsee auf der Neureuth. Das Naturschutzgebiet im Berchtesgadener Land um den Königssee entstand nach umfangreichen wissenschaftlichen Vorarbeiten von ehrenamtlichen Mitgliedern auf Anregung des Vereins.

Im Jahr 1934 wurde mit einer Änderung des Vereinsnamens die Erweiterung der Ziele des Vereins dokumentiert. Er nannte sich nun „Verein zum Schutz der Alpenpflanzen und -tiere e. V.“. Seit 1976 führt der Verein seinen heutigen Namen „Verein zum Schutz der Bergwelt e. V.“. Der Verband hat sich über den Schutz der Alpenpflanzen und Alpentiere hinaus die Bewahrung der Bergwelt in ihrer Gesamtheit vor beeinträchtigenden und zerstörenden Eingriffen zur Aufgabe gemacht. Dabei steht der Verein umweltschonenden und naturgerechten Lösungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit aufgeschlossen gegenüber.

Seine Einstellung wird allein von der Verantwortung getragen, einen Raubbau an der alpinen Landschaft zu verhindern. Zweck ist Natur- und Landschaftsschutz, Erhalt der Schönheit, Vielfalt, Eigenart und Ursprünglichkeit der Bergwelt. Der Verein liefert Beiträge zur Wahrung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes sowie des ökologischen Gleichgewichtes vorwiegend im gesamten Alpenraum, seinem Vorland, aber auch in den Mittelgebirgslandschaften. Er beteiligt sich an der Pflege von Naturschutzgebieten, Nationalparks, Naturdenkmälern, Landschaftsschutzgebieten und Naturparks. Die Bewahrung wertvoller Landschaftsbestandteile und Grünbestände, die zur Bereicherung der Landschaft beitragen und der Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt dienen, wird vorrangig betrieben. Dabei verfolgt er keine eigenen wirtschaftlichen Zwecke, er ist parteipolitisch und konfessionell vollkommen neutral. Die Vereinsführung arbeitet ausschließlich ehrenamtlich. Sie setzt sich fachlich zusammen aus einem Diplom-Landespfleger, einem Diplom-Forstwirt, einem Rechtsanwalt, einer Öcotrophologin, einem Diplom-Verwaltungswirt und einem Diplom-

Biologen. In enger Mitarbeit zum Vorstand stehen Ornithologen, Ökologen, Hydrologen, Geologen, die am Jahrbuch und bei Gutachten mitwirken. Der Verein hat damit und mit Hilfe seiner Mitglieder eine gesicherte Basis, um in der Öffentlichkeit wie auf dem Behördenweg seine Ziele zu verfolgen.

In den letzten 20 Jahren hat sich der Verein des Schutzes von stark gefährdeten Feuchtgebieten und -biotopen durch Ankauf und Pachtung von Grundstücken in den Großräumen des Dachauer Moores und im Moor westlich vom Staffelsee in starkem Maße angenommen. Inzwischen ist eine Kontrolle von über 50 ha wertvoller Biotopflächen möglich. Im Rahmen eigener Initiativen wurden auch einigen der wichtigsten, die Bergregionen bewohnenden bedrohten Vogel- und Säugetierarten Untersuchungen aus wildbiologischer Sicht gewidmet, vor allem mit dem Ziel, deren weitere Existenz zu sichern oder aber auch durch überzogene Hege verursachtes Übergewicht (z. B. von Schalenwildarten) zu beseitigen.

### EIN SCHOPPEN ZUVIEL



Schöne Tourentage lagen hinter der Jugendgruppe der Sektion Murnau. Diesmal war sie im Rosengarten unterwegs. Unterhalb der Gardeccia-Hütte hatte sie ihre Zelte aufgeschlagen und an so manchem Abend gab es Romantik pur mit Lagerfeuer, Musik und einem Schöpferl Roten oder manchmal auch ein paar mehr. Die treibende Wirkung des Weins blieb natürlich nicht aus. Dazu bot sich die nahegelegene Müllhalde der Hütte an, in der mengenweise Blechdosen den Hang hinter gekippt waren.

Hans und Bernd hatte es erwischt, sie standen am oberen Rand der Halde und ließen laufen, was nicht mehr zu halten war. Die Dosen wirkten als Resonanzkörper und übertönten selbst die Gitarrenmusik. Fiff unterbrach die Musik und wollte der Gruppe die „neuen Töne“ vorführen. Just in diesem Moment - vielleicht auch als Schreck über die plötzliche Stille, bekamen unsere beiden Pechvögel das Übergewicht und polterten samt Dosen und anderem Unrat den Hang hinunter. Wenigstens war ihnen der Heiterkeitserfolg und tagelange „üble Nachrede“ sicher.

## MURNAU-LIED

Stimmt an mit hellem, hohem Klang  
Und laßt uns Murnau preisen!  
Es gibt das Loisach Tal entlang  
Nichts Schön`res aufzuweisen.

Auf breitem Hügel grünbelaubt  
Streckt frei nach allen Seiten  
Das alte Herzogschloß sein Haupt  
Als Denkmal stolzer Zeiten.

Der Straßen bunte Herrlichkeit  
Mit ihrem frohen Prangen  
hat jedem Wand`rer alle Zeit  
Hier Herz und Sinn gefangen.

Es schaut der Blick hinab ins Land  
Im Schatten hoher Linden,  
Wo sich gleich einem Silberband  
Loisach und Ramsach winden.

Und Murnau`s allerschönste Zier,  
Von Wald und See umzogen,  
Den Staffelsee auch preisen wir  
Mit seinen weichen Wogen.

Erhaben ragt der Alpen Kranz  
Mit schneebedeckten Spitzen,  
Die in der Abendsonne Glanz  
Herein nach Murnau blitzen.

Drum lebt es sich an diesem Ort  
So prächtig und so bieder,  
Und jeder zieht hier traurig fort  
Und kehrt dann fröhlich wieder.

Text                   Ferdinand Kurz  
Melodie               unbekannt

Das Lied entstand aus Anlaß einer  
gemeinsamen Veranstaltung der DuÖAV- Sektion  
Weilheim-Murnau am 14.7.1912 in Murnau





50 Jahre Sektion Murnau im Deutschen Alpenverein

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000244238